

# Harmonie des Klanglichen und der Erscheinungsform

## Die Bedeutung der Orgelbauerfamilien Beck und Compenius für die mitteldeutsche Orgelkunst der Zeit vor Heinrich Schütz

Gerhard Aumüller, Wolf Hobohm, Dorothea Schröder

Im mitteldeutschen Orgelbau vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nehmen die Orgelbauerfamilien Beck<sup>1</sup> und Compenius<sup>2</sup> neben den bedeutenden Niederländern (Niehoff, Vogel, Rodenstein Pock<sup>3</sup>) einen hervorragenden Platz ein. Nicht zuletzt wegen seiner engen Beziehungen zu Michael Praetorius<sup>4</sup> und seiner als einziger aus dieser Periode original erhaltenen Orgel (mit ausschließlich Holzpfeifen) in Schloss Frederiksborg (Dänemark) gilt Esaias Compenius als eine besonders herausragende Gestalt. David Beck, der fast eine Generation früher lebte, ist als Erbauer der monumentalen Renaissance-Orgel (mit ausschließlich Metallpfeifen) für die Schlosskapelle Gröningen (der Prospekt in St. Martini, Halberstadt, der Rückpositiv-Prospekt in Harsleben erhalten) in die Geschichte eingegangen, wohl auch durch die 1596 erfolgte Abnahme des Instruments mit über 50 Organisten aus ganz Nord- und Mitteldeutschland<sup>5</sup>.

1 Zur Biographie vgl. Michael Behrens u. Paul Rubhardt, Art. *Beck*, in: MGG2, Personenteil 2 (1999), Sp. 603 bis 604; Hans Klotz, *Über die Orgelkunst der Gotik, der Renaissance und des Barock*, Kassel u. a. 1975, S. 209–213; Paul Rubhardt, Art. *Beck*, in: MGG 15 (1973), Sp. 591–593.

2 Zur Biographie vgl. Thekla Schneider, *Die Orgelbauerfamilie Compenius*, in: AfMf 2 (1937), S. 8–76; dies., Art. *Compenius*, in: NDB 3 (1957), S. 334f. Schneiders Berliner Dissertation stellt einen wichtigen Abschnitt in der Compenius-Forschung dar; sie leidet jedoch an einer unzureichend genauen Zitierweise und der gelegentlich unkritischen Verwertung älterer Quellen bzw. hypothetischen Schlussfolgerungen, die als solche nicht unmittelbar erkennbar sind. Wichtige Hinweise geben Hans Klotz, Art. *Compenius*, in: MGG 2 (1952), Sp. 1590–1594; Friedrich Wilhelm Bautz, Art. *Compenius, Esaias*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 1 (1990), Sp. 1115–1116; Hermann Fischer u. Theodor Wohnhaas, *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*, Wilhelmshaven 1994 (= Taschenbücher zur Musikwissenschaft 116), S. 56f., Winfried Schlepphorst, Art. *Compenius*, in: MGG2, Personenteil 4 (2000), Sp. 1438 bis 1446. Weitere Literatur: Ulrich Dähnert, *Die Orgellandschaften Sachsen und Thüringen*, in: AOI 1 (1967), S. 46–62, hier S. 48–49; Uwe Pape, *Orgelbauer und Orgeln im ehemaligen Herzogtum Braunschweig*, in: AOI 4 (1970), S. 119–145, hier S. 122–125. Zu Compenius vgl. neuerdings den Art. *Compenius*, in: Uwe Pape (Hrsg.), *Lexikon norddeutscher Orgelbauer 1: Thüringen und Umgebung*, Berlin 2009, S. 42–44.

3 Zusammenfassende Darstellung bei Maarten Albert Vente, *Die Brabanter Orgel. Zur Geschichte der Orgelkunst in Belgien und Holland im Zeitalter der Gotik und der Renaissance*, Amsterdam 1958, darin Kap. 7: »Die Familie Niehoff« (S. 76–93) u. Kap. 8: »Die Familie Lampeler van Mill« (S. 94–99); Flor Peeters u. a., *De Orgelkunst in de Nederlanden van de 16de tot de 18de Eeuw*, Amerongen 1984, S. 73–76, 81–86, 140–142.

4 Siegfried Vogelsänger, *Michael Praetorius. Hofkapellmeister und Komponist zwischen Renaissance und Barock. Eine Einführung in sein Leben und Werk*, Wolfenbüttel 2008, S. 23.

5 Zur Geschichte der Beck-Orgel in Gröningen siehe Wolf Hobohm, *Zur Geschichte der David-Beck-Orgel in Gröningen. Nebst Bemerkungen zum kulturgeschichtlichen Hintergrund*, in: Eitelfriedrich Thom (Hrsg.), *Bericht über das 5. Symposium zu Fragen des Orgelbaus im 17./18. Jahrhundert*, Blankenburg/Michaelstein 1985 (= Beiheft zu den Studien zur Aufführungspraxis und Interpretation von Musik des 18. Jahrhunderts), S. 50–70.

Erstaunlicherweise sind trotz der eminenten Bedeutung der beiden Orgelbauerfamilien für den mitteldeutschen Orgelbau an der Wende von der Renaissance zum Frühbarock zahlreiche Unsicherheiten, Ungenauigkeiten, Fehler und Fehlbewertungen in der Literatur vorhanden. Insbesondere bei dem als »Stammvater« der Familie Compenius so genannten Heinrich Cumpenius dem Älteren<sup>6</sup> finden sich auch heute noch in Standardwerken wie New Grove oder MGG Unklarheiten, die mit der vorliegenden Studie beseitigt werden sollen<sup>7</sup>. Die Unstimmigkeiten betreffen die Lebensdaten und die Herkunft, die familiären und Verwandtschaftsverhältnisse, die Werklisten und vor allem die Bewertung der Lebensleistung von Heinrich Cumpenius dem Älteren, die durch eine Reihe neuer Daten ergänzt werden können.

Als ein frühes markantes Datum der Biographie Heinrichs wird immer seine Mitwirkung als Organist bei der Trauerfeier für Martin Luther im Februar 1546 in der Andreaskirche in Eisleben angeführt. In Anbetracht des gesicherten Sterbedatums Cumpenius' am 2. Mai 1611 (vermutlich an der Pest<sup>8</sup>) müsste man in diesem Fall von einem Lebensalter von mindestens 85 bis 90 Jahren bei ihm ausgehen, denn er dürfte kaum jünger als 20–25 Jahre gewesen sein, wenn er als Organist bei einem solch bedeutsamen Ereignis wie Luthers Leichenfeier mitgewirkt haben sollte. Auch geistert in der Literatur noch ein 100-jähriger (!) Heinrich Compenius herum, der 1641 an den Rat in Halle einen Brief schreibt<sup>9</sup>. Passt dies aber zu der Bewerbung Cumpenius' um die Organistenstelle in Frankenhausen im Jahre 1606<sup>10</sup>? Wohl kaum, denn dann wäre Cumpenius bereits um die 80 Jahre alt gewesen. Zwar wird auch bei anderen bedeutenden Orgelbauerfamilien, etwa den Scherer in Hamburg, dem Senior der Familie (Hans Scherer der Ältere) ein biblisches Alter von 90 Jahren zugeschrieben (1521–1611), aber auch dies ist bisher nicht archivalisch belegt.

Sind nun die biographischen Daten des Stammvaters Heinrich Cumpenius als ungenau bzw. teilweise spekulativ einzustufen, gerät natürlich auch das Zeitraster für die Folgegeneration ins Schwimmen, zumal auch hier bisher oft nur hypothetische und unvollständige Angaben vorliegen. So ist z. B. unbekannt, ob bzw. welche Töchter Heinrich Cumpenius' nachzuweisen sind. Dass er zumindest eine Tochter hatte, lässt aus der Existenz des in Bückeburg, Kopenhagen und Schleswig tätigen Organisten und Orgelbauers Johann Hecklauer (1596–1653) ableiten, der nachweislich ein Sohn der Schwester von Esaias Compenius war und noch von seinem Großvater Heinrich in Nordhausen ausgebildet wurde. Auch die Beziehung des 1617 nach einem Totschlag in Derneburg wahrscheinlich hingerichteten Orgelbauers Jacob Compenius zur Familie Heinrichs liegt noch weitgehend im Dunklen.

Schließlich ist nach wie vor unklar, woher Heinrich Cumpenius ursprünglich stammte. Sein Geburtsort ist unbekannt, und ebenso wenig ist gesichert, wo er seine Ausbildung zum Orgelbauer, Organisten, Musiklehrer<sup>11</sup> und Komponisten<sup>12</sup> erhalten hat, denn für alle diese Bereiche ist seine Tätig-

6 Im Folgenden wird die von Heinrich ausschließlich verwendete Schreibweise seines Namens als »Cumpenius« beibehalten. Die Söhne unterschrieben später zumeist in der Form »Compenius«, die so auch die heute allgemein übliche ist.

7 Hans Klotz, Art. *Beck*, in: New GroveD 2, S. 332; ders., Art. *Compenius*, in: New GroveD 3, S. 394–395.

8 1611 wurde Nordhausen von einer Pestwelle heimgesucht. Vgl. Ernst Günther Förstemann, *Friedr. Lesser's Historische Nachrichten von der ehemals kaiserlichen und des heil. Röm. Reichs freien Stadt Nordhausen gedruckt daselbst im Jahre 1740 umgearbeitet und fortgesetzt*. Nach dem Tode des Verfassers hrsg. vom Magistrate zu Nordhausen, Nordhausen 1860, S. 245.

9 Willi Strube, *Berühmte Orgelbauer und ihre Werke (Eine physiologische und monographische Untersuchung)*, in: MuK 1 (1929), S. 115–125, hier S. 125.

10 Schlepphorst (wie Anm. 2), Sp. 1439.

keit bezeugt. Ob für seine Ausbildung zum Orgelbauer, wie z. B. von Klotz beschrieben, die Orgelbauerfamilie Beck(e) in Halle bzw. Halberstadt in Frage kommt und ob gar verwandtschaftliche Beziehungen bestehen, bedarf einer genaueren Untersuchung.

Die folgenden Angaben vermögen nicht alle genannten Lücken zu schließen und Widersprüche aufzuklären. Sie bieten aber eine zuverlässigere Grundlage für die Biographie und die Bewertung der Lebensleistung eines Orgelbauers, der am Ende des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland Maßstäbe gesetzt hat.

### Geburtsdatum bzw. Herkunft: Niederlande, Franken oder Hessen?

Ein gesichertes Geburtsdatum für Cumpenius zu liefern ist derzeit nicht möglich, aber einen ungefähren Anhalt für den Zeitraum seiner Geburt kann man aus mehreren Angaben erschließen. Bisher wurde aufgrund der Behauptung, Cumpenius habe bei der Leichenfeier Luthers am 19. Februar 1546 in Eisleben die Orgel in St. Andreas gespielt, ein Zeitrahmen von 1520–1525 für sein Geburtsjahr angenommen. Diese Aussage zu Luthers Totenfeier geht offenbar auf einen Artikel in der *Eisleber Zeitung* aus dem Jahr 1917 zurück, den der dortige Superintendent Luther verfasst hat<sup>13</sup>. Er beruft sich dabei auf Angaben im Ephoralarchiv Eisleben. Eine Durchsicht des jetzt im Archiv der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands in Magdeburg aufbewahrten Archivs, das nur sehr wenige Archivalien aus dem 16. Jahrhundert enthält, ergab jedoch keinerlei Hinweise in dieser Richtung. Luthers Argumentation ist auch nicht sehr überzeugend, denn eingangs (S. 83) berichtet er von der Orgelabnahme im Jahr 1592 in St. Andreas als älteste Nachricht über einen Organisten in Eisleben und wenige Seiten später (S. 87) nennt er als bedeutende Männer der Kirchenmusik »Lorenz Colditz und Heinrich Compenius, die, ersterer als Kantor, letzterer als Organist, bei der Leichenfeier Dr. Martin Luthers in der Andreaskirche mitwirkten [...]«<sup>14</sup>

Eine Reihe von Argumenten spricht vielmehr gegen die Annahme, Cumpenius sei an der Trauerfeier für Luther beteiligt gewesen. Zum einen ist nach den genauen Untersuchungen Christof Schubarts (vgl. Anm. 13) an keiner Stelle der Quellen zur Trauerfeier Luthers die Rede von Orgelspiel, sondern lediglich von Gesängen bei der Überführung des Sarges in die Kirche und einer Trauerpredigt durch Justus Jonas. Der eigentliche Beerdigungsgottesdienst fand erst nach Überführung der Leiche in Wittenberg statt. Gegen die Mitwirkung der Orgel spricht auch die deutlich nachrangige Stellung, die Luther

**11** Sein Traktat *Musica Teutsch in kurze Regulas vnd Schrifstücker verfasst* (Eisleben 1567) ist verschollen; vgl. Schneider (wie Anm. 2), S. 10.

**12** 1572 komponierte er eine als *Harmonia* bezeichnete fünfstimmige Motette »Gib Glück und Heil, Herr Jesu Christ« für den Rat von Erfurt (SLUB, Musikabteilung, Sig. Mus. Löb. 14,4). Nach Schneider (wie Anm. 2, S. 10) wurde das Werk von Reinhard Kade spartiert, doch sind die Sparten in der SLUB nicht mehr vorhanden (freundliche Auskunft von Dr. Karl Wilhelm Geck, dem Leiter der Musikabteilung der SLUB, dem wir auch Kopien des Werks verdanken). Eine Ausgabe der Motette bereitet Dorothea Schröder vor.

**13** Luther, *Aus Eislebens kirchenmusikalischer Vergangenheit*. Vortrag [...] gehalten in der Begrüßungsversammlung des evangelischen Kirchengesangsvereins für Deutschland am Montag, 7. Mai 1917 in der Oberrealschul-Aula zu Eisleben, in: *Der Sonntagsgast. Sonntagsbeilage der Eisleber Zeitung* 1917, Nr. 21, S. 83–84, u. Nr. 22, S. 86–88; zu Martin Luthers Trauerfeier und Begräbnis siehe Christof Schubart, *Die Berichte über Luthers Tod und Begräbnis. Texte und Untersuchungen*, Weimar 1917, S. 65–68.

**14** Dieser Satz ohne jegliche Quellenangabe ist auch bei Schneider (wie Anm. 2, S. 10, Fußnote 2) kommentarlos (und mit fehlerhafter Namensangabe für Colditz) zitiert und wurde in fast alle folgenden Darstellungen so übernommen.

dem liturgischen Orgelspiel eingeräumt hatte<sup>15</sup>. Vielleicht spielt in diese frühe Datierung der Tätigkeit von Cumpenius der Eisleber Generalsuperintendent Hieronymus Mentzel (geb. 1517) mit hinein, der am 25. Februar 1590 verstarb und, wie aus seiner Leichenpredigt hervorgeht, noch kurz vor seinem Tode von seiner Begegnung mit Luther Mitte Februar 1546 in Eisleben berichtete<sup>16</sup>:

Wie er denn mit guter Bescheidenheit / etlich mal des Abschiedes / des seligen Mannes Gottes Lutheri / welcher an diesem Tage Concordiæ, Anno 46. alhier zu Eisleben / geschehen / sich erinnert / mich auch weitleufftig berichtet / aus was Ursachen der herr Lutherus / damals anher kommen / was er alhie verrichtet / wie er seinen seligen Abschied genommen / vnd sein leichnam von hinnen nach Wittenberg / auf Beger des Churfürsten zu sachssen / sey geführet / vnd von etlichen Herren Grafen / beneben den irigen / dahin geleitet worden.

Im Mansfeldischen ist eine Luther-Gedächtnisfeier nach den Forschungen Schubarts erst ab den 1560er Jahren überliefert, ein Datum, dass zur Mitwirkung des Organisten Heinrich Cumpenius und des Kantors Laurenz Kolditz († 1573) sehr viel besser passt, zumal jetzt nachgewiesen werden kann, dass Cumpenius' mittlerer Sohn Esaias am 2. Advent 1566 in der St. Andreaskirche in Eisleben getauft wurde. Nimmt man überdies seine frühesten nachgewiesenen Orgelbauten ins Kalkül – vor allem die Orgel der Predigerkirche in Erfurt von 1572 –, dann wird klar, dass Cumpenius wahrscheinlich etwa um 1530 bis 1535 geboren sein dürfte. Der Beginn seiner eigenständigen Tätigkeit als Orgelbauer ist auffälliger Weise erst um 1570 anzusetzen, denn in einem Schreiben vom 4. Januar 1589 an das Fritzlarer Stiftskapitel, bei dem es um Kautionsfragen geht, spricht er von seinem »18 jährigen Gebrauch«, bei Orgelbauprojekten keine Kautionsverpflichtungen einzugehen<sup>17</sup>. Geht man von dem statistischen Mittel von rund 29 Jahren aus, das für das Auftreten als selbstständiger Meister für historische Orgelbauer errechnet wurde<sup>18</sup>, liegt also der Geburtszeitraum von Heinrich Cumpenius zwischen 1530 und 1535 oder sogar etwas später.

Während in der älteren Literatur<sup>19</sup> die Herkunft der Familie Compenius aus Thüringen bzw. den Niederlanden diskutiert wird, finden sich in neueren Darstellungen vermehrt Hinweise auf eine Herkunft aus Franken bzw. Hessen. Winfried Schleppehorst zitiert aus einer nicht genannten Quelle, Cumpenius sei 1589 in seine »Heimat« nach Fulda gereist<sup>20</sup>. Diese Angabe passt sehr gut zu zwei Aussagen,

**15** Vgl. Ernst Flade, *Literarische Zeugnisse zur Empfindung der Farbe und Farbigkeit bei der Orgel und beim Orgelspiel in Deutschland ca. 1500–1620*, in: Aml 22 (1950), S. 97–127, hier S. 105. So war z. B. auch in der 1526 verfassten (allerdings von Luther als »ein Haufen von Gesetzen« diskreditierten) Kirchenordnung der ersten hessischen Generalsynode die liturgische Stellung der Orgel im Gottesdienst deutlich reduziert worden. Zur Funktion der Orgel heißt es dort: »[25] Admonemus deinde in nomine Domini, ut organa nunquam aut rarissime pulsantur, ne in priscos relabamur errores.« Zitat nach Emil Sehling (Hrsg.), *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts 8: Hessen, I. Hälfte. Die gemeinsamen Ordnungen*, Tübingen 1965, S. 43–65 (1. *Reformatio Ecclesiarum Hassiæ* [1526]), hier S. 46.

**16** Augustinus Tham, *Leichpredigt Bey der begrebnis des Ehrwürdigen / Achtbarn / vnd Hochgelarten Herrn / M. Hieronymi Mencilii* [...], Eisleben 1591, hier fol. F<sup>ii</sup>.

**17** Hessisches Staatsarchiv Marburg (künftig StAMR), Best. 105a Nr. 583, Schreiben vom 4. Januar 1589.

**18** Vgl. Werner Renkewitz (†) u. a., *Geschichte der Orgelbaukunst in Ost- und Westpreußen von 1333 bis 1944*, Band II,1, Berlin 2008, S. 19.

**19** Schneider (wie Anm. 2), S. 9; Klotz (wie Anm. 1), S. 213.

**20** Schleppehorst (wie Anm. 2); Flade (wie Anm. 15), S. 120. Die Angabe bei Schleppehorst geht zurück auf Ernst Flade, *Orgelbauerlexikon*, Typskript in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (ca. 1950), Art. *Compenius*, S. 148. An

die Cumpenius anlässlich des Baues der Fritzlarer Domorgel 1588–1590 macht. So beschwört er das Stiftskapitel kurz vor dem Vertragsabschluss (6. Oktober 1588) in einem Schreiben vom Sonntag nach Michaelis 1588<sup>21</sup>:

E[uer].E[hrwürden]. wollen meine günstigen Herrn sein und mich bei Ihnen keine Verleumdung beschweren lassen. E. E. sollen mich wills Gott aufrichtig befinden; E. E. zu dienen erkenne ich mich in sonderem Fleiß zu dienen schuldig und von Herzen als meinen geliebten Landsleuten willig.

Hintergrund waren offenbar böswillige Klagen über die Orgel in der Predigerkirche in Erfurt, die Cumpenius 1572 und 1579 erbaut bzw. erweitert hatte und die nun, neun Jahre später, plötzlich erhebliche Mängel aufweisen sollte.

Auch Anfang 1589 waren die Verleumdungen gegen Cumpenius noch nicht verstummt, wie er in einem weiteren Schreiben an das Stiftskapitel am 4. Januar 1589 beklagt<sup>22</sup>:

Es hat mich auch mein geliebter Landsmann Herr Dietrich Wiederolt [ein Fritzlarer Bürger<sup>23</sup> (?)] berichten lassen, als wäre er berichtet, ich würd bei einem ehrwürdigen Capitel von einem Calumnianten von Erfurt übel angeben, es ist wohl wahr, wie Terentius sagt Calumniare audacter semper enim aliquid adhæret so verhoffe ich mich doch bei Gott und meinem guten Gewissen Malum consilium consultori erit pessimum; es ist ein schändlich Ding um einen solchen vorleumderischen Angießer, dass sie solcher Vorleumdung mit Brief und Siegeln anhängen.

Beide Anreden an die »geliebten Landsleute« in und um Fritzlar sprechen dafür, dass sich Cumpenius im weiteren Umfeld von Kassel offenbar heimisch fühlte.

diesem Artikel hat außer Thekla Schneider auch der Marburger Archivar Dr. Ewald Gutbier mitgearbeitet, der damals bereits eine Reihe der nachfolgend zitierten Archivalien aus dem Staatsarchiv Marburg und dem Stiftsarchiv Fritzlar (im Folgenden stets StiAFZ) ausgewertet, aber nicht näher bezeichnet hat. Studiendirektor i. R. Hermann Fischer (Aschaffenburg) danken wir für die Möglichkeit der Einsichtnahme in seine Kopie des Fladeschen Orgelbauerlexikons. Als Quelle nennt Gutbier u. a. die »bisher noch nicht veröffentlichten Baurechnungen« des Jahres 1589 im StiAFZ, in denen ein Vorschuss für Cumpenius abgerechnet werde. Trotz mehrfacher Durchsicht der betreffenden Aktenbände im StiAFZ (C V 6, C III a 2, *Kirchenfabrik*), deren ersterer u. a. die Bauausgaben von Michaelis 1589 bis Michaelis 1590 enthält (Jahrgang 1588 fehlt), konnte der Eintrag nicht verifiziert werden.

**21** StAMR Best. 105a Nr. 583.

**22** Ebd., Schreiben vom 4. Januar (alten Stils, d. h. Julianischer Kalender) 1589. Möglicherweise spielt dabei die Tatsache eine Rolle, dass bereits 1572, als Cumpenius erstmals an der Orgel der Predigerkirche arbeitete, ein Junge von dem Orgelgerüst gefallen und tödlich verunglückt war. Vgl. *Chronicon Erford. de Ao 1551 item 1552 usque 1555 usq. 1600* sowie *Von dem alten Adami herruhrend*. 2. Band. Papierhs. in Folio aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts in der Bibliothek des Ev. Ministeriums im Augustinerkloster zu Erfurt, Signatur Msc 14, S. 86. – Abschluss der Arbeiten war Pfingsten 1572: »1572 Die große Orgel zu Predigern gebaut worden. Auf Pfingsten hat Magister Henricus Compenius von Eisleben die Orgel zu Predigern fertig gemacht.« Vgl. *Chronica Erfurthensis Collectanea* (um 1750), Bibliothek des Ev. Ministeriums im Augustinerkloster zu Erfurt, Msc 41, S. 80. Diese Angaben verdanken wir sämtlich Frau Helga Brück, Erfurt.

**23** Die Familie Wiederold/Wiederholt war mit verschiedenen Zweigen in mehreren niederhessischen und westfälischen Orten, darunter Warburg, vertreten. Vgl. Franz-Josef Heidenreich, *Genealogie der Familie von Brobecke und deren Verwandtschaft*, in: *Geschichtsblätter für Waldeck* 70 (1982), S. 25–38, hier S. 36.



Abbildung 1: Siegel und Unterschrift von Heinrich Cumpenius

Das Siegel zeigt hier ein Andreaskreuz aus Orgelpfeife und Stimmhorn, darüber die Initialen HC (Stiftsarchiv Fritzlar, A 1a I, Orgelakte, fol. 13<sup>r</sup>, Schreiben vom 4. Januar 1589; Foto: G. Aumüller).

Aber es gibt weitere Hinweise auf die hessische Herkunft, wenn man der Verbreitung des Familiennamens Cumpenius nachgeht. Während in Fritzlar der Name Compe(n), Cump(en) im 16. Jahrhundert nicht nachgewiesen ist, tritt er in und um Fulda zu dieser Zeit auffällig häufig auf<sup>24</sup>.

Im Heiratsbuch der Stadtpfarrei Fulda 1587–1620 erscheint z. B. ein »Valentin Compan, Zimmermann vfm Leinwebersgraben,« der am 1. August 1593 eine Barbara Buschmann heiratet<sup>25</sup>; Josef Compen, Sohn des Metzgers Enders Compen, ehelicht im Juli 1595 Margreth Schwarz, und Jakob Compen zum Neuenberg heiratet am 10. Oktober 1599 Margreth Schlick. Eine gewisse Häufung des Namens ist bei Fuldaer Metzgern nachzuweisen<sup>26</sup>. Bereits 1456 wird ein Heinz Kompan mit seiner Ehefrau Grete, der Witwe Hans Habersacks genannt, die 1469 der Pfarrkirche »1 1/2 Geschock Kroschen« aus ihrem Haus »vor dem Kohlhäuser Tor in der Löhergassen« verschreiben. Ein 1479 in der gleichen Gasse genannter Metzger Hans Kompan wird 1493 Bürgermeister. Ein weiterer Hans Compen, genannt Weigel, der auf dem Leinwebersgraben (heute Königstraße) ansässig ist, ist ebenfalls Metzger. 1510 besitzt Facian [Nebenform von Bonifacius, typischer Fuldaer Vorname] Komp eine Fleischhütte und wird 1525 in der Bürgerliste geführt. 1520, 1525 und 1530 wird ein Nicolaus Compan als Schöffe genannt<sup>27</sup>. 1542 transportiert ein Johannes Compan vier Fuder und einen Eimer Wein für den Fürststab von Hammelburg nach Fulda<sup>28</sup>.

Damals bestand – nicht zuletzt durch das Wirken des in Hessen führenden reformatorischen Theologen Adam Krafft aus Fulda (bis 1524) – eine starke protestantische Fraktion in der Bürgerschaft<sup>29</sup>. Dies

**24** Eine Übersicht findet sich in Joseph Kartels, *Rats- und Bürgerlisten der Stadt Fulda*, Fulda 1904. Zahlreiche weitere Angaben verdanken wir Dr. Berthold Jäger, Direktor der Bibliothek des Priesterseminars Fulda (Nachricht vom 27. März 2009).

**25** Ein 1596 genannter Velten Kump ist der einzige dieses Namens, der in der Fuldaer Unterstadt wohnte, d. h. die Familie Komp(an) war vor allem in der Altstadt Fulda ansässig. Vgl. Michael Antoni, *Die Fuldaer Unterstadt. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der unterstädtischen Gemeinden*, Fulda 1994, S. 113. Antoni gibt ein detailliertes Bild der Handwerksbetriebe in diesem Bereich der Stadt.

**26** Ernst Kramer, *Alte Fuldaer Metzgerfamilien* [2], in: *Buchenblätter*. Beilage der Fuldaer Zeitung für Heimatfreunde 12, Nr. 37, 12. September 1931, S. 147. Kramers Angaben beruhen weitgehend auf Auswertungen der Stadtgerichtsprotokolle und sogenannter Uffgiftsregister der Stadt Fulda und der Daten von Kartels (wie Anm. 24, S. 253). Dr. Thomas Heiler, Leiter des Stadtarchivs Fulda, danken wir für seine freundliche Hilfe bei unseren Nachforschungen zur Familie Kompen. Im 16. und 17. Jahrhundert war die Metzgerzunft (gefolgt von den Bäckern) die größte in Fulda. Vgl. Ursula Braasch-Schwersmann, *Die Stadt Fulda vom Mittelalter bis in die Gründerzeit. Zur Siedlungsentwicklung und Geschichte ihres Gemeinwesens*, in: Walter Heinemeyer u. Berthold Jäger (Hrsg.), *Fulda in seiner Geschichte. Landschaft, Reichsabtei, Stadt*, Fulda 1995 (= Veröffentlichung der Historischen Kommission für Hessen 57), S. 373–438, hier S. 383.

**27** Bereits 1497 (Freitag nach Allerheiligen) erscheint Claß Kompen in einer Gerichtsverhandlung: Stadtarchiv Fulda Best. I A 4 *Stadtgerichtsprotokolle Fulda 1494–1500*, fol. 147<sup>r</sup>; 1499, fol. 200<sup>r</sup>.

**28** StAMR Rechnungen II Fulda Nr. 395, Küchenmeisterei-Rechnung 1542 durch Valentin Gladius (Schwerd), fol. 52. Darin auch Auslagen für den Organisten Laurentius Daum (s. u.).

änderte sich erst mit dem Auftreten des Abts Balthasar von Dernbach, genannt Grauel, einem aus dem Raum Marburg stammenden konvertierten Protestanten, der mit aller Härte die Gegenreformation durchsetzte<sup>30</sup>. So wird man bei den oben um 1580 genannten Fuldaer Kompens/Kompans (Philipp, Martin, Josef) annehmen müssen, dass sie wieder in den Schoß der alten Kirche zurückgekehrt sind. Es spricht aufgrund des Sozialstatus als ratsfähige Handwerkerfamilie (siehe Niclas Kompan) vieles dafür, dass Heinrich Cumpenius dieser Fuldaer Familie zuzurechnen ist. Noch Heinrich Compenius junior wurde 1595 in Bitterfeld in einer kompromittierenden Situation (wohl mit ironischem Doppelsinn) als »seltsamer Cumpen« bezeichnet<sup>31</sup>. Es deuten also mehrere Argumente für eine Herkunft Heinrich Cumpenius' aus der Stadt Fulda. Ein direkter Nachweis konnte (bis auf seine eigene Aussage der »Heimat« Fulda) allerdings bisher nicht erbracht werden.

Leider sind in Fulda keine Schulmatrikel erhalten und kaum Angaben zur Stiftsschule vorhanden, so dass unbekannt ist, ob Cumpenius diese Schule besucht hat, an der Johannes Wicelius, ein Neffe des bekannten Mainzer Theologen Georg Witzel, nach seiner Ausbildung in Erfurt und Leipzig von 1541 bis etwa 1585 unterrichtete<sup>32</sup>. Inwieweit die Angabe in der Leichenpredigt auf den Compenius-Enkel Johannes Hecklauer über seinen Urgroßvater mütterlicherseits zutrifft: »Der Eltervater auff der Mutter seiten / ist gewesen der Ehren Vester, Wolgelahrte Herr Hermannus Campenius, Rector der Schulen in Westphalen« muss angesichts der vagen Verortung dahingestellt bleiben<sup>33</sup>. Auffällig sind bei Heinrich Cumpenius' Briefen die gewandte Ausdrucksweise und der korrekte Lateingebrauch, auch bei der Zuordnung von Zitaten, die auf eine (wenigstens zeitweise) höhere Schulbildung deuten.

### **Ausbildung: Esaias und David Beck, Herman Raphaelszon Rodenstein Pock, Gregorius Vogel?**

Geht man von einem mutmaßlichen Geburtsdatum Heinrich Cumpenius' um 1530/1535, der Herkunft aus Fulda und einer frühen Tätigkeit im Raum Franken-Vogtland-Sachsen aus, engt sich der Kreis seiner möglichen Lehrer stärker ein. Bisher wurde vor allem Esaias Beck(e) als ein möglicher und deutlich

29 Johannes Hattendorff, *Geschichte des evangelischen Bekenntnisses in der Stadt Fulda mit hauptsächlicher Benutzung archivalischen Materials*, Hamburg 1903, S. 2–6; vgl. auch Werner Kathrein, *Zwischen Reform und Reformation. Zur Geschichte der Fuldaer Stadtpfarrei im 16. Jahrhundert*, in: Heinemeyer u. Jäger (wie Anm. 26), S. 439–459, darin zu Daum u. Witzel S. 445–449, zur Fuldaer Kirchenordnung von 1542 S. 449–451.

30 Ausführlich dazu siehe Gerrit Walther, *Abt Balthasars Mission: politische Mentalitäten, Gegenreformation und eine Adelsverschwörung im Hochstift Fulda*, Göttingen 2002 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 67), besonders Kapitel 3.4 »Der Druck Hessens«, S. 101 ff.

31 Walter Serauky, *Musikgeschichte der Stadt Halle 1*, Halle u. Berlin 1935, S. 250.

32 Gregor Richter, *Zur Fuldaer Schulgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts*, in: Fuldaer Geschichtsblätter 20 (1927), Nr. 5, S. 75–80, hier S. 80. Zu Georg Witzel, der in den 1530-er Jahren in Eisleben an St. Andreas gewirkt hatte und in Fulda versuchte, eine an den alten apostolischen Traditionen der katholischen Kirche orientierte Reform (»humanistischer Reformkatholizismus«) einzuleiten, siehe Werner Kathrein, *Georg Witzel (1501–1573) und das Hochstift Fulda*, in: ders. u. a. (Hrsg.), *Im Dienst um die Einheit und die Reform der Kirche – Zum Leben und Werk Georg Witzels*, Frankfurt/M. 2003 (= Fuldaer Hochschulschriften 43), S. 15–40; zu seiner Position gegenüber dem Organisten Laurenz Daum (s. u.) S. 23.

33 Hier zitiert nach Otto Schumann, *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Orgelbaus im Herzogtum Schleswig vor 1800*, München 1973 (= Schriften zur Musik 23), S. 450. Orgelbaumeister Mads Kjersgaard (Uppsala) verdanken wir eine Kopie des Zitats.

älterer Lehrer angesehen. Beck(e) wurde Behrens zufolge jedoch erst um 1540 in Langenstein bei Halberstadt geboren und nachweislich am 29. September 1554 in Schulpforta als Alumnus aufgenommen<sup>34</sup>. 1564, beim Vertragsabschluss des Orgelbaus in Löbejün, seinem ersten nachgewiesenen Werk, bürgte noch seine Mutter Anna für ihn, d. h. er war damals noch nicht voll geschäftsfähig, vermutlich unverheiratet und etwa 25 Jahre alt<sup>35</sup>. Aus der Leichenpredigt seines 1610 in Hundisburg verstorbenen Sohnes Esaias Beccius geht hervor, dass dieser am 29. Juli 1572 in Halle geboren worden war. Beck sen. dürfte folglich spätestens im Herbst 1571 geheiratet haben (damals hatte Heinrich Cumpenius bereits mehrere Kinder)<sup>36</sup>. Die genannte Leichenpredigt gibt übrigens interessante Hinweise zur Familie Beck. Bisher nahm man an, Esaias sen., nachweislich ein Sohn von Hans Beck (um 1514 – um 1560) aus Großenhain in Sachsen, sei ein Bruder des Antonius Beck (gestorben 1563 in Halle) gewesen, dessen Sohn David, in Halberstadt tätig, die berühmte Gröninger Schlossorgel erbaute. In der Leichenpredigt auf Esaias Beck jr., deren Zuverlässigkeit unstrittig ist, heißt es jedoch:

Sein Vater hat geheissen Esaias Beck / ist gewesen ein fürnehmer Orgelmacher / wie auch seines Vatern Bruder David Beck / so zu Halberstadt gewohnt / vnd haben diese beyde / zu der zeit die meisten vnd fürnembsten Orgeln nicht allein hie im Ertzstift / sondern auch in andern Chur vnd Fürstenthümern verfertigt / Seine Mutter hat geheissen Barbara Hansen Kocks / eines fürnehmen Bürgers in Halle eheliche Tochter. Diß seind seine Eltern / [...] Vnd weil dann kurtz hernach im vierden jahr seines alters seine Mutter mit tode abgangen vnd sein Vater zur andern Ehe geschritten / hat ihn auch sein Vater hart gehalten / wie er denn oft zu sagen pflēgete: Ach das mich mein Vater so hart hielt / ich were fast zu blöde worden / wenn ich ihn sahe / so bebeten mir alle meine Glieder / doch er meinete es gut / vnd wer eine StiffMutter bekömpft / der bekömpft wol ein StiffVater, Diese seine Eltern haben ihn nun zur Schule gehalten / weil sie gesehen / das etwas auß ihme werden wollte / das ist eines.

Esaias Beck sen., der im Oktober 1577 in zweiter Ehe Barbara Grübers aus Großenhain, dem Herkunftsort seines Vaters, geheiratet hatte, war also nicht der Onkel, sondern der Bruder von David Beck. Beide kommen aufgrund ihres Alters wohl kaum als Lehrer von Heinrich Cumpenius in Frage; eher könnte dieser mit den Brüdern Esaias und David Beck gemeinsam Geselle bei Hans Beck gewesen sein<sup>37</sup>. Die Beziehungen insbesondere von Esaias Beck zu Heinrich Cumpenius sind jedoch nach wie vor unklar; lediglich die Gleichheit des Vornamens Esaias bei Beck und Heinrichs Sohn Esaias hat berufliche oder gar verwandtschaftliche Beziehungen vermuten lassen. Als Pate wird Esaias Beck allerdings bei der Taufe von Esaias Cumpenius am 2. Adventssonntag (1. Dezember) 1566 nicht aufgeführt, vielmehr werden drei Paten mit völlig anderen Vornamen genannt. Übrigens werden bereits zwei Tage nach der Taufe von Esaias in der selben Kirche die Zwillingssöhne eines Badergesellen Georg Kappendorff auf die Namen Esaias und

34 Behrens u. Rubhardt (wie Anm. 1), Sp. 603.

35 Serauky (wie Anm. 31), S. 249; Hallisches Hofebuch N, vgl. auch Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg, Standort Wernigerode (künftig LHASA), Best. A Ia Nr. 8 fol. 102'.

36 Simeon Wrock, *Lazareth. Das ist/Aller Frommen vnd Gottessfürchtigen Christen Zeitliches Trehnen vnd Jammerthal: [...] Bey dem Begräbnüß deß Ehrwürdigen/Achtbarn vnnnd Wolgelarten/Herrn Esaiiae Beccii seligern/Weiland Pfarrherrn zu Hundesburgk*/ [...], Magdeburg 1610, fol. 16–17. Esaias Beck jr. war nach dem Theologie-Studium zunächst Pfarrer in Kaschau (damals Ungarn), danach in Hundisburg gewesen.

37 Die Beziehungen der Brüder Beck zu dem 1563 verstorbenen Orgelbauer Anton Beck sind unklar. Vgl. Serauky (wie Anm. 31), S. 247; Klotz (wie Anm. 1), S. 209. Möglicherweise war Anton ein Onkel der beiden Brüder.

Hieremias getauft (ebenfalls ohne gleichnamige Taufpaten), d. h. die Gleichheit der Vornamen von Esaias Beck und Esaias Compenius verführt hier zu wohl unzulässigen Spekulationen.

Esaias Beck erscheint allerdings wesentlich früher als Heinrich Cumpenius, nämlich bereits 1564 in Löbejün als Orgelbauer<sup>38</sup>, während dessen früheste Arbeiten erst 1572 (Erfurt) bzw. ab 1575?/1581 (Könnern) nachweisbar sind. Vielleicht hat Cumpenius zunächst bei Esaias Beck mitgearbeitet; dabei ist auf die Ähnlichkeit des Siegels von Heinrich Cumpenius (unter den Initialen H C zwei als Andreaskreuz angeordnete Orgelpfeifen bzw. Orgelpfeife und Stimmhorn und in den vier Zwickeln je eine Rose) mit dem Stadtwappen von Löbejün hinzuweisen, das zwei gekreuzte Schlüssel und vier Rosen in den Zwickeln zeigt. Ob dies auf irgendeine Beziehung zwischen Esaias Beck, seiner Tätigkeit in Löbejün und Heinrich Cumpenius deutet, ist jedoch völlig unklar.

Zwischen Cumpenius und David Beck muss (lange vor der Gröninger Orgelprobe 1596) allerdings ein intensiverer Kontakt, wahrscheinlich sogar eine Zusammenarbeit, bestanden haben<sup>39</sup>, denn Cumpenius regt bei den Stiftsherren in Fritzlar an, »Ob denn E. E. auch geneigt ein jeder für sich, das Gehäus mit geschnitzten Wappen wie die Herren zu Halberstadt in memoriam zu ziehen, wird die Gelegenheit und Bericht geben etc.«<sup>40</sup>. Er muss also über die aktuellen Halberstädter Bautätigkeiten genau unterrichtet gewesen sein. In der St. Martinikirche hatte David Beck zwischen 1570 und 1585<sup>41</sup> eine Orgel mit 39 Stimmen (davon zwölf Pedalstimmen!) und in der Barfüßer- bzw. Johanniskirche 1605 Elias Winningstet(en) eine große Orgel gebaut<sup>42</sup>. Ob bei den 1605 im Halberstädter Dom erfolgten

**38** Ausführlich zur Löbejüner Orgel und Esaias u. David Beck Wilfried Stüven, *Orgel und Orgelbauer im haleschen Land vor 1800*, Wiesbaden 1964, S. 32–34 u. die Rekonstruktion der David Beck-Orgel von 1591 in Tafel I.

**39** Umfassend dazu Hobohm (wie Anm. 5), S. 50–70.

**40** StAMR Best. 105a, Nr. 583, Schreiben vom 4. Januar 1589. Auch die Flügel der Löbejüner Orgel von 1591 zeigten ein Wappen: das des Administrators Joachim Friedrich von Hohenzollern (Stüven, wie Anm. 38, Tafel II u. S. 34). Die Bemerkung Cumpenius' über die Wappen der Halberstädter Domherren bezieht sich jedoch nicht auf einen Orgelbau, sondern auf den Neubau des Domkellers, der 1588 nach einem Abriss des Gröninger Baumeisters Christoph Tendler aufgeführt wurde. Vgl. LHASA, Best. Rep. A 15 Lit. A Domcapitel, Nr. 29, *Registrum fabrica ecclesiae Halberstadiensis de anno 88 in annum 89, Diversa exposita per annum*, nicht foliiert: »28 ß hat der Baumeister von Gröningen verzehrt als er das Gebeu abgerissen und vermessen.« Die Wappen am Halberstädter Domkeller wurden von Meister Henni Gronmüller geschnitzt und vermutlich von Meister Jürgen bemalt. Vgl. ebd.: »30 marc 9 ß Meister Henni Gronmüller vor die wapen an der Ern Keller zu schnitzen«, »18 ß, seinen gesellen zu Trinckgeld«; »1 marc 24 ß Mstr. Jürgen dem Maler vor die Eisengitter am Keller anzustreichen 4 marc, 24 ß für die Vergoldung«.

**41** Vgl. Paul Stöbe, *Zur Geschichte der Kirchenorgeln in Halberstadt. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Orgelbaues in Deutschland*, in: Zs für Instrumentenbau 16 (1895), S. 31–35, 61–62, 80–88, 411–413, 439–442, hier S. 62. Auf S. 88 heißt es: »Die Entstehungszeit und der Erbauer der nächsten Domorgel, welche das Faber'sche Werk ablöste, sind noch unbekannt; doch werden bei der Durchforschung der alten Domregister, die im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg ruhen, unzweifelhafte Nachrichten darüber sich finden lassen.« Diese Angaben wurden inzwischen in den Registern der Kirchenfabrik identifiziert, siehe Anm. 40 u. 43.

**42** Michael Praetorius, *Syntagma musicum II: De Organographia*, Wolfenbüttel 1619 (Faks.-Reprint, hrsg. v. Arno Forchert, Kassel u. a. 2001), S. 181–183. Vermutlich war Elias Winningstedt ein Sohn des 1569 in Quedlinburg verstorbenen ehemaligen Pfarrers an St. Martini, Johann Winningstedt, und auch mit dem 1564–1567 in Nordhausen tätigen Rektor Zacharias Winningstädt verwandt. Vgl. Carl Elis, *Chronik der alten Bischofsstadt Halberstadt*, Halberstadt 1859, S. 35, sowie Förstemann (wie Anm. 8), S. 65. Es liegt nahe anzunehmen, dass Winningstedt ein Schüler von David Beck war. Die Datierung der Erbauung nach Stöbe (wie Anm. 41), S. 412. – Bereits 1590 werden bei den Legaten der Johanniskirche 200 Taler vermerkt, die »der Ehrenhafte Christoff Werner seliger der Kirchen legirt, welche von der alten Orgeln herruren, dan nachdem er eine neue Orgel auf seine Vnkosten hat machen vnd sezen lassen, derowegen Ime

Umbauarbeiten der von 1361 stammenden Faber-Orgel das Werk ebenfalls mit den Wappen der Domherren verziert wurde, lässt sich archivalisch nicht mehr klären, auch nicht, ob die an der 1718 von Heinrich Herbst (Magdeburg) erbauten Domorgel vorhandenen Wappen vom Vorgängerinstrument übernommen wurden<sup>43</sup>. Denkbar ist jedoch, dass bei so umfangreichen Aufträgen wie dem Bau der Gröninger Schlossorgel, an dem David Beck mit neun Gesellen bzw. Mitarbeitern beschäftigt war, auch die Söhne Heinrichs, Heinrich jr. (eher fraglich), Esaias oder sogar Heinrich selbst dazu gehörten (s. u.). Esaias hat bekanntlich 1603 die Orgel repariert und war später als 2. Hoforganist Herzog Heinrich Julius' von Braunschweig-Wolfenbüttel für das Instrument zuständig<sup>44</sup>.

Die oben wahrscheinlich gemachte Herkunft Cumpenius' aus Fulda eröffnet nun eine weitere Perspektive auf seine mögliche Ausbildung. Im Fuldaer Dom hatte Fürstabt Johann von Henneberg eine neue Orgel gestiftet, die 1535–1537 von dem Organisten, Komponisten und Orgelbauer Laurentius Daum erbaut wurde. Sie hatte einen Klaviaturnumfang von *F* bis *a*'' und besaß im Brustwerk ein Regal (das übrigens 1545 als nicht mehr spielbar bezeichnet wurde, offenbar weil es während der folgenden Auseinandersetzung um Daum nicht ausreichend gestimmt und gepflegt worden war)<sup>45</sup>.

Laurenz Daum stammte aus Mühlhausen in Thüringen, wurde 1509 in Erfurt immatrikuliert und war seit 1531 zugleich Priester und Stiftsorganist in Fulda (wo er 1545 nach seinem Übertritt zum Protestantismus wegen verschiedener angeblicher Verfehlungen gefangen gesetzt wurde). Vor der Fuldaer Orgel hatte er bereits 1519 im Marienstift in Erfurt ein Werk gebaut<sup>46</sup>; weitere Orgeln baute er im Fulda benachbarten Schlüchtern (1540 Stiftskirche, 1544 Pfarrkirche, 1547 Orgelpositiv in Schlüchtern, Bewerbung um einen Orgelbau in Steinau an der Straße) sowie undatierte (frühere) Werke in Altenzelle (Meißen), Naumburg und Schulpforta. Auch fertigte er Arbeiten für den sächsischen Kurfürsten, die Grafen von Nassau, von Hanau und von Schwarzburg. Daum war folglich ein überregional bedeutsamer Meister, dessen Arbeitsbereich sich vom Rhein-Main-Gebiet bis weit nach Sachsen hinein erstreckte.

vorgonnet die alte zuorkauffen. Als ist sie dem Rath zu Oschersleben vmb 200 Thlr vorkaufft [...]«. Vgl. Archiv der Ev. Kirche Mitteldeutschlands, Magdeburg (künftig AEKMD), Nr. 444 Bd. 46, *Einnahme- und Ausgabe-Register St. Johannis, Halberstadt, 1591*, Film Nr. 2127, Einnahme aus Legaten; auch Stöbe (wie Anm. 41, S. 412). – Wahrscheinlich wurden beide Werke von David Beck erbaut, von dem wohl auch ein Positiv für die Kirche stammte (s. u. Anm. 156). Zum historischen Orgelbau in Halberstadt siehe Rüdiger Pfeiffer, *Bedeutsame Orgelbautraditionen in Halberstadt. Eine geschichtliche Skizze zur musikkulturellen Landschaftsforschung*, in: Thom (wie Anm. 5), S. 71–77; die dort angegebenen genealogischen Bezüge der Familie Beck treffen nicht zu.

**43** Bereits 1602 wurden durch den Halberstädter Tischler Martin Quedenbaum mit Valtin Remmerlingk Flickarbeiten an den Bälgen der Domorgel durchgeführt (LHASA Rep. A 15 Lit A Nr. 39, *Registrum fabricae ecclesiae Halberstadt. 1602–1603*, fol. 50); 1604 wurde eine einzelne kleine Orgelpfeife ersetzt (LHASA Rep. A 15 Lit A Nr. 42, *Diversa Exposita* Lat. 28). Umfangreiche Reparatur-, Erweiterungs- und Stimmarbeiten, u. a. die Anfertigung von sechs neuen Bälgen, wurden dann 1605 durch Elias Winningstedt («Wingenstedten») durchgeführt, der dafür mit 80 Talern entlohnt wurde (LHASA, Best. Rep A 15 Lit. A Nr. 44, fol. 34<sup>v</sup>). Anfang des Jahres waren bereits 27 Zentner und drei Molten Blei in Harsleben »auf Vorrat« gekauft worden (ebd., fol. 31<sup>v</sup>). Dass Winningstedt die Arbeiten durchführte, könnte bedeuten, dass David Beck zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben, zumindest aber nicht mehr arbeitsfähig war. In den Halberstädter Kirchenbüchern für St. Martini (ab 1607) bzw. St. Johannis (ab 1626) finden sich zu ihm keine Einträge.

**44** Hobohm (wie Anm. 5), S. 53, 57.

**45** Gottfried Rehm, *Die Orgeln der Stiftskirche bzw. des Domes zu Fulda*, in: Domkapitel Fulda (Hrsg.), *Die große Orgel im Dom zu Fulda*, Fulda 1999, S. 9–24, hier S. 9 f. Rehms Angaben basieren auf den Untersuchungen von Ewald Gutbier, *Laurentius Daum, Organist und Orgelbauer in Fulda von (etwa) 1539 bis 1553*, in: Fuldaer Geschichtsblätter 39 (1963), Nr. 1, S. 6–23.

**46** Gutbier (wie Anm. 45), S. 7.

Zwei seiner Schüler sind namentlich bekannt: Nicolaus Gassius und Johann Pfannmüller. Gassius ist offenbar später Organist in Schlüchtern gewesen, jedenfalls war er der Korrespondenzpartner von Daum in Schlüchtern, der ihm in mehreren mit eleganten lateinischen Floskeln durchsetzten Briefen über den Fortgang seiner Kompositionen (Hymnen, »Choralen«, ein Magnificat<sup>47</sup>) und seiner Tätigkeit beim Bau und Kauf von Instrumenten (Geigen, »Symphonien« bzw. Cembali, Harfen, Clavichorden, Positiven, Orgeln<sup>48</sup>) berichtete. Nach seiner Gefangenschaft in Fulda (Spätsommer 1545), die ganz offenbar durch eine Denunziation als ehemaliger verheirateter Priester erfolgte, hat er dennoch weiterhin den Kontakt zu reformorientierten Vertretern der Obrigkeit gesucht<sup>49</sup>.

Bereits Gutbier hat die besondere Bedeutung der erhaltenen Briefe Daums mit ihrem Detailreichtum als wichtige Zeugnisse der Organistenausbildung im 16. Jahrhundert erkannt, die überdies Daum als reiche und ausdrucksstarke Künstlerpersönlichkeit ausweisen<sup>50</sup>. Es dürfte ein ausgesprochener Glücksfall gewesen sein, wenn Cumpenius über längere Zeit Daums Unterricht genossen hätte, der sein Wissen und Können gerne demonstrierte (so auch dem Fürstabt höchstpersönlich, der sich einen halben Tag in seiner Werkstatt aufhielt, als Daum mit der »großen gewaltigen Arbeit« an der Fuldaer Domorgel im April 1538 befasst war)<sup>51</sup>. Daum kümmerte sich um die Unterbringung und Verpflegung seiner Schüler, setzte sich für sie ein, wenn ihnen Unrecht geschah oder sie benachteiligt wurden, unterrichtete sie am Pedalclavichord und an der Harfe, stellte ihnen Kompositionen zur Verfügung und ermunterte sie zu einem gepflegten Latein. Man darf sich aber den Kontakt zwischen Daum und dem jungen Cumpenius wohl nicht als formelles Schüler-Lehrer-Verhältnis vorstellen<sup>52</sup>. Eher müssen von Daum viele musikalische und praktisch-technische Anregungen ausgegangen sein, die der hochbegabte Schüler sich aneignete und umsetzte, ähnlich wie dies Michael Praetorius in den 1580er Jahren in Zerbst bei Thomas und Lukas von Ende tat<sup>53</sup>.

**47** StAMR Best.81 E 131 XII Nr. 8, fol. 19, Schreiben Daums an Gassius vom 24. März 1546, er wolle ihn mit einer Tabulatur und Choral zum Abt (Johann von Henneberg) schicken. Ebd. fol. 47 (20. Dezember 1547): »das Liedlein, das ich dem Hector [einem hanauischen Beamten im benachbarten Steinau, wo Daum einen Orgelbau plante, siehe Gutbier, S. 23] verheißen, wollts ihm zuschicken und lassen absetzen und colorieren [...]. Die Hymnos und Magnificat, so ich auch verheißen, sind noch nit gar componiert, das Clavichordium ward verkauft.«

**48** Ebd.

**49** Ebd., fol. 16f. (23. August 1545), Schreiben an Abt Petrus Lotichius in Schlüchtern: Der Abt habe ihm seine Kasten und Gemächer aufbrechen lassen. Er sei alt, leide am Podagra und seine Frau sei hochschwanger; nur der Kanzler (Johann v. Ottra, aus Mühlhausen, siehe Gutbier, wie Anm. 45, S. 16) halte zu ihm, andere Hofbeamte wie der »Marschalck« seien seine Gegner. Zu Lotichius und dessen vermittelnder Position im Reformprozess der Kirche siehe Werner Kathrein, *Die Bemühungen des Abtes Petrus Lotichius (1501–1567) um die Erneuerung des kirchlichen Lebens und die Erhaltung des Klosters Schlüchtern im Zeitalter der Reformation*, Fulda 1984 (= Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und Diözese Fulda 24), S. 51, ferner ders. (wie Anm. 32), S. 443.

**50** Gutbier (wie Anm. 45), S. 12.

**51** Ebd., S. 9. Denkbar, aber nicht nachzuweisen ist, dass der Aufenthalt des Erfurter Malers Hans Brosamer in Fulda von 1536 bis 1545 mit der Ausmalung der neuen Domorgel Daums im Zusammenhang steht. Vgl. Kathrein (wie Anm. 32), S. 32.

**52** Zur Ausbildung als Organist vgl. Siegbert Rampe, *Abendmusik oder Gottesdienst? Zur Funktion norddeutscher Orgelkompositionen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts (Schluss)*, in SJB 27 (2005), S. 53–127, hier Teil 5: »Musik zur Ausbildung von Organisten«, S. 91–117.

**53** Gerhard Aumüller, *Lebens- und Arbeitsbedingungen hessischer Organisten während des 17. Jahrhunderts. Das Beispiel der Organistenfamilie von Ende*, in: Zs des Vereins für Hessische Geschichte u. Landeskunde 111 (2006), S. 85–126, hier S. 99–103.

Daum hatte trotz seines Priestertums geheiratet, hatte Kinder und war mit der einsetzenden Gegenreformation heftigen Angriffen ausgesetzt, insbesondere durch einzelne Stiftsbeamte, so dass er die Rückkehr in seine Heimatstadt Mühlhausen ins Auge fasste. Er starb, geplagt vom Podagra, am 12. März 1553 in Fulda<sup>54</sup>. Auch Daums Siegel, das sich in mehreren seiner Briefe an den reformorientierten Abt Petrus Lotichius des Klosters Schlüchtern erhalten hat, zeigt ein Andreaskreuz aus einer Orgelpfeife (heraldisch rechts) und einem Bischofsstab (links) und den Initialen L. D. in den horizontalen Zwickeln.

Um 1550 dürfte Cumpenius 15 bis 20 Jahre alt gewesen sein. Er war also in einem Alter, in dem die Ausbildung und Qualifizierung in einem nicht-akademischen Beruf erfolgte. Organisten bzw. Orgelbauer der Zeit erwarben ihr Können in einem praxisbezogenen Ausbildungsgang, der in der Regel mit einer Gesellenzeit abgeschlossen wurde. Bei den engen Kontakten Daums nach Sachsen und Thüringen liegt es nahe anzunehmen, dass sich Cumpenius dieser Verbindungen bedient hat. Die Beziehungen nach Fulda sind aber offenbar nicht abgerissen, denn einer von Daums Nachfolgern als Organist des Fuldaer Doms, Melchior Horn, war 1590 Gutachter bei der Abnahme der von Heinrich Cumpenius im Fritzlärer Dom erbauten Orgel (s. u.)<sup>55</sup>. Damit erhält die Annahme, dass Daum der erste Lehrer Heinrich Cumpenius' gewesen ist, ein besonders hohes Maß an Wahrscheinlichkeit.

Ob die Brüder Beck je Springladen gebaut haben wie Heinrich Cumpenius, ist bisher unbekannt und eher unwahrscheinlich<sup>56</sup>. Cumpenius' hartnäckiges Festhalten an der Springlade deutet darauf hin, dass er auch Kontakte zu Orgelbauer(n) der Herzogenboscher Schule hatte, die bekanntlich solche Laden baute. In Zwickau war ab 1559 der um 1525 in Vollenhove (Niederlande) geborene Herman Raphaelszoon Rodenstein Pock ansässig, dessen Arbeitsgebiet sich nach seiner Tätigkeit in Dänemark (Roskilde 1555, Kopenhagen 1556) bis Wien (1566/68) mit über 20 Neubauten erstreckte und dessen Schwerpunkt ab den 1560er Jahren im westlichen Sachsen (Chemnitz 1559, Zwickau 1562, Dresden 1563, Oelsnitz 1570) bis Nordostbayern (Schweinfurt, Kronach 1570, Bayreuth, Nürnberg 1573) lag<sup>57</sup>. Im nordbayerischen bzw. vogtländischen Bereich war aber ab 1585 Timotheus Compenius, der vermutlich älteste Sohn Heinrichs, als Orgelbauer und Organist in Staffelstein, später in Königsberg (Unterfranken) tätig. Zuvor, 1585, vielleicht schon 1578, hatte Heinrich Cumpenius die Orgel in Staffelstein repariert, und noch 1605 übernahm Timotheus Compenius an der Michaelskirche zu Hof einen Orgelbau von Rodensteens Sohn Gabriel Raphael Rottenstein, der damit gescheitert war<sup>58</sup>.

Ob als Lehrer Cumpenius' auch der der Brabanter Schule zuzurechnende Gregorius Vogel in Frage kommt, »der denn sonderlich den Zirckel in Pfeiffen Mensur *fundamentaliter* muß verstanden haben«,

54 Sämtliche Angaben nach Fischer u. Wohnhaas (wie Anm. 2), S. 60.

55 Horn ist spätestens 1566 in den Stiftsrechnungen als Organist nachweisbar, vgl. StAMR Best. Rechnungen II, Fulda Nr. 102 (Rechnungen des Domkapitels 1566–1640), Ausgabe Lohn- und Zinsgeld: »25 fl. Melchior Horn dem Organisten«. Bereits 1559 erfolgen aber schon Zahlungen an einen ungenannten Organisten (StAMR Rechnungen II, Fulda Nr. 395, 1559, fol. 62 u. 66').

56 Auf die frühe Verwendung der Springlade im 16. Jahrhundert im Raum Magdeburg geht Michael Behrens leider nicht ein. Vgl. M. Behrens, *Orgellandschaften des 17./18. Jahrhunderts im Bezirk Magdeburg*, in: Thom (wie Anm. 5), S. 23–45.

57 Fischer u. Wohnhaas (wie Anm. 2), S. 331–332. Zur Bedeutung von Rottensteins Dresdner Orgel für Schütz vgl. Quentin Faulkner, *Schütz and the organ*, in: *The American Organist* 19 (1985), S. 68–73, hier S. 70.

58 Ausführliche Darstellung bei Ernst Flade, *Hermann Raphael Rottenstein-Pock. Ein niederländischer Orgelbauer des 16. Jahrhunderts in Zwickau i. S.*, in: *ZfMw* 15 (1932), S. 1–24; Flade führt Timotheus mit dem Vornamen »Theophil« an und bezweifelt die Zugehörigkeit zur Familie Compenius (S. 20); Korrekturen und Ergänzungen in Flade (wie Anm. 15), S. 108.

wie Michael Praetorius noch 1619 in seiner *Organographia* schreibt<sup>59</sup>, ist angesichts des von Fock angegebenen Sterbedatums Vogels 1549 in Hamburg eher fraglich<sup>60</sup>. Vogel habe sich bei seinen Werken wie in St. Johannes, Magdeburg »vnd sonsten in der Marck/Auch in Braunschweig zu S Ægidien vnd S Märten« sehr »der Lieblichkeit beflissen« und in St. Johannes zu Magdeburg »ein sehr lieblich Werck / von offen vnd zgedäckten Pfeiffen vnd Schnarrwerck« gefertigt<sup>61</sup>. Damit ist allerdings der Zusammenhang zwischen Mensurationsmethode und Pfeifenherstellung präzise angesprochen, wie er bei den Compenius und Beck so vielfältig hervortritt; Esaias und Heinrich Compenius haben die Magdeburger Orgeln Vogels während ihrer Magdeburger Tätigkeit mit Sicherheit kennen gelernt und Anregungen daraus empfangen.

Es sprechen also einige Tatsachen dafür, dass Cumpenius auch Schüler Herman Rodensteens, vielleicht sogar Gregorius Vogels gewesen ist, zumindest aber von beiden beeinflusst wurde. Schließlich sei noch eine eher spekulative Schlussfolgerung angefügt: In der bereits genannten Leichenpredigt auf Cumpenius' Enkel Johannes Hecklauer wird als Urgroßvater väterlicherseits ein »Hermannus Cumpenius, Rector der Schulen in Westphalen« angeführt<sup>62</sup>. Bedenkt man, dass diese Information vom alten Heinrich Cumpenius an seinen knapp 14-jährigen Enkel weitergegeben wurde und sie von dort (gegebenenfalls über weitere Zwischenträger) an den Verfasser der Leichenpredigt gelangt ist, sind Übertragungsfehler nicht auszuschließen, so dass hier der »geistige Vater« und Lehrmeister Heinrichs mit dem physischen Vater verschmolzen wurde<sup>63</sup>.

Cumpenius selber scheint sich allerdings eher als Autodidakt gesehen zu haben. In einem Schreiben an seinen schärfsten Kritiker, den Harbker Organisten und Schreiber Chrysogonus Querheide (s. u.), ruft er gar Gott als seinen Lehrmeister an: »so mag Ewer Juncker Im namen gottes meynes gnedigen lieben lehrmeisters, zu der lieferung schreiten«<sup>64</sup>.

## Die Familie Cumpenius in Eisleben, Erfurt und Nordhausen

Die Lebensumstände der Familie Cumpenius sind nur sehr lückenhaft erfassbar. Für die Söhne lagen bisher keine genauen Geburtsdaten vor, und zu den Töchtern gab es überhaupt keine Angaben. Auch über die Ehefrau von Heinrich Cumpenius war kaum etwas bekannt. Aus zwei seiner Schreiben an die Fritzlarer Stiftsherren (1588) kennen wir ihren Vornamen Barbara. In der Leichenpredigt auf den Enkel von Heinrich und Barbara Cumpenius, Johannes Hecklauer, wird ihr Familienname Goerteler (auch Gortlerus, Gortelius) genannt<sup>65</sup>. Barbara war danach die Tochter des Eisleber Pastors Andreas Goerteler.

<sup>59</sup> Praetorius (wie Anm. 42), S. 117.

<sup>60</sup> Gustav Fock, *Der historische Orgelbau im Küstengebiet zwischen Hamburg und Groningen (16. bis 18. Jahrhundert)*, in: AOl 1 (1967), S. 9–20, hier S. 14.

<sup>61</sup> Zitiert bei Gustav Fock, *Arp Schmitzer und seine Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des Orgelbaues im Nord- und Ostseeküstengebiet*, Kassel u. a. 1974, S. 43, 188 u. 214.

<sup>62</sup> Fritz Roth, *Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische und kulturhistorische Zwecke*, Bd. 8, Boppard 1974: Joh. Hecklauer (R 7085), S. 8, 57.

<sup>63</sup> Die Leichenpredigt beruht auf einer inzwischen verlorenen Autobiographie, enthält aber offenbar eine Reihe von Unstimmigkeiten, etwa die angebliche Ausbildung Hecklaunders durch Frescobaldi in Rom oder die Tätigkeit Esaias Compenius' in Kopenhagen. Freundliche Mitteilung von Orgelbaumeister Mads Kjersgaard (Uppsala), dem wir auch die Kopie des bereits angeführten Zitats verdanken.

<sup>64</sup> LHASA, H Harbke, Nr. 1986, fol. 18, Schreiben Cumpenius' vom 3. Februar 1588.

<sup>65</sup> Schumann (wie Anm. 33), S. 450. Barbara Cumpenius' Vater, Dr. theol. Andreas Goerteler (1510–1553) aus Oschatz, war mit den Pfarrern Hieronymus Mencilius und Erasmus Sarcerius in Eisleben befreundet. Am 8. November

Dies deutet darauf hin, dass Heinrich und Barbara sich in Eisleben kennen gelernt bzw. geheiratet haben. Sonst ist nur wenig über Barbara bekannt. In den Eisleber Kirchenbüchern (St. Andreas) tritt sie z. B. als Patin nicht auf, Heinrich selber nur ein Mal (2. April 1570), im Gegensatz etwa zu dem Kantor Laurenz Kolditz und seiner Familie, die häufiger genannt werden. Barbara Cumpenius wird am 23. Mai 1603 im Totenregister der St. Blasius-Gemeinde in Nordhausen als verstorben eingetragen; sie dürfte etwa 60–65 Jahre alt geworden sein<sup>66</sup>.

Einige wenige Einblicke in die Lebensumstände der Familie Cumpenius erhält man aus den Kirchenbüchern. Das erste Kirchenbuch von St. Andreas in Eisleben wurde 1569 von Hieronymus Mencilius »Schwidnicensis sylesius«, dem Mansfelder Superintendenten und Pastor an St. Andreas, angelegt<sup>67</sup>, enthält aber auch einige wenige Angaben aus früheren Jahren<sup>68</sup>. Neben Mencilius wirkten an der Kirche noch Johannes Stamm aus Freiberg und Zacharias Praetorius aus Mansfeld. Vorgänger war der Archidiakon Andreas Theobald und 1568 kam Andreas Fabricius aus Chemnitz hinzu<sup>69</sup>.

Bisher wurde lediglich das Taufdatum des Sohnes Esaias der Eheleute Cumpenius ermittelt: »Dominica 2. aduentus Heinrich des Organisten Sohn Esaiam getauft, geuattern, Paul Schencke, die Antonii Koburgin, Müntzmeisterin, M. Johan Wittich« lautet der von Hieronymus Mencilius 1566 geschriebene Eintrag. Heinrich Cumpenius firmiert also noch ausschließlich als Organist. Wie viele andere zeitgenössische Organisten dürfte er daneben Lehrer (der Stadt- bzw. Elementarschule) gewesen sein; dafür spricht die von ihm verfasste Schrift *Musica teutsch*, die leider verloren ist<sup>70</sup>. Eine Tätigkeit am Gymnasium lässt sich nicht nachweisen. Er stand offenbar mit den Honoratiorenkreisen der Stadt auf gutem Fuß: Neben dem zeitweise als »Faktor«, d. h. Geschäftsführer in Eisleben ansässigen Paul Schenck(e)<sup>71</sup> waren bei der Taufe des Sohnes Esaias die (erste) Ehefrau des Münzmeisters Anthonius Koburg(er)<sup>72</sup> Gevatterin und der städtische Physicus Johann Wittich Pate.

1553 erkrankte er auf dem Rückwege von Burg Wendelstein, dem Sitz des Ritters und Dr. jur. Heinrich von Witzleben, nahe Roßleben in der Unstrut. Offenbar war er von Witzleben dazu ausersehen worden, an dessen im folgenden Jahr (1554) gegründeten Klosterschule in Roßleben eine wichtige Funktion (Rektorat?) zu übernehmen. Die Familie von Witzleben stellt in der noch bestehenden Schulstiftung bis heute den »Erb-Administrator«. Vgl. Antonius Balderslebius (Sangerhausen), *Carmen elegiacum* [...], Leipzig 1553, in: Rudolf Lenz (Hrsg.), *Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt*, Sigmaringen 1990 (= Marburger Personalschriften-Forschungen 11,1), Nr. 732: *Gortlerus Andreas*, S. 113. Leider enthält das Epicedium außer dem Hinweis auf die Witwe und die Nachkommen keine weiteren biographischen Angaben.

**66** AEKMD, Magdeburg, Kirchenbuch 1, St. Andreas Eisleben, Taufen: »1579, 2 Aprilis, Hieronymus, Sohn des Gregor Wicke, Balbierer im Neudorf und Christine seiner Hausfrau; Paten: Laurentius Tawer, Konsistorienschreiber, Margaretha Coldiciana Cantoris filia, virgo, Henricus Cumpenius, Organist zu S. Andres.« Das Sterbedatum Barbaras in Nordhausen ist bei Flade (wie Anm. 20, S. 149) angegeben.

**67** Biographische Angaben zu Mencilius zitiert aus Tham (wie Anm. 16).

**68** AEKMD Magdeburg, Sig. KG Eisleben St. Andreas, Film Nr. 04206.

**69** Angaben nach Roth (wie Anm. 62), Bd. 2 (R 1001–R 2000), Boppard 1961, fol. 2, 382, R 1807.

**70** Der Titel erinnert auffällig an Sebastian Virdungs *Musica getuscht* (Basel 1511); ob hier inhaltliche Übereinstimmungen bestanden, lässt sich leider nicht mehr nachweisen. Vgl. Klaus Wolfgang Niemöller, Art. *Virdung, Sebastian*, in: New GroveD 19, S. 868–869.

**71** Zu Schenck siehe Günter Vogler, *Eisleben und Nürnberg. Beziehungen zwischen zwei Wirtschaftspartnern*, in: Rosemarie Knappe (Hrsg.), *Martin Luther und Eisleben*, Leipzig 2007 (= Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten Sachsen-Anhalt 8), S. 49–72, hier S. 64. Dem Kirchenbuch Eisleben zufolge war Schenck dort auch zeitweise Stadtvogt.

**72** Anton Koburg(er) stammte aus Nürnberg; ausführlich über ihn Michael Rockmann, *Recht im Bild. Das Eisleber Epitaph für den Münzmeister Antonius Koburger (†1576)*, in: Knappe (wie Anm. 71), S. 223–264, hier S. 247–250.

Als weiterer Taufeintrag konnte lediglich der für die Tochter Dorothea, die spätere Mutter Johannes Hecklauer (s. u.), von 1571 identifiziert werden<sup>73</sup>:

7 Februarij Henrico Cumpen dem Organisten vnd Barbara seiner Hausfraw eine dochter getaufft mit namen Dorothea. Der Paten sind Margaretha, Peter Stoltzers Hausfraw, M. Jacobus miluius [Milvius] Schuldiener vnd Fraw Anna, Jacob Stauffenbols Hausfraw.

Leider wurden weder für Timotheus und Heinrich noch für Jacob Compenius und mögliche weitere Kinder von Heinrich und Barbara Cumpenius Taufeinträge in den Kirchenbüchern von St. Andreas gefunden. Dass das Ehepaar zwischenzeitlich in einem anderen Kirchspiel gewohnt hat, scheint eher unwahrscheinlich; weder in den Kirchenbüchern von St. Annen noch St. Petri et Pauli finden sich Einträge zur Familie. So muss angenommen werden, dass das Geburtsdatum der beiden ältesten Söhne (knapp) vor 1560 lag bzw. dass sie nicht in Eisleben geboren wurden, sondern an Orten, wo sich Cumpenius arbeitsbedingt für längere Zeit aufhielt (wie z. B. in Könnern), und dass Jacob erst nach 1576 in Erfurt oder Nordhausen zur Welt kam.

Wahrscheinlich ist die Familie bereits um 1576 von Eisleben, ehe dort 1577 die Pest ausbrach, nach Erfurt verzogen. Ob die Söhne die Eisleber Lateinschule besucht haben, lässt sich nicht mehr nachweisen, ist aber zu vermuten. Die »Fürnehme lateinische Schule« in Eisleben war noch nach Verhandlungen Luthers wenige Tage vor seinem Tode mit den Mansfelder Grafen durch die Zusammenlegung zweier Vorläuferschulen am 16. Februar 1546 gegründet worden<sup>74</sup>. Sie erhielt in den Jahren 1563/64 ein eigenes neues Gebäude bei der Andreaskirche und unter dem bereits genannten Generalsuperintendenten Hieronymus Menzel eine eigene Schuldordnung<sup>75</sup>. Die Besoldung der acht Lehrer, von denen ein abgeschlossenes Theologiestudium und der Magistergrad verlangt wurden, war u. a. durch Gewinnanteile am Kupferbergbau abgesichert und überdurchschnittlich gut, so dass das Schulniveau offenbar ähnlich hoch war wie in den angesehenen Gymnasien in Schulpforta, Quedlinburg und Nordhausen. Kantor Kolditz war wesentlich älter als Cumpenius, vor 1546 bereits als Mitarbeiter des von Luther eingesetzten Johann Agricola an der Andreasschule tätig gewesen und danach als Kantor und »Quartus« des Gymnasiums direkter Vorgesetzter von Heinrich Cumpenius. Als er am 30. Januar 1573 starb, hatte er schon mehrere erwachsene Kinder, darunter den Sohn Andreas, der bald als Lehrer genannt wird, während Cumpenius' Kinder noch im Kleinkind- bzw. Schulalter waren<sup>76</sup>. Als Kantor der Andreaskirche

**73** AEKMD, 1. Kirchenbuch St. Andreas Eisleben, Taufen, 7. Februar 1571. Der als Ehemann der Patin Anna genannte Jacob Stauffenbühl war ebenfalls Faktor wie Paul Schenck (Pate bei Esaias Compenius). Der »Schuldiener« Jacobus Milvius war ein Großneffe des Superintendenten Menzel (vgl. Roth, wie Am. 62, Nr. 2. 384).

**74** Angaben nach Bodo Nickel, *Dem Humanismus verpflichtet. Von der »fürnehmen lateinischen Schule« zum Martin-Luther-Gymnasium Eisleben*. 1. Teil: *Das 16. Jahrhundert*, in: Neue Mansfelder Heimatblätter 1 (1992), S. 14–24. Frau Gabriele Weise, Leiterin des Stadtarchivs der Lutherstadt Eisleben, stellte dankenswerterweise ein Exemplar dieses Hefts zur Verfügung.

**75** Nickel (wie Anm. 74), S. 19.

**76** Friedrich Ellendt, *Geschichte des Königlichen Gymnasiums zu Eisleben*, Eisleben 1846, S. 2, 9. In der Leichenpredigt vom 1. Februar 1573 fehlen leider jegliche biographischen Angaben: Coldicius wird hier als Pfarrer zu St. Catharina (im Kirchenbuch auch als Prediger des Hospiz) und Cantor bezeichnet. Lediglich im angefügten *Epitaphium* eines G. R. werden die Todesursache und seine Tätigkeit als Cantor und Lehrer angesprochen: »Causa flagrans febris funeris ægra fuit. Hac ter in vrbe decem cantus qui rexerat annos, Et templi & nostræ gloria prima scholæ.« Vgl. Hieronymus Menzel, *Christliche Leychpredigten Vber etliche Historien / Psalmen / vnd Sprüche der heiligen Schrift / des alten vnd neuen Testaments*. [...] *Der Erste Theil der Leichpredigten / Aus dem alten Testament*, Eisleben 1589, S. 399–406.

war Kolditz gleichzeitig Lehrer am Gymnasium und an der Rektoratsschule der Neustadt und hatte (Angaben aus dem Jahre 1703) Lateinunterricht, Katechismuslehre und Musikunterricht zu erteilen sowie die Leitung des Schulchores inne<sup>77</sup>.

Vielleicht hat den Ortswechsel der Familie Cumpenius von Eisleben über Erfurt nach Nordhausen der Theologe Andreas Fabricius vermittelt. Dieser war seit 1554 Rektor am Gymnasium in Nordhausen gewesen, wurde später Diakon an der Marktkirche St. Nicolai (1560), anschließend Diakon (1562) und von 1564–1568 Pastor an St. Petri, der Kirche in Nordhausen, der die Lateinschule angegliedert war; ab ca. 1570 war er in Eisleben als Pfarrer tätig. 1577 ist Fabricius dort gestorben, vermutlich an der Pest<sup>78</sup>.

Die Familie Cumpenius ist, wie bereits angedeutet, schon 1576 nach Erfurt verzogen, denn am 15. Oktober 1577 wird ein »Organista« Johann Schunck(?) als Taufpate im Kirchenbuch von St. Andreas in Eisleben genannt; kurz zuvor hatte auch der neue Kantor, Wolfgang Hexam, seinen Dienst aufgenommen<sup>79</sup>. Der Wechsel der Familie Cumpenius nach Nordhausen scheint aber ohne beiderseitige Ressentiments vor sich gegangen zu sein, denn 1592 ist Heinrich Cumpenius gemeinsam mit Martin Junge (Organist der Eisleber Nicolai-Kirche), Andreas Germer (Organist zu St. Andreas, also Cumpenius' zweiter Amtsnachfolger<sup>80</sup>) und Thomas Knoblauch (»Organist aufm hause mansfeld«) Gutachter bei der Abnahme eines Orgelumbaus in St. Andreas, den Heinrich Peter aus Cottbus durchgeführt hatte. Dabei wurden Mängel festgestellt; wären sie behoben, meinen die Gutachter, möchte das Instrument »wohl ein feyn lieblich Wergk« werden<sup>81</sup>.

**77** Luther (wie Anm. 13), S. 87.

**78** Förstemann (wie Anm. 8), S. 56. Diese Angaben stehen im Widerspruch zu denen bei Ellendt (wie Anm. 76, S. 11, Anm. 47), wonach Fabricius zunächst Diakon, dann Pastor an St. Petri in Eisleben war. Im Kirchenbuch von St. Andreas in Eisleben tritt er in diesen Jahren (1570 f.) mehrfach auf. 1573 wurde er mit seinem Kollegen Johann Stamm und den zugehörigen Diakonen, offenbar nach einer theologischen Auseinandersetzung mit dem Superintendenten Menzel am 14. Juli 1572, von den Grafen Wolrad und Karl v. Mansfeld entlassen (AEKMD, Kirchenbuch 1 Eisleben St. Andreas, *Caput Quintum Historica*, 17. November 1573).

**79** AEKMD, Kirchenbuch 1, St. Andreas, Eisleben, Taufen: 1577, 16. Oktober; Doppeltaufe von Zwillingen des Winzers Stefan Ort, Nottaufe des Sohnes Johannes; Taufpate »Johan Schvnck [?], organista«. Ebd. 22. April, Wolfgang, Sohn des Cantors Wolfgang Hexam u. seiner Hausfrau Regine; Paten waren die »Achtbarn vnd gelerten M. Johannes Wittich, Johannes Roth vnd Ehr Jacob Stauffenbüln Haußmutter«. 1576 wird Cumpenius in Erfurt auch als Bürger genannt: »Compenio oder Compenius, Henricus, Orgelmacher, Wohnung: Benedicti et Martini, 1576, Bürgerbuch Erfurt Blatt 67«, vgl. Martin Bauer (Hrsg.), *Bürgerverzeichnis der Stadt Erfurt 1555–1666*, bearbeitet von Kurt Wildenhayn u. Kurt Göldner, [Leipzig] 2003 (= Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung, Sonderband 5), S. 42: Erwerb des Bürgerrechts. Diese Angabe verdanken wir Frau Helga Brück, Erfurt (Schreiben vom 28. 6. 2009).

**80** Germer gehörte auch zu den 53 Organisten, die 1596 an der Abnahme der Gröninger Schlossorgel beteiligt waren. Vgl. Andreas Werckmeister, *Organum Gruningense Redivium Oder Kurtze Beschreibung Des in der Grüningischen Schlos=Kirchen Berühmten Orgel=Wercks [...]*, Quedlinburg und Aschersleben 1705, § 11, Nr. 33.

**81** Luther (wie Anm. 13), S. 83; vgl. auch Schneider (wie Anm. 2), S. 17–18, dort etwas andere Namen der Gutachter. Im Artikel *Compenius* bei Pape (wie Anm. 2) wird auf S. 42 berichtet, Heinrich Cumpenius sei 1576 als Bürger in Erfurt nachweisbar, wo er das Haus »Zum Schwarzen Horn« (Michaelsstraße) besitze, das später auch sein Enkel Ludwig Compenius bewohnte. Dazu Bauer (wie Anm. 79), S. 42: Einbürgerung des Orgelmachers Henricus Compenius im Jahr 1576 (freundlicher Hinweis von Kantor Albrecht Lobenstein, Erfurt). Sicher hat Cumpenius bis 1579 in Erfurt gewohnt, wo er damals an der Orgel der Predigerkirche arbeitete. Zumindest wird er 1578 als Abendmahlsgast in der Barfüßerkirche aufgeführt (Abendmahlverzeichnis der Barfüßerkirche S. 67, 23. Trin. 1578; freundliche Mitteilung von Frau Helga Brück, Erfurt vom 1. 7. 2009).

Wie lange Cumpenius in Erfurt gelebt hat, wo er 1576 als Bürger im Kirchspiel Benedicti et Martini im Haus zum Schwarzen Horn in der Michaelsstraße wohnte, ist nicht bekannt, längstens bis etwa 1580. Bereits 1572 hatte er hier in der Predigerkirche eine Erweiterung bzw. einen Neubau der Orgel durchgeführt, an der er dann 1579 erneut arbeitete. Von Erfurt aus muss Cumpenius auch 1576 die Orgel in der Laurentiuskirche im nahen Gebesee erbaut haben<sup>82</sup>. Weitere Arbeiten wurden in diesem Bereich bisher nicht nachgewiesen, sind aber zu erwarten.

The image shows the title page and the last page of the Tenor part of the 'Christliche Harmonia' by Heinrich Cumpenius. The title page is framed by an ornate border and contains the following text:

**TENOR.**  
**Eine Christliche HARMONIA.**  
**Zu Ehren Wolffart vnd glück**  
 seliger Regierung / des Erbar / Achtbar vnd Hoch  
 weisen / dieses jetzt lauffenden 72. Jhars / eruelten neuen regieren  
 den Abats / löblichem vnd Christlichem Kirch vnd Eingangs bestetigung /  
 Campt voriger Herrschafft regierung / der alten weitbekandten  
 Friedtstadt Erfordt.  
 Mit Fünff Stimmen componirt vnd abgesetzt / durch  
 Heinrich Cumpenium / Organisten von Eisle  
 ben / zu S. Andres. Anno 1572. am tage  
 Purificationis Mariae.

The musical score below consists of three staves of music with lyrics in German. The lyrics are:

ij. Drumd richt ihr herr in rechter form/  
 ij. Gottselig zu regieren/ zu regieren/Drumd richt jr herr in  
 rechter form/ ij. Gottselig zu regiren/ zu regieren.

At the bottom of the page, it says:

**Gedruckt zu Erfordt / durch Georgium Bawman /**  
 zu der Schweinsklawen / bey  
 S. Paul.

Abbildung 2: Titelblatt und letzte Seite der Tenorstimme der *Christlichen Harmonia* von Heinrich Cumpenius zur Wahl des Erfurter Rats 1572 (Exemplar der SLUB, Mus. Löb. 14, 4).

Ende der 1580er Jahre, nach dem Umzug nach Nordhausen, geriet das Ehepaar in finanzielle Bedrängnis. Im Brief vom Sonntag nach Michaelis 1588 schreibt Cumpenius an die Fritzlarer Stiftsherren<sup>83</sup>:

<sup>82</sup> Albrecht Lobenstein, *Historische Orgeln im mittleren Thüringer Becken. Aktuelle Nachrichten zum Verbleib*, in: AO 55 (2007), S. 217–221, hier S. 218.

Ich habe mich erboten und erbiere mich nochmals das zu tun, was mir meiner Zusage nach gebühren will und was einem ehrliebenden Mann zustehen will, mit Gottes gnädiger Hilfe und Beistand. Ich habe mir um meiner Feinde willen eine schwere Sache wider meinen vorigen Brauch in cautione auf mich genommen; darüber meine liebe Hausfrau ziemlich betrübt worden. Doch wird uns unsere Hoffnung und sonsten ehrliches Vorsatzes nach der liebe Gott mit Ehren und allem Guten herausheben, dass dieses mir wohl zum besten ge-  
geihen möchte.

Hintergrund dieser Bemerkung ist offenbar die Auseinandersetzung über die Orgel in Harbke (südöstlich von Helmstedt), die er für den Kirchenpatron Achaz von Veltheim erbaut hatte, die von diesem aber abgelehnt wurde, was für Cumpenius erhebliche finanzielle Probleme mit sich brachte (s. u.). Grund dafür soll ein Streit mit seinem Sohn Esaias beim Bau der Orgel in Hettstedt gewesen sein – angeblich wegen des verwendeten Ladensystems –, der zur Entfremdung und Trennung von Vater und Sohn führte<sup>84</sup>.

Leider beginnen die Nordhäuser Kirchenbücher erst 1612, so dass sie als Quelle für die Zeit der Übersiedlung der Familie dorthin entfallen. Man darf jedoch vermuten, dass Heinrich Cumpenius Organist an der Hauptkirche Nordhausens, der Marktkirche St. Nicolai, gewesen ist. Diese Kirche fiel 1612 einem Brand zum Opfer; neben der gesamten Innenausstattung verbrannte auch die Orgel. Ein neues Instrument mit 24 Registern erhielt die Kirche erst 1619 durch den Eisleber Orgelbauer Ezechiel Greutzscher, der damit deutlich in den Kreis des Umfeldes von Cumpenius rückt<sup>85</sup>.

Allerdings tritt bereits 1613 ein Andreas Oehme als Organist an St. Nicolai auf, wo keine früheren Nennungen eines Organisten bekannt sind<sup>86</sup>. Oehme ist wohl der Nachfolger von Heinrich Cumpenius als Organist gewesen, denn zuvor arbeitete er seit 1610 als Organist an der zweiten großen Nordhäuser Kirche, St. Blasii, vielleicht zur Entlastung des alternden Meisters, der auch an beiden Kirchen gewirkt haben könnte<sup>87</sup>. Über Orgelreparaturen in beiden Kirchen liegen keine Angaben vor; sie sind wohl wie üblich Teil der Dienstaufgaben des Organisten Cumpenius gewesen und haben keinen Eingang in Kirchenrechnungen usw. gefunden. Über die Orgel der St. Blasii-Kirche berichtet Michael Praetorius, der offenbar aus erster Hand informiert war<sup>88</sup>:

**83** StAM Best. 105 a Nr. 583, Nordhausen, Sonntags nach Michaelis antiquo stylo Ao 1588.

**84** Vgl. Schneider (wie Anm. 2), S. 18. Im Schreiben des Rats von Hettstedt an den Rat in Kroppenstedt heißt es allerdings lediglich nach einem Absatz über die Mängel der Windlade, dass »der Vater und Sohn nicht einig gewesen« seien (Stadtarchiv Kroppenstedt Fach 40 Nr. 8, Schreiben vom 14. Juli 1603).

**85** Förstemann (wie Anm. 8), S. 21. Ausführlich und mit historisch sehr wertvollen Vorkriegsaufnahmen Nordhäuser Orgeln: Johannes Schäfer, *Nordhäuser Orgelchronik. Geschichte der Orgelwerke in der tausendjährigen Stadt Nordhausen am Harz*, Halle u. Berlin 1939 (= Beiträge zur Musikforschung 5), S. 3–12. Die Aufnahme der Nikolai-Orgel (nach S. 96) zeigt einen typischen Cumpenius-Prospekt, ergänzt durch barocke Pedaltürme und Verbindungs-Flachfelder. Die Tradition des Orgelbaus in Nordhausen lässt sich nach Schäfer (S. 2) bis auf Bartold Hering, den angeblichen Erbauer der Lübecker Marienorgel, zurückführen, der als Lehrer Laurentius Daums in Erfurt in Frage kommt. Vgl. Ibo Ortgies, *Bartold Hering, Organist und Orgelbauer in Lübeck?*, in: AO 52 (2004), S. 70–74.

**86** Schäfer (wie Anm. 85), S. 36.

**87** Ebd., S. 51. Nach Schneider (wie Anm. 2, S. 10, Fußnote 5), die sich auf Angaben von Flade bezieht, ist in den Akten der Blasii-Kirche in Nordhausen der Sterbefall von Cumpenius für den 2. Mai 1611 verzeichnet. Dies könnte auch bedeuten, dass Cumpenius Organist der St. Blasiuskirche war. Leider sind die Akten derzeit nicht auffindbar. Zu den Orgeln in St. Blasii siehe Schäfer (wie Anm. 85), S. 12–21; dort auch das hier wiedergegebene Praetorius-Zitat (S. 14–25).

**88** Praetorius (wie Anm. 42), S. 116.

Inmassen zu Northausen in *Sanct Blasij* Kirchen / Eins mit dreyen *Manual-Claviren* gestanden / vnd newlich abgebrochen worden. Das eine *Clavir* hat das grosse *Principal* vnd *Mixtur* alleine gehabt: Die *Mixtur* hat man abziehen / das *Principal* aber (ob es wol vor sich alleine / wenn die *Mixtur* darvon abgezogen / zu gebrauchen) gar nicht abgezogen werden können / vnd also stets im Klange blieben. Das ander *Clavir* hat auch seine eigene Lade / darauff die andern Stimmen / als die Gedackten / *Octav*, *Quint*, *Superoctav*, Zimbeln / etc. gesetzt gewesen. Das dritte *Clavir* ist zum Rückpositiff gebraucht worden. [...]. Es hat aber dieses Werck ein *Principal* von 16. f / vnd seine *Clavir* im F angefangen / vnd ist / wie fast die meist do mahlige Orgeln vmb einen Thon höher / als vnser jetziger Cammerthon gestanden [...].

Offenbar besaß also die Blasius-Orgel noch zu Cumpenius' Zeiten eine Prinzipallade mit einem Sperrventil für die Mixtur, so dass Praetorius schlussfolgert:

Also ist diese *Invention*, dass die *Mixtur* ihre eigene Laden mit einer Windversperrung / vnd das ander Pfeiffwerck auch seine eigene Laden mit Schleiffen gehabt hat / vnd also eins dem andern den Wind nicht nehmen oder rauben können / Allezeit für gut vnd beständig befunden. Wie denn derselben Orgelwercke / ob sie schon vor 60. 70. vnd mehr Jahren gebawet worden / doch an jetzo noch gar gut am Klang / vnd beständig seyn / vnd gebraucht werden.

Ob Cumpenius die Orgel der Nordhäuser Petri-Kirche 1597 erbaut hat<sup>89</sup>, ist unbekannt, aber es liegt nahe anzunehmen, dass er oder seine Söhne dort tätig waren. Über Arbeiten Cumpenius' an den beiden Orgeln im (katholischen) Dom St. Crucis in Nordhausen kann man nur spekulieren<sup>90</sup>.

1581 muss Cumpenius bereits einen erwachsenen Sohn gehabt haben, wie aus Aufzeichnungen zum Orgelbau in Könnern hervorgeht. Die Orgel der dortigen St.-Wenzeslaus-Kirche war zwar erst 1575 (vermutlich von Cumpenius, vielleicht auch von Esaias Beck) grundlegend überholt und mit 30 neuen vergoldeten »Knöpfen« verziert worden, die in Halle gefertigt wurden<sup>91</sup>, aber in den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Reparaturen an den »Windleuften« und Bälgen, bis 1581 eine neue Orgel angeschafft wurde. In den »Ausgaben zum Orgelgebäude Ao 81« wird der Name Cumpenius zwar nicht genannt, wohl aber der seines Gesellen Hans Ruchelt(en), der 1 fl 3 gr »zu dranckgeldt« erhält<sup>92</sup>. Die Orgel

<sup>89</sup> Schäfer (wie Anm. 85), S. 53; dasselbe trifft auch für St. Pauli zu, ebd. S. 65, ferner S. 21–30, auszugsweise wieder abgedruckt in: *Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung*, Bd. 13 u. 14, Nordhausen 2004 f.

<sup>90</sup> Ebd., S. 149. Laut Auskunft von Archivdirektor Dr. Michael Matscha, Bistumsarchiv Erfurt, vom 27. 5. 2009 sind in den einschlägigen Beständen – Akten VI p 1 (1491–1674) und p 2 (1515–1700), *Das Reichsstift zum Heiligen Kreuz, Nordhausen betreffend* – keine Angaben zu einem Orgelbau zu finden. Über die im 17. Jahrhundert im Dom vorhandenen beiden Orgeln gibt es auch bei Schäfer (wie Anm. 85, S. 43) keine weiteren Angaben. Interessant in diesem Zusammenhang ist aber, dass der Nordhäuser Dompropst Johannes Spitznase 1567 bis 1578 zugleich auch dem Domkapitel in Halberstadt angehörte. Vgl. Arno Wand, *Das Reichsstift »Zum Heiligen Kreuz« in Nordhausen und seine Bedeutung für die Reichsstadt 961–1810*, Heiligenstadt 2006 (= Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung 17), S. 429. Die reiche archivalische Überlieferung und die Bibliothek des Nordhäuser Domkapitels wurden während der Säkularisation 1810 vernichtet (freundlicher Hinweis von Rektor Dr. Arno Wand, Heilbad Heiligenstadt). Der Dompropst Johannes Spitznase ist 1573 als Besucher des Schlosses in Gröningen nachweisbar (LHASA, Best. Rep. A 14, Nr. 1507, fol. 116).

<sup>91</sup> LHASA, Rep E Könnern Nr. 13a, fol. 20<sup>r</sup>.

<sup>92</sup> Ebd., fol. 84<sup>r</sup>. Weitere Angaben bei Schneider (wie Anm. 2), S. 16.

wurde ab Mitte Februar fünf Wochen gestimmt<sup>93</sup>, und im folgenden Jahr sind 2 gr 6 d an Ausgaben verzeichnet: »Des Orgelmachers Sohn vorzehrt, als er die Orgel wiederumb Richtigk gemacht.«<sup>94</sup> Wenig später erhält der Sohn 4 gr als »Dringkgeldt«. Weitere Arbeiten an den Bälgen wurden dann vom Orgelmacher selber durchgeführt, der an Bartholomäi (24. August) wiederum »die Orgel besehen hat«<sup>95</sup>.

Esaias Compenius, der Ende November 1566 geboren wurde, ist mit 16 Jahren vermutlich noch zu jung gewesen, um seinem Vater bei der Orgel in Könnern behilflich zu sein. Eher kommt Timotheus in Betracht, der beim Vertragsabschluss der Fritzlärer Domorgel im Oktober 1588 gemeinsam mit seinem Vater als Bürge auftritt und folgendermaßen unterzeichnet:

Ich Thimotheus Cumpenius zum Staffelstein, Organist vnd Orgelmacher, bekenne das dieses mit meinem guden wissen geschehen, will auch darob sein, das dem selben in Allem nach gelebt werde, mppr.

In der Literatur wird Timotheus immer als Bruder Heinrichs bezeichnet. Günther Dippold hat jedoch nachgewiesen, dass er der Sohn Heinrichs ist<sup>96</sup>. 1585 reparierte Heinrich Cumpenius die am 31. Juli »von Donnerwetter« beschädigte Orgel in der Pfarrkirche von Staffelstein, wohl gemeinsam mit Timotheus. Dieser bewarb sich im gleichen Jahr um das Amt des Organisten an der katholischen Kirche und erhielt die Stelle, die mit dem Ertrag der Corporis-Christi-Pfründe dotiert war. Er war offenbar zugleich Lehrer und heiratete alsbald eine Staffelsteinerin. Im Gegensatz zu den Angaben bei Thekla Schneider war Timotheus nicht katholisch, sondern blieb Protestant und musste daher 1597/98 sein Amt als Organist niederlegen. Ab Mai 1600 ist er als Einwohner der sachsen-coburgischen Amtsstadt Königsberg in Unterfranken nachweisbar, wo er noch 1608 lebte<sup>97</sup>.

Sein Geburtsdatum konnte bisher nicht ermittelt werden, weil die Taufeinträge im ersten Eisleber Kirchenbuch erst ab 1561 vorliegen. Unter den Konfirmierten (ab 1574 bis 1585) erscheint er aber auch nicht, d. h. er könnte kurz vor 1560 geboren worden sein. Dieses Datum würde gut mit dem Beginn seiner eigenständigen Tätigkeit in Staffelstein harmonieren.

Timotheus hat vermutlich nur zeitweise beim Bau der Fritzlärer Orgel mitgearbeitet. In einem Schreiben Heinrichs an das Stiftskapitel heißt es<sup>98</sup>:

**93** LHASA, Rep. E Könnern. Nr. 13a, fol. 87'; mehrfache Ausgaben für den Calcanten Paul Schreiber. Offenbar erfolgte im Juni/ Juli des gleichen Jahrs eine erneute Stimmung: »4 fl. dem Jungen Steffan Otthen geben, das ehr die funff Wochen ihnn der Erndtzeneytt, wie der Orgelmacher gestimmt hat, die Belge getretten, die Wochen 18 gr(oschen).«

**94** Ebd., fol. 97'; Ausgaben 1582. Damals wurde die Orgel von »Meister Hansen, dem Mahler« gefasst.

**95** Ebd., fol. 97'. Der Tischler Hans Knuckelmann erhielt damals 20 gr. »vonn dem Schnitzwerge ahn den Pfeifen zur Orgel« (fol. 98').

**96** Günther Dippold, *Timotheus Compenius (erwähnt 1585–1608). Orgelbauer und Organist*, in: ders. u. Alfred Meixner (Hrsg.), *Staffelsteiner Lebensbilder. Zur 1200-Jahr-Feier der Stadt Staffelstein*, Staffelstein 2000 (= Staffelsteiner Schriften 11), S. 51–53.

**97** Nach den Untersuchungen von Dippold (wie Anm. 96, S. 51–53) sind von Timotheus Compenius die folgenden Arbeiten bekannt worden: 1585 Reparatur Staffelstein (Mitarbeit); 1588 Neubau Fritzlär (zeitweise Mitarbeit); 1593 Neubau Eggolsheim; 1594 Neubau Waischenfeld; 1596 Erweiterung der Rottenstein-Orgel Bayreuth; 1599 Neubau Creußen, Reparatur Spitalkirche Bayreuth; 1599/1601 Erweiterung Kitzingen, Reparatur Kloster St. Stephan, Würzburg; 1502 Reparatur Staffelstein; 1605–1607 Fertigstellung der Gabriel-Rottenstein-Orgel Michaelskirche Hof.

**98** StAMR Best. 105a Nr. 583, Schreiben vom 4. Januar 1589.

Auch habe ich den Maler, so mein Sohn jenes Mal aus Frankenland mit sich bracht, da Paulus bei mir war, noch bei mir. Dieweil ich dann in der Tat befinde, dass er ein guter Maler und recht fromm und stille, also hab ich nit unterlassen wöllen, E. E. davon zu schreiben, do es nun E. E. gefällig, wöllt ich denselben mitbringen, hätten E.E, alsdann Beliebung mit ihm zu handeln. Vorsehe mich gänzlich es söllte in billigen Wegen mit ihm auch ein Werk zu schaffen sein. Wie dann sölchs in der Visierung und Aufzeichnung des großen Werks wohl zu demonstrieren, was er machen soll und wie es muss gemacht werden. Ob denn E. E. auch geneigt ein jeder für sich, das Gehäus mit geschnitzten Wappen wie die Herren zu Halberstadt in memoriam zu ziehen<sup>99</sup>, wird die Gelegenheit und Bericht geben etc.

Bei dem hier genannten Sohn wird es sich um den Sohn Timotheus gehandelt haben. Wesentlich mehr (s. u.) zum Bau der Fritzlärer Orgel beigetragen hat allerdings Heinrich Compenius jr., der spätere Erbauer der berühmten Magdeburger Domorgel, während Esaias Compenius, der spätere Wolfenbütteler zweite Hoforganist, der u. a. die in Schloss Frederiksborg erhaltene Orgel erbaut hat, an keiner Stelle in der Fritzlärer Orgelakte erwähnt wird.

Heinrich jr. dürfte ebenfalls um 1560 geboren worden sein. Ob er beim Bau der Orgel in Könnern mitarbeitete, lässt sich nicht ersehen. Vermutlich hat er wie seine Brüder die Schule in Eisleben, vielleicht auch noch in Erfurt bzw. Nordhausen besucht. 1590 war er offenbar im Begriff, sich selbstständig zu machen, nachdem er wohl zeitweise mit weiteren Gesellen beim Bau der Fritzlärer Domorgel mitgearbeitet hatte. In diesem Jahr unterzeichnen Vater und Sohn Heinrich Compenius Ende Januar das folgende Gewährleistungsschreiben, das einige interessante Besonderheiten aufweist, die sich auf die Pflege und Wartung des Instruments beziehen<sup>100</sup>:

Ich Heinrich Cumpenius, Orgelmacher und Bürger zu Nordhausen, bekenne hiermit öffentlich für mich, Heinrichen meinen Sohn und unsere Erben [...], dass ich auch hinfürter solch Werk in allen Stimmen nicht allein Jahr und Tag wie Gewähr-Gebrauch, sondern auf drei Jahr vor selbsteigenem zufälligen Schaden, so nicht von dem Organisten oder sonsten zugenötigter Weise demselben zugefüget oder verwarloset wird zu gewähren und in baulichen Wesen zu erhalten ohn einig Entgelt des Capitels. Ausgangs auch der dreier Jahre will ich und mein Sohn obgemeldt in beständiger Sommerzeit zwischen Bartholomæi und Michaelis Ao 92 solch Werk und Arbeit, da es denn Notdurft erfordern und von ehrgedachtem Capitel an mich und meine Mitbeschriebenen schriftlich begehret würde revisieren und selbender gänzlich von Neuem übersehen, darzu mir dann ein Gerüstlein und notwendiger Unterhalt zum Tisch und Herberg mit schleuniger Forderung mir verschaffet werden. Da auch der Laden halber angezeigter vermeinter Gefahr ein beschwerlicher unleidlicher uneretzlicher Nachwill in dieser Zeit entstehen würde, will ich alsobald denselben nit allein

**99** Dieser Hinweis bezieht sich auf die geschnitzten Wappen am Halberstädter Domkeller und findet offenbar von dort Eingang in die Ausschmückung von Orgelprospekten. Auch Esaias Compenius verwendete Wappen als Dekor bei seiner Kroppenstedter Orgel. Vgl. Gottfried Rehm, *Die Compenius-Orgel zu Kroppenstedt. Geschichte der 1603–1613 von Esaias Compenius d. Ä. erbauten Orgel in der ev. St.-Martini-Kirche zu Kroppenstedt*, Niebüll 2002, S. 45.

**100** StAMR Best. 105a Nr. 583, Schreiben vom 4. Januar 1589; StIAFZ, A 1a, I fol. 28–29. Der Sohn Esaias wird an keiner Stelle des Schriftverkehrs Cumpenius' mit dem Fritzlärer Stiftskapitel erwähnt; bei der Unterzeichnung des Bauvertrags tritt lediglich der Sohn Timotheus, beim Gewährleistungsvertrag der Sohn Heinrich auf.

zu ändern oder zu ersetzen schuldig sein, sondern, da es die Notdurft erfordern würde, eine neue an die Stätte zu legen ohne eine Entgeltus des Capitels mich hierunter erboten und verpflichtet haben. Doch dass auch ein Ehrwürdig Capitel zu diesem Werk einen tüchtigen und erfahrenen Organisten, der mit einem solchen Werk mit Bescheidenheit umgehen würde, je etwas geringes Wetters halben oder sonsten vorfallen würde, demselben beiwohnen könnte, damit mir nicht eben der ferne Weg ohne erhebliche Ursachen möchte beschwerlicher Unkosten und Versäumnis zugenötiget werden, und dass auch das Werk nicht eben jedermann, wo er hergeloffen kommt, pro juditio oder Exploration derselben Arbeit geöffnet, dadurch dann leichtsam sowohl einem Ehrw. ganzen Capitel aber auch mir aus heimlichem Neid oder tückischer Missgunst Nachteil und Schaden könnte zugefüget werden.

Desgleichen auch einen fleißigen, gehorsamen Calcanten welcher zu rechter Zeit uffwarten und dem Organisten die Regial und Notdurft zu übersetzen und beiwohnen könnte anzuordnen. Außerhalb diesen Conditionen will ich obgesetzten spezifizierten Punkten meiner Gewähr halber also diesem eigenen Werk und Arbeit bespringen und meiner hiermit verpflichten Zusage ehrlich und treulich nachkommen. Zu Urkund der Wahrheit hab ich diese meine Gewährcaution und Reverenz mit eigener Hand geschrieben und mit meinem gewöhnlichen Pittschafft unterdrückt.

[Schrift Heinrichs jr.] Welches ich Heinrich Cumpenius der Jünger uff meines Vaters in diesen dreien Jahrn unverhoffentlichen göttlichen Abgang oder Leibesunvermöglichkeit /: welches der Allmächtige Gott gnädig verhüten wolle: / also uffrichtig und getreulich bei meinen Ehren zu leisten und vollführen mich hiermit meiner eigenen unterschriebenen handschrift Verpflichte Geben im Jahre nach der Geburt Christi 1590 ipsa die Conversionis [durch Siegel überdeckt: Pauli apo] stoli.

Heinricus Cumpenius	Heinricus Cumpe-
Senior mein Siegel und	nus Junior
eigen Hand	

Vielleicht ist Heinrich jr. auch gemeint, als Heinrich sen. am 27. Dezember 1586 aus Wallhausen an Achaz von Veltheim schreibt, für den er in Harbke eine neue Orgel baute<sup>101</sup>:

meyn sohn, eyn Junger Orgelmacher, der ist im wergk, Euer Gestrengen söhnleyn eyn kleynes örgelgen zu machen. Dasselbe will ich ungefehr in dreyen Wochen Euer Gestrengen söhnleyn zum Neujahrsvorehrung wills Gott beneben dem bestellten Instrument mitbringen [...].

Allerdings käme hier auch Esaias in Frage, der damals gerade 20 Jahre alt war und auf den die Bezeichnung »junger Orgelmacher« gut passt.

Heinrich jr. ist 1595 in Bitterfeld tätig gewesen, heiratete noch im gleichen Jahr in Eisleben die Tochter Sara des Diakons an St. Andreas, Johannes Wienicke, und ließ sich 1597 endgültig in Halle nieder<sup>102</sup>. Sein sicherlich bedeutendstes, den Meisterwerken seines Bruders Esaias (Schlossorgel Hessen, Orgel der

**101** Wolf Hobohm, *Drei große Orgelbauer und ihre Arbeiten in Harbke*, in: Ev. Kirchengemeinde Harbke u. Kirchspiel Hötensleben (Hrsg.), *Die Königin von St. Levin. Die Fritzsche-Treutmann-Orgel zu St. Levin in Harbke. Eine Festschrift*, Oschersleben 2008, S. 40–51, hier S. 42; ausführliche Belege in: ders., »*Volständig, untadelaff, wohlklingend.*« *Zur Geschichte der Fritzsche-Treutmann-Orgel in Harbke*, in: *Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben* 19 (1978), S. 25–41.

**102** Schneider (wie Anm. 2), S. 11; vgl. auch Serauky (wie Anm. 31), S. 250.

Stadtkirche Bückeburg<sup>103</sup>) ebenbürtiges Werk war die 1604–1605 erbaute Orgel des Magdeburger Doms<sup>104</sup>. Während bei Esaias das Raffinement in der Pfeifenkonstruktion und der Klanggestaltung besonders hervorgehoben wird, ist es bei Heinrich der aufwendige Dekor der offenbar ebenfalls klanglich eindrucksvollen Domorgel mit einer Vielzahl beweglicher Statuen, die die Bewunderung der Zeitgenossen hervorrief<sup>105</sup>.

Zumindest eine Tochter von Heinrich und Barbara Cumpenius ist nachzuweisen: Dorothea, die mit Michel Hecklauer, Ratsverwandter, Kaufmann und Brauer in Nordhausen, verheiratet war und deren Sohn Johannes am 2. September 1596 dort geboren wurde. In dessen Leichenpredigt (durch Johannes Reinboth, Schleswig 1653) wird als Großvater mütterlicherseits Heinrich »Cumpenius«, kunstreicher Mathematicus, Orgelmacher und Organist angeführt. Als der Großvater, heißt es dort, merkte, dass Johannes, der noch die Schule besuchte, »zu seiner Kunst Lust hätte«, nahm er ihn zu sich und lehrte ihn das Orgelmacherhandwerk. Da der Großvater aber frühzeitig starb und er selbst erst 14 Jahre alt war, kam er zum Bruder seiner Mutter, »Esaias Cumpenius«, nach Kopenhagen (?) und beendete hier seine Lehre. Kurzfristig war er in Bückeburg bei Graf Ernst von Holstein-Schaumburg tätig<sup>106</sup> und ging dann wieder zurück in dänische Dienste. Berühmt war seine »köstlich künstliche Uhr«, die er in den Kirchturm in Frederiksborg einbaute und die ein frühes Zeugnis für seine Vorliebe zur Herstellung von Instrumenten ablegt. Nach seiner Tätigkeit in Kopenhagen – laut Leichenpredigt gemeinsam mit seinem Onkel Esaias (?) – und einem Italienaufenthalt, bei dem er angeblich bei Frescobaldi studierte, war Johannes Hecklauer ab 1620 in Gottorf Hoforganist und später herzoglich holsteinischer Generalbaudirektor sowie Inspektor des Amtes Gottorf, wo er zu großem Wohlstand kam<sup>107</sup>. Er reparierte 1620, 1624 und 1633 die Gottorfer Schlossorgel und vermachte seiner alten Lateinschule in Nordhausen anlässlich eines glücklich beendeten Bauvorhabens ein Legat von 1000 Talern<sup>108</sup>. Am 13. August 1653 ist er gestorben.

Vermutlich eine weitere Cumpenius-Tochter war die Mutter des Sorauer Arztes und Orgelbauers Dr. Michael Hirschfeld(er)<sup>109</sup>, der um 1600 eine neue Orgel in der Maria-Magdalenenkirche in Breslau

**103** Schneider (wie Anm. 2), S. 22–40.

**104** Wolf Hobohm, *Die großen Orgeln des 17. bis 20. Jahrhunderts. Die Compenius-Orgel von 1604/1605*, in: Martin H. u. Ulrike Groß (Hrsg.), *Orgeln im Magdeburger Dom einst & jetzt*, Magdeburg 2008, S. 53–75.

**105** Schneider (wie Anm. 2), S. 43–48, besonders S. 46. Der Figurenschmuck der Magdeburger Domorgel war nach einem differenzierten theologischen Programm angelegt. Grundmuster waren aus dem Alten Testament der 150. Psalm mit seinem Instrumentenkatalog und der Beschwörung der »Wunder« und der »Macht«, personifiziert durch die Könige David und Salomo, und aus dem Neuen Testament der Verrat Petri mit dem Symbol des krähenden Hahns, der seinerseits unter »Adelers Fittichen« steht, und dem weihnachtlichen Zimbelstern als Ankündigung der Geburt des Erlösers. Bewegte und unbewegte Figuren repräsentierten die belebte und unbeliebte Welt. Zu Einzelheiten siehe Hartmut Salge u. Wolf Hobohm, *Der goldene Hahn – Predigt oder Volkstheater?*, in: Groß (wie Anm. 104), S. 66–69.

**106** Astrid Laakmann, »... nur allein aus Liebe der Musica«. *Die Bückeburger Hofmusik zur Zeit des Grafen Ernst III. zu Holstein-Schaumburg als Beispiel höfischer Musikkpflege im Gebiet der »Weserrenaissance«*, Münster 2000 (= Musik in Westfalen 4), S. 87–88, zu seiner Nobilitierung S. 144.

**107** Vgl. Schumann (wie Anm. 33). Hecklauers Tätigkeit in Kopenhagen und seine Schülerschaft bei Frescobaldi sind fragwürdig (freundliche Mitteilung von Orgelbaumeister Mads Kjersgaard, Uppsala). Für das große Glockenspiel (»Sangwerk«) mit 16 Glocken, das Hecklauer 1619–1621 für König Christian IV. von Dänemark im Kirchturm von Schloss Frederiksborg anbrachte, erhielt er 1000 Taler. Vgl. Angul Hammerich, *Musiken ved Christian den Fjerdes Hof. Et Bidrag til Dansk Musikhistorie*, Kopenhagen 1892, S. 77–78.

**108** Förstemann (wie Anm. 8), S. 64.

**109** Flade (wie Anm. 15), S. 188, Anm. 45.

begann, aber darüber verstarb. Dieses Instrument ist als Transmissionsorgel<sup>110</sup> in die Geschichte eingegangen<sup>111</sup>. Bei diesem Orgelbau beteiligt war auch Jacob Compenius, ein Vetter Hirschfelds, der bislang schwer in den Familienverband der Compenius einzuordnen war. Thekla Schneider vermutete, dass er aus Duderstadt stammte, in Bernstadt in Schlesien ansässig war und in Guhrau einen Auftrag ausführte<sup>112</sup>. Nach einer sorgfältigen Studie von Christhard Mahrenholz war Jacob vor 1597 in Duderstadt als Orgelbauer tätig, folgte in diesem Jahr aber seinem Vetter Hirschfeld aus Sorau nach Breslau und machte sich dann in Bernstadt selbständig. Dies steht im Gegensatz zu einem Eintrag in den Wolfenbütteler Kammerrechnungen, wo Jacob Compenius 1608 mehrfach im Zusammenhang mit Reparaturarbeiten an der alten Orgel im Schloss in Wolfenbüttel genannt wird<sup>113</sup>. 1615 taucht Jacob Compenius dann in Staffelstein auf, wo er die Orgel repariert und seine Arbeit so ausnehmend gut erledigt, dass ihm der Rat das Anderthalbfache des vereinbarten Lohns auszahlt<sup>114</sup>. Als sein Herkunftsort wird Nordhausen angegeben; er hat offenbar die Wartungsaufgaben seines inzwischen (um 1608) verstorbenen Bruders Timotheus wahrgenommen.

Noch ganz ungeklärt sind die Beziehungen, die der seit 1607 als Kasseler Orgel- und Cembalobauer tätige Georg Weißland (geboren um 1560 in Amberg, gestorben 1634 in Melsungen) zu den Compenius-Söhnen hatte. Er erscheint jedenfalls in der genannten Wolfenbütteler Kammerakte mehrfach im Zusammenhang mit Jacob Compenius in Wolfenbüttel. Weißland, zuvor Orgelbauer der Fugger in Augsburg und im Cembalobau profiliert, war zeitweise auch mit der Orgel der Stadtkirche in Fulda (dem Herkunftsort Heinrich Cumpenius<sup>115</sup>) sowie mit der Domorgel in Würzburg befasst, wo er nach einer Auseinandersetzung mit Mitgliedern der Hamburger Schererfamilie kurzzeitig inhaftiert worden war<sup>115</sup>. Von ihm stammte ein Positiv im Magdeburger Dom, von dem die *Eigentliche Beschreibung Der Welt-berühmten Dom-Kirchen zu Magdeburg* 1689 im Anschluss an die Beschreibung der Compenius-Orgel vermeldet:

Über dis ist auch ein Positiv uf einen sonderlichen Chor von lauter Höltzern Pfeiffen / mit 6 Stimmen / und 1 Tremulant / so anno 1619. zu Cassel von GeorgioWeißlandten / aus Amberg bürtig gemacht / einen sehr lieblichen und anmuthigen resonanz giebet / und zur Music gebraucht wird.

Ob es sich dabei um einen Versuch handelt, die legendäre Holzorgel von Esaias Compenius für Schloss Hessen nachzuahmen<sup>116</sup>?

Mahrenholz hat die dramatische Lebensgeschichte von Jacob Compenius kurz umrissen<sup>117</sup>. Im Juni 1616 gibt Michael Praetorius der Äbtissin und dem Propst des Klosters Derneburg (bei Holle, süd-

<sup>110</sup> Ebd., S. 110, Anm. 45.

<sup>111</sup> Praetorius (wie Anm. 42), S. 171.

<sup>112</sup> Schneider (wie Anm. 2), S. 13.

<sup>113</sup> Niedersächs. Staatsarchiv Wolfenbüttel (= NStStAWF), Best. 17 III Alt Nr. 66a II fol. 204<sup>v</sup>. Kopien dieser Akte stellte uns freundlicherweise Herr Winfried Elsner (Wolfenbüttel) zur Verfügung.

<sup>114</sup> Dippold (wie Anm. 96), S. 53.

<sup>115</sup> Hermann Fischer, *Die Beziehungen Mainfrankens zu anderen Orgellandschaften*, in: AOI 3 (1969), S. 3–68, hier S. 15.

<sup>116</sup> Für die Annahme, dass Weißland im Bau von Holzorgeln besonders erfahren war, spricht der bereits zitierte Eintrag in den Kammerakten anlässlich des Baus der Schlossorgel Wolfenbüttel (vgl. Anm. 113) unter der Rubrik *Aufgabe vff das Holtzern Orgelwerck* vom 5. Juni (1608?): »Micheln prætorio Cappelmeister zu gantzlicher bezahlung des Orgelwercks Georg Weißlandten von Cassel 19 Alb. 34 Mgr [Mariengroschen] geben«.

lich von Hildesheim) im Namen von Jacob Compenius das Angebot für eine Orgel zu zwölf Registern ab. Nach einigen Modifikationen durch Praetorius erfolgt dann am 24. Juli 1616 der förmliche Vertragsabschluss für eine typische Compenius-Orgel, die Jacob in der Braunschweiger Werkstatt seines Bruders Esaias baut, der sich ja in Dänemark befindet, wo er die Orgel aus Schloss Hessen in Schloss Frederiksborg aufstellt. Er erhält dafür insgesamt 176 Taler 29 mgr. (= Marien-Silbergroschen) zu unterschiedlichen Zeiten, zum letzten Mal am 8. Februar 1617. Wie Mahrenholz anhand der vorhanden Akten darstellt, hat Jacob Anfang März den Hausmeister des Klosters Derneburg, Hans Brauns, »mortlich erschossen« und wäre daraufhin vom Gesinde des Klosters fast erschlagen worden, hätten ihn nicht die Gerichtsbeamten festgenommen. Wahrscheinlich ist er als Mörder hingerichtet worden. Es fällt auf, dass kurz darauf Esaias Compenius verstorben sein muss<sup>118</sup>; unbekannt ist, wo das geschah und ob es einen Zusammenhang mit der Hinrichtung seines Bruders gibt.

### Die Orgelbauten in Fritzlar und Harbke als Beispiele für Cumpenius' Arbeitsweise

Die detailliertesten Angaben zu Heinrich Cumpenius lassen sich den erhaltenen Briefen entnehmen, die er zwischen 1586 und 1590 anlässlich seiner Tätigkeiten in Harbke und Fritzlar (bei Kassel) an die jeweiligen Auftraggeber, den Kirchenpatron Achaz von Veltheim bzw. das Fritzlarer Stiftskapitel und den Rat seines Wohnortes Nordhausen, gerichtet hat.

Zunächst zu seinem Orgelbau in Fritzlar<sup>119</sup>. Wahrscheinlich schon bereits im 14. Jahrhundert besaß die Stiftskirche der kurmainzischen Propstei Fritzlar – ähnlich wie die benachbarten größeren Kirchen (Kloster Spießkappel 1370, Frankenberg 1381) – eine Orgel. Am 6. Oktober 1588 unterzeichneten der Stiftsnotar Chunradus Geissmar gemeinsam mit Heinrich Cumpenius, Orgelmacher und Bürger aus Nordhausen, und Timotheus Cumpenius zum Staffelsein, Organist und Orgelmacher, einen »aufrichtigen und beständigen Contract«, in dem der Bau einer Orgel mit einer Gehäusebreite von ungefähr 14 Schuh (ca. 3,92 m) und einer Höhe einschließlich der »Cronomenten« (Bekrönungen) von über 24 Schuh (ca. 6,72 m) mit acht Bälgen für das Oberwerk, Rückpositiv, Brustwerk und Pedal festgelegt wird. Da die Disposition bei Thiele nicht ganz korrekt wiedergegeben ist, folgt sie hier mit den Ergänzungen im Abnahmeprotokoll<sup>120</sup> (diplomatische Transkription der Disposition; Ergänzungen und Kommentare in eckigen Klammern):

**117** Vgl. Christhard Mahrenholz, *Die Compeniusorgel in Derneburg*, in: MuK 38 (1968), S.146–153.

**118** Die in der Literatur erwähnte Beerdigung Esaias Compenius' in Hillerød ist archivalisch nicht belegt (Mitteilung von Orgelbaumeister Mads Kjersgaard, Uppsala). Es ist durchaus denkbar, dass er über das dramatische Geschehen in Derneburg informiert wurde (seine Familie – er war in zweiter Ehe verheiratet – lebte ja weiter in Braunschweig) und kurzfristig die Heimreise antrat, auf der er dann an unbekanntem Ort verstarb.

**119** Über die Fritzlarer Domorgeln liegen mehrere Veröffentlichungen vor, die zumeist auf der durch fehlende Quellenangaben, unvollständige Auswertung des Materials und Lese- und Interpretationsfehler belasteten Darstellung des örtlichen Geschichtsforschers Karl Thiele basieren. Vgl. K. Thiele, *Neues über Heinrich Cumpenius und die Fritzlarer Domorgel*, in: Musica sacra 61 (1936), S. 62–66; außerdem Gottfried Rehm, *Die Orgelgeschichte des Fritzlarer Doms*, in: AO 24 (1976), S. 2354–2359. Ausführliche Korrekturen und Darstellung des personengeschichtlichen Hintergrundes des Baues der Fritzlarer Domorgel bei Gerhard Aumüller u. a., *Subtile Patronage – Kaspar von Fürstenberg und die Organistenfamilie Busse*, in: Jb für mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte 5 (2009), S. 47–103.

**120** StIAFZ, A 1a, I, Abnahmeprotokoll vom 9. Januar 1590. Die fehlerhaften Angaben Thieles (wie Anm. 119) wurden durch Klotz (wie Anm. 1, S. 213) übernommen und führten zu falschen Schlussfolgerungen, etwa hinsichtlich der Prinzipalpyramide in den Compenius-Orgeln. Zu den Angaben vgl. generell auch Flade (wie Anm. 15), S. 120.

In daß Vberwerck ist gesetzt worden

Principal æqual daß C zue 8 schuenn manualiter Vnd

pedaliter zugleich [8'], Vnd auch

Principal Baß Pedaliter in einem Register [8'] Vnder-

scheiden Zum Abzugk.

Gedact æqual auch manualiter Vnndt pedaliter [8'] Vnndt

Gedacter baß pedaliter Allein [8'] , in einem Register.

Quintaden Baß ein Octaff Vnders Principal [16'] ped =

aliter Zue gebrauchenn.

Quintaden greber artt manualiter [8'] durchgeföhret.

GemßHorn æqual [8'] 8 Octaff [4'] 9 Quint [2 2/3'] 10 Superoctaff [2']

SpitzFlöet [4', 2'?] 12 Zimbel duppeldt [2f., repetierend; Klotz: 3f.].

Mixtur Vierfacht [4f.] besetzt.

Gedacten Vnderbaß Contra pedaliter [16'] ist Vnverdingtt

gemacht &

In die Brust ist ahn Stimmenn gesetzt worden.

1. Ein Starck Regial [8'] 2 Singend Regial manual: [Klotz: 4']

3. TrumPettenbaß pedal:[8'] 4 Cornettenbaß pedal: [4', Klotz: 2']

5. Schweitzerbaß pedal.[Prætorius:1'] & 6 Bauerflötlein [2', 1'?] Im Pedal

In daß RuckPositiff ist gesetzt

1. Principal Schwiegels arth gantz Lieblich [8', Klotz: 4'] &

2. Quintaden æqual [8'] 3 Zimbel einfacht welche In

dr. Arbeit Duplirett wordn. [2f. repetierend] 4 Feldfloet [2']

5. Siffloet [1'] 6 Quintflöt [2 2/3'. Klotz: 1 1/3'] 7 Gedact kleinn [4']

8. Krumbhorn [8'] 9 Octaff. [4'] 10 Mixtur duppelt [2f.; fehlt bei Klotz]

gahr scharff Vnnd guth.

11. Tremulant General Vogelgesang Vndt Heer

Pauck sampt Zweien Sper Ventilenn.

Man darf wohl davon ausgehen, dass der Tastenumfang des Werks nicht wesentlich anders war als der, den Ezechiel Greutzscher, vermutlich Schüler und Nachfolger von Cumpenius in Eisleben, seiner 1619 für St. Nicolai in Nordhausen erbauten Orgel gegeben hat, die in Disposition, Aufbau und Gestalt eine etwas avanciertere (zentraler Rundturm an Oberwerk und Rückpositiv) Variante einer typischen Compenius-Orgel darstellt<sup>121</sup>:

Zu diesem wercke sollen sechsß Spanbelge gemacht werden, und sol dasselbe vom grossen C angehen, biß oben in das a", desgleichen manualiter von C, D, Dis, Fis, Gis biß zu g", a", h", c" und pedaliter C, D, Dis, Fis, Gis biß zum c'.

<sup>121</sup> Schäfer (wie Anm. 85), S. 4. Auch bei der Orgel in Harbke (s. u.) wird für den angeblich nicht gelieferten Gedacktbaß geschrieben, zu ihm gehörten 21 Pfeifen (LHASA, H Harbke, Nr. 1986, fol. 21).

Heinrich Cumpenius und sein in Staffelstein in Oberfranken wohnhafter Sohn Timotheus, der als Bürge und vermutlich auch (zeitweiliger) Mitarbeiter genannt wird<sup>122</sup>, waren offenbar bereits Ende September nach Fritzlar gereist, um den Vertragsabschluss vorzubereiten. Am Freitag vor Michaelis 1588 (neuen Stils, d. h. nach dem in Fritzlar ab 1583 gültigen gregorianischen Kalender) informiert Cumpenius den Rat der Reichsstadt Nordhausen über den geplanten Vertragsabschluss, für den er entgegen seiner Gewohnheit Kautions zu stellen gezwungen sei. Dabei kommt ein Hinweis zur Sprache, der möglicherweise ein Indiz für die Vergabe des Auftrags an Cumpenius liefert<sup>123</sup>:

und ob ich wohl dergestalt keine Caution zu tun jemals die E.Ew. zu suchen geursacht, auch Gottlob bis daher nit bedurft, dieweil ich aber, mit der Erfurdischen Diffamation eben da ich fast mit den Herren geschlossen beschwert, hab ich zu diesem Mittel, demselben zu be-  
gegnen und abzulehnen schreiben müssen, sollt dies nit gar gehindert, ich demnach an E.Ew. mein untertänige und dienstliche Bitt, dieselben wollen mir zur Bekräftigung dieses Contracts mit einem Consens, dass ich diese Hypothecation des Meinen mit meiner Hausmutter Wissen und Willen getan, damit ein Ehrwürdig Capitel in diesem ungescheut sein können und mögen, des Erbietens, ich will es mit Gottes gnädiger Hilf und Beistand als machen, dass ein Ehrwürdig Capitel mit mir wohl zufrieden sein sollen [...].

Das heißt mit anderen Worten, für die Vergabe des Baus der Fritzlarer Domorgel an Cumpenius waren dessen Beziehungen zu Erfurt in mehrerer Hinsicht maßgeblich: Cumpenius hatte bereits 1572 dem Erfurter Rat eine geistliche Komposition gewidmet.

Dies dürfte der Grund gewesen sein, dass man ihm dann den Orgelbau in der Erfurter Predigerkirche übertragen hatte, der anderthalb Jahrzehnte später, 1588, von einem nicht genannten Organisten – vielleicht dem anschließend an der Orgel tätigen Valentin Vogel – heftig kritisiert wurde<sup>124</sup>.

Der Scholaster des Stifts in Fritzlar war seit 1577 Jodocus von Calenberg (1534–1591), der Sohn des ehemaligen paderbornischen Landdrosten, der in Marburg und Erfurt studiert hatte und zum Katholizismus konvertiert war<sup>125</sup>. Ein naher Verwandter des Scholasters war der Drost des hessischen Amtes

**122** In der oben genannten Literatur (Thiele, Flade) und selbst in neueren Beiträgen (vgl. Anm. 1, 2, 7) wird Timotheus Cumpenius als Bruder von Heinrich angeführt. Doch hat schon Dippold (wie Anm. 96, S. 51–54) bewiesen, dass Timotheus der Sohn Heinrichs war und ab 1585 in Staffelstein im Anschluss an seinen Vater tätig wurde. Auch in einem Schreiben Heinrichs aus Nordhausen an das Stiftskapitel in Fulda vom 4. Januar 1589, in dem er die Fertigstellung der Orgel ankündigt, ist von seinem »Sohn aus Frankenland« die Rede, der einen Maler mitgebracht habe (StAMR Best 105a Nr. 583).

**123** Vgl. oben Anm. 9; ferner den Art. *Compenius/Cumpenius* in: EitnerQ 3 (1900), S. 24–25, sowie den Art. *Compenius* in: Ernst Ludwig Gerber, *Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (1812–1814)*, Teil 1, Nachdruck hrsg. von Othmar Wessely, Graz 1966, Sp. 766.

**124** Schneider (wie Anm. 2), S. 64. Die Prediger-Orgel wurde bereits 1572 und nicht erst 1579 von Compenius erbaut (freundlicher Hinweis von Helga Brück, Erfurt). Vgl. *Chronicon erford. De ao 1551 item 1552 usque 1555 usq. 1600 von dem alten adami herrubrend* (Bibliothek des Ev. Ministeriums im Augustinerkloster zu Erfurt, Msc 14, S. 86, ferner sogenannte Gerstenberg-Chronik, ebd., Msc 41, S. 80). Valentin Vogel wird 1588 als »Gaukler von Sangerhausen« bezeichnet, jedoch vom Rat als Bürger angenommen und mit einem Umbau der Prediger-Orgel betraut. Im Juli 1590 wurde er in Erfurt begraben (Angaben von Frau Helga Brück, Erfurt; Adami-Chronik [wie oben], S. 189; Begräbnisbuch der Predigerkirche).

**125** Theodor Niederquell, *Die Kanoniker des Peterstifts in Fritzlar 1519–1803*, Marburg 1980 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 41), S. 89.



Abbildung 3: Compenius-Orgel der Prediger-Kirche Erfurt

Das (leicht veränderte) Gehäuse des Oberwerks stellt wahrscheinlich den einzigen erhaltenen Original-Prospekt von Heinrich Cumpenius dem Älteren (1572/79) dar. Die Rundtürmchen des Oberwerks und das Rückpositiv-Gehäuse stammen von seinem Enkel Ludwig Compenius (1648). Das Werk ist modern und wurde 1978 von der Fa. Orgelbau Schuke Potsdam gebaut (Foto: Matthias Frank Schmidt, Erfurt. Reproduktion mit Erlaubnis der Ev. Predigergemeinde Erfurt).

Plesse, Heidenreich von Calenberg, der die Arbeiten des Göttinger Orgelbauers Daniel Maier für Landgraf Wilhelm IV. überwachte<sup>126</sup>. Vielleicht kannten sich der Scholaster und Cumpenius noch aus den Erfurter Studienzeiten Calenbergs, auf jeden Fall waren Cumpenius dessen musikalische Fähigkeiten und Interessen bekannt. Bald nach dem Abschluss des Orgelbauvertrags, Mitte Februar 1589, schrieb er dem offenbar musikalischen Scholaster den folgenden Brief<sup>127</sup>:

Ehrwürdiger, edler und ehrenfester Herr Scholaster, beneben Wünschung eines glückreichen und seligen neuen Jahrs kann E. E. und E. ich nit bergen, nachdem E. E. ich in Sonderheit vor ein[en] rechten Liebhaber der Musica vormerkt und gern Instrumenta zu gebrauchen hören, dieweil denn vorm Vierteljahrs eins in meiner Werkstatt gemacht, das an ihn selber wohl an Resonanz geraten, als habe ich auch den Fleiß am Malen nit wöllen mangeln lassen, da ich nun wüsste dass E. E. damit etwan gedienet möchte E. E. ich solchs vor einem andern gern gönnen. Zur Kundschaft und dieweil ich dann fast dahin geschlossen, dass ich bald nach Fastnacht mit guter Hilf gen Fritzlar zu kommen und das Werk von einander zu nehmen und da der Weg sonsten gut wäre, wölte ich eine Fuhr mit mir bringen, mit etzlichem Werkzeug und was gefertigt, das sonsten hin müsste könnt ichs mitbringen und damit die Fuhr nit vergeblich herwieder, wölte ich das Pfeifwerk, dass sonst auch muss umgießen werden wieder zurücknehmen. Doch ists guter Meinung zur ungefähren Besichtigung gemeinet, mir zweifelt auch daran nit, wanns E. E. sehen und hören, es wird E. E. nit übel gefallen, kost

**126** Gerhard Aumüller, *Orgeln und Orgelbauer in Hessen zur Zeit der Landgrafen Wilhelm IV. und Moritz des Gelehrten*, in: AOI 28 (2004), S. 37–64, hier S. 46. Jodocus (Jost) und Heidenreich v. Calenberg waren entfernte Vettern und stammten von dem im Bereich Blankenrode, Westheim und Wettelingen / Calenberg begüterten Gyr von Calenberg ab.

**127** StAMR Best. 105a Nr. 583, Schreiben vom 16. Februar 1589.

etwan ein 12 Taler, E. E. stehets frei, ich möchts wohl einem gutem Mann wünschen, es ist ein schön Stück und wohl geraten. Solchs hab E. E. ich guter Meinung nit bergen mögen, deren ich zu dienen ganz willig. Datum Northausen den 16. Feb. Ao. 89

Daraus geht hervor, dass Cumpenius (ähnlich wie der Fuldaer Organist Laurenz Daum) auch Virginal oder Cembali oder Clavichorde gebaut hat; ob er das Instrument selber bemalt oder einen professionellen Maler dazu eingesetzt hat, ist nicht ganz klar.

Das Schreiben belegt die äußerste Sorgfalt, die Cumpenius auch auf den Dekor und die äußere Gestaltung seiner Instrumente verwendete und die sicher für das Werk seiner drei Söhne beispielgebend war. Ob Calenberg das Instrument dann wirklich gekauft hat, geht aus den Unterlagen leider nicht hervor<sup>128</sup>.

In die Arbeiten an der Fritzlarer Orgel spielte nun ein Streit hinein, der sich zwischen Cumpenius und der Familie von Veltheim auf Harbke (südöstlich von Helmstedt) wegen eines im Frühjahr 1587 begonnenen Orgelbaus entspann<sup>129</sup>. Der einflussreiche Magdeburgische Landrat Achaz von Veltheim, Stiftshauptmann zu Halberstadt<sup>130</sup>, hatte am Nikolaustage 1586 mit Cumpenius einen durch eine hohe Kautions abgesicherten Vertrag über ein kleines Orgelwerk zu 14 Stimmen samt Tremulant und Vogelgesang für die 1572 neu errichtete Kirche in Harbke abgeschlossen und ihm gleichzeitig einen weiteren Bau in Derenburg vermittelt. Cumpenius hatte dabei versprochen, dem Sohn Veltheims ein Spielörgelchen zu bauen und sollte dafür ein älteres Positiv bekommen<sup>131</sup>. Wie auch in Fritzlar dem Domscholaster, scheint Cumpenius in Harbke seinem betuchten Auftraggeber ein Cembalo / Virginal zum Kauf angeboten zu haben, denn er fährt in dem Schreiben über das »örgelgen« fort: »Dasselbe will ich ungefehr in dreyen Wochen Eurer Gestrengen Söhnlein zur Neujahrvorehrung wills Gott beneben dem bestellten Instrument mitbringen [...]«<sup>132</sup> Diese Strategie, dem Geschäftspartner mit kleinen Gefälligkeiten entgegenzukommen, um dann einen weiteren Auftrag dabei herauszuschlagen, lässt sich auch beim Sohn Timotheus (und anderen Orgelbauern bis hin zu Arp Schnitger<sup>133</sup>) nachweisen. Wie viele weitere Cembali oder Clavichorde Cumpenius gebaut hat, ist leider nicht bekannt.

Im Dezember 1586 berichtet er aus Wallhausen (bei Sangerhausen), sein Sohn, ein junger Orgelmacher (Esaias? Heinrich jr.?), sei dabei, das »örgelchen« anzufertigen. Nun traten jedoch Probleme auf: Entgegen der Absprache hatte Cumpenius zunächst das Werk in Derenburg in Angriff genommen und seine Gesellen (Söhne?) kamen mit dem Instrument in Harbke nur langsam voran. Cumpenius wurde

**128** Möglicherweise hat Cumpenius das Instrument an Kaspar von Fürstenberg verkauft, denn am 3. Juli 1589 quittiert er: »Mehr empfangen dreißig sechs Goldfl. den 3ten Julii, so ich nach der Naumburg noch zehn geschickt.« (StiAFZ A 1a Fasc. I, fol. 14). Vielleicht bezieht sich der Passus aber auf Arbeiten, die er in Naumburg hat durchführen lassen.

**129** Ausführliche Darstellung bei Hobohm (wie Anm. 101), S. 25–41.

**130** Vgl. Adolf Diestelkamp (Bearb.), *Urkundenbuch des Stiffts St. Johann bei Halberstadt 1119/23–1804*, ergänzt u. hrsg. von Rudolf Engelhardt u. Josef Hartmann, Weimar 1989 (= Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 9), S. 465, Nr. 535, 11. März 1551. Damals setzte sich Veltheim für den Neubau einer Orgel in St. Johannis in Halberstadt ein; sie wurde später durch ein Werk von David Beck ersetzt, das 1587 abbrannte.

**131** Zum Verbleib dieses Positivs siehe Hobohm (wie Anm. 101), S. 44; Stüven (wie Anm. 38), S. 38–39. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass dieses für Ostrau (Saale) bestimmte Positiv später nicht von Cumpenius, sondern von David Beck aufgestellt wurde. Auch später (1600, Heringen bei Nordhausen) übernimmt Beck Arbeiten, die eigentlich Cumpenius hätte durchführen können. Es liegt nahe anzunehmen, dass beide sich dabei absprachen.

**132** Hobohm (wie Anm. 101), S. 42.

**133** Vgl. Fock (wie Anm. 61), S. 75.

daraufhin von Veltheim gezwungen, gegen Stellung einer weiteren hohen Kaution die Orgel in Harbke zu liefern. Bis zum Sonntag nach Johannis 1587 wurde die Orgel dann tatsächlich in Harbke aufgestellt, gestimmt und dem Organisten übergeben.

Veltheim jedoch lehnte, offenbar beeinflusst von seinem Organisten Chrysogonus Querheide, der dem selbstbewussten Cumpenius feindlich gesonnen war und technische Defekte bemängelte<sup>134</sup>, die Abnahme des Instruments ab und brachte dabei vor allem klangästhetische Argumente vor, die für die zeitgenössische Rezeption des Orgelklangs interessant sind: Er befinde »dass es in der Kirchen an Stimmen zu starck« sei. Cumpenius umschreibt den Sachverhalt in einem Vertrag vom 8. März 1588, der ihn zur Rücknahme bzw. zum Weiterverkauf des Werks und Rückerstattung des erhaltenen Lohns von 135 Talern verpflichtet, folgendermaßen<sup>135</sup>:

Nachdem dem Edlen Gestrengen vnd Ehrvesten Achatio von Veltheim dass Werck so S. Gn. Ich in die Kirch gehen Harpke vorfertiget an Stimmen zu starck vnd vnlieblich des zu nahen beistandes zu hören vnd von S. G. gutwillig vnd vors radtsamste angesehen, solch werck in ander vnd größere Kirche zu verhandeln [...].

Ob die zwischenzeitlich nach neuerlichen Stimmarbeiten an der Orgel herangezogenen Gutachter Johannes Friedemann, Johannes Schulze und Chrysogonus Querheide völlig unvoreingenommen waren, muss wegen verschiedener Formulierungen in ihrem Gutachten eher bezweifelt werden, etwa, wenn sie schreiben:

wenn einen Principalclaves vnd sonderlich vndten mit gebürlichem Concoertantz gegriffen, vnd darauf etwas still gehalten wurden, ein vnstedter mangelhafter Windt/: welcher des Wercks hertz sein soll/: befunden, klingend ohn gefherlich, alß Khü vnd Schweine figuriren, wenn die auß vnd ein getrieben werden, Ohn geacht hierauf drey grosse belge gelecht.

Tatsächlich war wegen der Aufstellung der Orgel über dem Altar (dessen Visierung sie genau angepasst worden war) nicht nur die Klangabstrahlung wohl sehr direkt, sondern es scheinen auch (womöglich durch eine instabile Konstruktion der tragenden Elemente) statisch bedingte Probleme der Windführung und der Mechanik aufgetreten zu sein, wie man der Mängelliste entnehmen kann:

Mängel an dem Wercke zu Harpke

1. Lassen sich die Register nicht alle rein abziehen,
2. dann die Infimae claves Inn der Quintden allwege mit lauten auch In den stimmen do man sie nicht haben will. Kann demnach ob hanc irregularem increpantiam keine stimme vor sich alleine, rein vnd wol geschlagen werden,
3. Befindet man das die pfeifen In vielen stimmen nicht gleichlauts sein, also das eine laute schallet die ander heisch [heiser?] Ist, die dritte einen besonderen sibilum ediret.
4. Wirt auch in den consonantijis eine dissonantia gespürt, als wenn man eine Tertiam greift,

**134** Rüdiger Wilhelm, *Dokumente zu den Orgelbauten und den Orgelspielanweisungen für die Compenius- und die Fritzsche-Treutmann-Orgeln der Schlosskirche St. Levin zu Harbke*, in: Harbke/Hötensleben (wie Anm. 101), S. 98–110, hier S. 99.

**135** LHASA, H Harbke, Nr. 1986, fol. 35. Indirekt anerkennt Cumpenius damit den offenbar sehr direkten Klang seines Instruments, der den Erwartungen des Auftraggebers nicht entsprach. Die beiden folgenden Quellenauszüge ebd., fol. 20 und 22.

hort man eine atoniam entweder in descensu oder in ascensu, also dass es gleich ein semitonium vnter oder vber eine tertiam gehet, solchs hort man auch In etlichen Secundis, Ob nun solch vitium in mala et non satis artificiosa structura aut fusione fistularum stecke oder eine andere Vrsache haben könne, las Ich verstendige Artifices davon iudiciren,  
 5. daug[t] das Flötenwerck auch nicht viel. [6. fehlt.]  
 7. Gehet etliche Stimmen, sönderlich das Regal, langßam ahn, also dass In den coloraturis, wenn man In die drey oder vier claves vortgelauffen Ist, so beginnet allererst der erste clavis ahn zu lauten vnd zu schallen, do man die coloratur angesetzt vnd angefangen hat.  
 8. Ist das meiste werck vnter den registern klein pfeifwerck, als In den gemeinen vnd geringen positiffen,  
 9. vnd letzten lest sich ansehen, als wenn es mit dem ganzen opere ein vnbestendig thun sein wirt. Vnd das das stimmen die Lenge auch nicht wirt helffen, ad vitia pallianda. Cantat maturè quod vult philomela manere.

Es folgte ein jahrelanger Streit mit der Witwe des inzwischen (1588) verstorbenen Achaz von Veltheim, Margarete von Saldern, der in ihrer Forderung an Cumpenius vom 25. August 1590 kulminierte, 175 Taler zu bezahlen und die angeblich misslungene Orgel aus Harbke wieder abzuholen. Der finanzielle Druck auf Cumpenius wurde so groß, dass er um Ostern 1589 nach intensivem Bitten vom Fritzlarer Stiftskapitel einen Vorschuss von 50 Goldgulden »zu Behuf und Fortsetzung meines Brauhandels« d. h. seiner Braugerechtigkeit erhielt, der wohl der Schuldentilgung diente<sup>136</sup>. Erst 1594 scheint man sich wegen der Harbker Orgel geeinigt zu haben, denn in diesem Jahr hat Cumpenius das Werk in Harbke erneut »revitiret«.

Es waren ganz offenbar die Harbker Kautionsforderungen, die Cumpenius und seine Familie 1589 in schwere finanzielle Bedrängnis brachten. 1589 hatte er überdies eine Reparatur des Oberwerks und den Neubau eines Rückpositivs für die Orgel in Hettstedt übernommen, bei dem es zum Eklat mit seinem Sohn Esaias kam, angeblich, weil dieser seinen Vater inzwischen an Können übertraf und den Bau der Laden als Springladen ablehnte<sup>137</sup>. Interessanterweise taucht Esaias an keiner Stelle in der umfangreichen Korrespondenz Heinrichs zur Fritzlarer Orgel auf, auch nicht 1588, vor dem Streit in Hettstedt, sondern nur die Söhne Timotheus und Heinrich jr., die auch gemeinsam mit ihrer Mutter vom Vater

**136** StIAFZ, A 1a Fasc. I fol. 14, Quittung von Osterabend 1589. Auch Heinrichs Enkel Ludwig Compenius war »Biereige«, d. h. Braurechtsinhaber in Erfurt, wo er 1653–1671 einen Teil des Gasthofs zum Grünen Schilde in der Markgrafengasse besaß (freundliche Mitteilung des Leiters des Stadtarchivs Erfurt, Walter Blaha, vom 28. April 2009). In einigen Organistenfamilien, etwa den Zerbster von Endes, war die Brauertätigkeit geradezu Tradition. Vgl. Aumüller (wie Anm. 53), S. 90 u. S. 114.

**137** Schneider (wie Anm. 2), S. 18–19. Ob Esaias tatsächlich handwerklich überlegen war, bleibt dahingestellt, zumal Schneider (S. 19) konstatiert, er habe nach dem Ausscheiden Heinrichs aus dem Kontrakt nur »Flickwerk« geliefert. Die Vor- und Nachteile von Spring- und Schleifladen, die Ende des 16. Jahrhunderts noch nicht zu technischer Perfektion ausgereift waren, bringt Praetorius in seiner *Organographia* (wie Anm. 42, S. 107–109) auf den Punkt: Eine gute Springlade (die den »Wind reiner / ohne vitia vnd sonderbahre mängel / vnter den pfeiffen hat mügen behalten werden; auch in enderung deß Gewitters«) zu bauen, sei ebenso schwer wie eine exakte Abrichtung einer Schleiflade ohne Windverschlechung, Heuler usw., »wiewol auff den Schleifladen mehr wunderlicher enderung in Stimmwercken mit den abgesönderten Bässen / holtz verleitungen vnd sonsten zuerhalten vnd zu wege zubringen zu seyn / als auff den Springladen dergestaldt nicht geschehen kann« (S. 108). Man vermeint hier die innovationsorientierte Argumentation Esaias Compenius' herauszuhören.

mit in die Kautionsverpflichtungen eingebunden wurden. Möglicherweise hat Esaias, der wohl im Begriff war, sich selbstständig zu machen, es damals abgelehnt, ebenfalls für die Kautions geradzustehen und damit den Zorn des Vaters auf sich gezogen. Dann wäre die fachliche Auseinandersetzung über das Ladensystem der Hettstedter Orgel (deren Pfeifenwerk ja nach Jahren noch tadellos war)<sup>138</sup> nur ein Vorwand gewesen, um den finanziell motivierten Konflikt zu verdecken.

Im Fritzlarer Orgel-Vertrag vom 6. Oktober 1588 war festgelegt worden, dass Cumpenius die alte Orgel in Zahlung nehmen musste. Er reiste noch im Oktober nach Nordhausen zurück und arbeitete in seiner Werkstatt an dem neuen Werk. Das alte Instrument wurde erst im Februar 1589 abgebrochen, denn Anfang Januar 1589 kündigt Cumpenius seine Ankunft in Fritzlar an:

Es wöllen sich E. E. auch gegen Fastnacht mit Holz und Brettern zum Gerüste gefasst machen, denn ich wills Gott wofern ich gesund und stark bald nach unsern Fastnachten hinüber mit einer Fuhren zu kommen willens und das Werk voneinander zu nehmen, dass man kann sehen, wie mit dem Balghaus und Änderung des vordern Fundaments mache und was sonst vonnöten sei, denn meine vorgenommene und angelegte Arbeit auf 15 Schuh breit und über 26 hoch, wird auch der Laden nach das Gehäuse fast über 3 Schuch tief, dass sich's in das Fundament schwerlichen also wird setzen lassen. Wie sich dessen ein Abriß und Visierung nit wenig will nit allein im kleinen Maßstab sondern wo ich Raum finde, will ich's ganz aufziehen wie ich's allhier in Grundt gelegt darauf es gearbeitet wird.

Mit anderen Worten: Cumpenius hatte das Instrument noch deutlich größer ausgelegt als im Kontrakt vorgesehen, so dass Umbauten im Bereich der Empore (offenbar des Westwerks) erforderlich wurden. Die alte Orgel wurde nun abgebrochen, das Metall der Pfeifen eingeschmolzen und mit der Herstellung der neuen Pfeifen begonnen, was sich bis in den Sommer hineinzog. Den Materialverbrauch hält der anscheinend sehr kritische Schreiber der Kirchenfabrik wie folgt fest<sup>139</sup>:

An Zinn eingekauft und verarbeitet 7 Centner 81 lb ungefähr, an Blei 15 Zentner 36 lb. Item als ich von andern vernommen dass er an die 12 Zentner aus dem alten Werk bekommen. Tut in ihm allem an die 35 Zentner verlaufen.

Die folgenden Zusätze »Item  $\frac{3}{4}$  Halbwerk. Alias disce parcius vivere & Nummos Numerare« könnten bedeuten, dass die gesamten Innenpfeifen aus Orgelmetall und nur die Prospektpfeifen aus Zinn angefertigt wurden. Die etwas mokante lateinische Bemerkung (»Lerne sonst sparsamer zu leben und die Groschen zu zählen«) spricht dafür, dass Cumpenius nicht nur Freunde in Fritzlar hatte.

Erst im Oktober 1589 begann man mit den Maurerarbeiten an der Empore, die durch Eisenzüge gesichert wurde. Das Balghaus stand bereits, denn der Orgelmacher bestellte »eine Zimbel an das Balghaus«, die  $4\frac{1}{2}$  Albus (Weißpfennig, 26 Albus ergaben einen Gulden) kostet, vermutlich das Kalkantenglückchen. Im November begann der örtliche Schreiner Meister Caspar mit der Herstellung des Schnitzwerks an der Orgel und im Bereich der Empore (»die Schnurkeln an die Knopfe über dem Gegitter«), auch fertigte er eine Tür zum Balghaus und neue Bänke in der Kirche unter der Orgel an. Der Raum zwischen Empore und Orgel war vermutlich durch verglastes Gitterwerk verschlossen, denn am 22. Dezember wurde eine große Anzahl von Glasscheiben »so uff die Orgel und in die Schule kommen« angeschafft.

**138** Schneider (wie Anm. 2), S. 18, Anm. 4.

**139** StfAFZ Best C V–6 Ausgaben der Kirchenfabrik 1589. Dort auch die weiteren Zitate.

Anfang Dezember hatte der Maler Gerhard Strathmann mit der Zurichtung der Blindflügel für den Prospekt begonnen. Etwa um die gleiche Zeit begann Cumpenius mit der Stimmung der Orgel, nachdem ihre Rückwand vom Schreiner zugenagelt worden war. Die Intonations- und Stimmarbeiten dauerten insgesamt 40 Tage, jedoch erhielt der Calcant, Johann Rießen, insgesamt nur Lohn für 27 Tage: Indiz für die schwierige soziale Stellung seines Berufes<sup>140</sup>. Offenbar sind sich der Maler (der ja nicht der von Cumpenius als Begleiter seines Sohnes aus Franken Empfohlene war) und der Orgelbauer während der gleichzeitigen Arbeiten ins Gehege gekommen, denn der Schreiber der Kirchenfabrik vermerkt: »Der Maler klaget über den Herrn Heinrich, dass er von seiner Herrlichkeit [wohl im Sinne von herrischem Auftreten] mutwillig und ohne Ursache uffgehalten wie dann auch itzo.«

Merkwürdig ist der folgende Eintrag: »2 lb 12 ß dem Orgelmacher geben dafür er eine grüne Harassen-Gardinen und eine schwarze von Schechter (?) gemacht kaufen wollte und sein uff die Orgel kommen 2. Februarii [1590].« Möglicherweise dienten diese Stoffbahnen zur Hinterlegung hinter die Fensterbalustraden zum Rückpositiv und / oder als textile Abdeckung des Orgelgehäuses.

Cumpenius und sein Sohn Heinrich, der sicher zeitweise mit weiteren Gesellen an diesem Werk mitgearbeitet hat, unterzeichneten beide Ende Januar 1590 das bereits oben angeführte Gewährleistungsschreiben. Interessant ist darin vor allem der Hinweis, nur qualifiziertes Personal an die Orgel zu lassen und sie vor fremden Zugriffen zu schützen. Außerdem wurden der Gewährleistungsbrief durch eine eigene Kautio abgesehen und die Zusage gemacht, bis zum Spätsommer 1592 drei Jahre lang (und nicht nur wie üblich ein Jahr) alljährlich eine Wartung durchzuführen, bei der das Capitel allerdings ein Gerüst (zur Nachintonation der Prospektpfeifen) stellen und für Unterkunft und Beköstigung sorgen musste.

Besonders geht Cumpenius auf die Windlade ein, die offenbar Gegenstand von Befürchtungen und Diskussionen war<sup>141</sup> und erklärt sich bereit, wenn hier spontane Probleme ohne Fehlbedienung oder mutwillige Beschädigung aufträten, sie kostenlos durch eine andere zu ersetzen. Anscheinend fand aber das Capitel mit Christian Busse zu »diesem Werk einen tüchtigen und erfahrenen Organisten, der mit einem solchen Werk mit Bescheidenheit umgehen würde« und der dann auch das Vertrauen des Orgelbauers gewann. So stellt der Stiftsnotar im Frühjahr 1590 fest<sup>142</sup>:

Nachdem Meister Heinrich Cumpenius, Orgelmacher und Bürger zu Nordhausen, der einem Ehrw. Capitel St. Peters-Stift zu Fritzlar übergebener wahren Caution einverschrieben, dass Ihro Ehrw. zu dem neu gemachten Werk einen tüchtigen und erfahrenen Organisten, so demselben mit Bescheidenheit beiwohnen könnte etc., verordnen wollten und dann Ihro Ehrw. mit seinem, Meister Heinrichen Bewilligen, Christianum Bussen zum Organisten angenommen. Welcher ihm, Meister Heinrichen, mit gegebener Hand treu bei

**140** Ebd.: »faciunt 4 fl 21 alb Johann Rießen geben, hat dem Orgelmacher (in Stimmung der Orgeln) 40 Tage die Bälge getreten, welche er uff 27 Tage fallen lassen, jedes Tages 4 alb (auf Geheiß des Hern Scholasters) den 21. December.« Zur Tätigkeit und sozialen Situation der Calcanten siehe Walter Salmen, *Calcanten und Orgelzieherinnen. Geschichte eines »niederer« Dienstes*, Hildesheim u. a. 2007.

**141** Der angebliche Streit zwischen Heinrich und Esaias über das Ladensystem (Spring- bzw. Schleiflade) der Orgel in Hettstedt wurde bereits mehrfach angesprochen. Ähnliche Auseinandersetzungen werden auch aus der niederländischen Orgelbauerfamilie Langhedul (1605) berichtet – vgl. Peeters (wie Anm. 3), S. 18 –, wodurch dieses Argument eines Streits wegen des Ladensystems eher topischen Charakter erhält. Der eigentliche Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn waren, wie dargestellt, vermutlich Haftungsfragen und erbrechtliche Probleme im Zusammenhang mit den verschiedenen Kautionen, die Heinrich sen. zu leisten hatte.

**142** StIAFZ A 1a Fasc. I, fol. 12'.

seinen Ehren und guten Glauben zugesagt, das Werk in guter fleißiger Verwahrung zu halten und damit umzugehen, dass es weder einem Ehrw. Capitel noch ihm, Meister Heinrich zu einigem geringen Iudicium oder Nachteil gereichen sollte. Hat darauf mich nachgeschriebenen öffentlichen Notaren solches zu protokollieren erfordert.

Der als Zeuge genannte Georg Matthaei war der spätere Domkantor, der andere Zeuge war der Stiftssekretär Paul Koch, der schon 1588 als Verhandlungsführer nach Nordhausen gereist war, um sich über den Leumund Cumpenius' zu informieren und den Vertragsabschluss mit ihm vorzubereiten<sup>143</sup>. Dieses Dokument ist insofern einzigartig und von besonderer Bedeutung, als es dem Orgelbauer gelungen war, eine Person seines Vertrauens zum Organisten anstellen zu lassen.

Aus den Dokumenten während Cumpenius' Tätigkeit in Fritzlar erschließt sich eine starke, selbstbewusste bis autoritäre Persönlichkeit, die mit beträchtlichem rhetorischen Aufwand und Geschick ihre Interessen durchzusetzen wusste und von der Qualität der gelieferten Arbeit restlos überzeugt war.

Wie ernst der neue Organist Christian Busse seine Aufgabe (wohl zur Überraschung Cumpenius') nahm, geht aus einer Mängelliste hervor, die einem Schreiben des Capitels vom 3. Mai des gleichen Jahres an den Rat der Stadt Nordhausen angefügt war<sup>144</sup>:

Unser Gruß und geflissene Dienst zuvor, Ehrenfest, Ehrbar Fürsichtige und Wohlweise Herren Burgermeister und Rat, günstige guten Freunde. Euch können wir nicht bergen, demnach uns verrückter Zeit Meister Heinrich Cumpenius, Euer Mitbürger, ein neues Orgelwerk gemacht und drei Jahr lang bei seinen Ehren, Treu und Glauben zu gewähren versprochen etc. Jetzund befinden wir gleichwohl [unleserlich] solche etzliche große Mängel an diesem Werk, dass wir dasselbe nicht brauchen können, wie Ihr beigefügtem Verzeichnis deren zu erfahren.

Alß ist an Euch unser dienst- und freundliche Bitte Ihr wollet ex officio gedachten Meister Heinrichen mit sonderem Ernst anbefehlen, mundieren und zwingen, sich alsbald unversehrt anderer Geschäften zu erheben, bei uns anzulangen und seiner Verpflichtung gemäß angeregte Mängel, so gespürt, zu ersetzen, damit wir in ander Weg gegen Ihnen zu verfahren nicht gemüßigt. Das wollen wir uff gestellten Sachen nach gänzlich versagen mit Erwartung Eurer beschriebenen Antwort und seid hinwieder zu verdienen erbietig und willig.

[Folgt fol. 36 die Mängelliste]

Mängel und Defect im Orgelwerk befunden

- 1) Die Lade im Oberwerk durchzeucht sich in etzlichen Clavibus
- 2) Die Mixtur im Oberwerk ist unrein ingezogen
- 3) In der Quinta das dis überbläst sich

Im Positiv

- 4) Das dis geht nicht wohl an in Suflet
- 5) Die Mixtur ist auch nicht allerdings rein ingezogen
- 6) Im Kleinregal oben drei Pfeifen nicht angangen
- 7) In den Krumhörnern die obern vier Pfeifen nicht angangen

143 Ebd., fol. 9–10.

144 Ebd., fol. 35–36.

Pro nota Über Geding gemacht  
 Im Positiv eine Mixtur, eine Octava und ein dubbelt Zimbel  
 Im großen Werk ein Gedack [sic!] Subbaß.

Die aufgeführten Mängel rechtfertigen den scharfen Ton des Schreibens eigentlich nicht, denn sie gehören, ähnlich wie die in Harbke monierten Ausfälle, zu den üblichen »Kinderkrankheiten« eines neuen Instruments. Thiele hat in seiner Darstellung vermutet, der neue Organist habe das Werk verdorben, und es sei unbekannt, ob Cumpenius die Mängel behoben habe<sup>145</sup>. Davon kann jedoch keine Rede sein. Christian Busse, der offenbar versierte Organist des bedeutenden Zisterzienserklosters Hardehausen (bei Warburg, Westfalen), war ein erfahrener und abgewogen urteilender Fachmann, und so verwundert es nicht, dass die Kirchenfabrik im Juni 1590 meldet, Cumpenius sei angereist, um die Mängel zu beheben<sup>146</sup>.

Spätere Einträge über Gewährleistungsarbeiten von Cumpenius an der Fritzlärer Domorgel finden sich nicht; ganz offenbar hat der alternde Meister sich mit dem Organisten, der bald selber als Orgelbauer hervortreten sollte, so geeinigt, dass dieser die anfallenden Wartungs- und Reparaturaufgaben selbst übernahm. Weitere Nachrichten über Reparatur- und Stimmungsarbeiten fehlen für die Fritzlärer Domorgel in den folgenden knapp 20 Jahren. Erst für 1609 bringt die sogenannte Speckmannsche Stiftschronik wieder Hinweise auf größere Reparaturen an der Orgel, ein Indiz für die Qualität und gute Pflege des Werks<sup>147</sup>.

Im Anschluss an den Orgelbau in Fritzlär finden sich nur wenige neue Arbeiten von Heinrich Cumpenius, etwa eine größere Reparatur an der Orgel der Schlosskirche in Altenburg (1593). Er tritt dann hauptsächlich als Gutachter auf. Die Frage ist, ob er tatsächlich nicht weiter als Orgelmacher tätig war, denn noch 1606 schreibt der über Siebzigjährige anlässlich seiner Bewerbung um Orgelarbeiten und den Organistendienst in Frankenhausen: »dieweil ich sonst mich orgelmachens zu begeben fast entschlossen«<sup>148</sup>. Das würde dafür sprechen, dass er bis zu diesem Zeitpunkt weiterhin Orgeln gebaut bzw. repariert oder bei anspruchsvollen, personalintensiven Arbeiten seiner Söhne, Schüler und Freunde mitgearbeitet hat. Unter anderem käme da natürlich auch der riesige Auftrag der Gröninger Schlossorgel für David Beck in Frage, der, wie erwähnt, vier Jahre mit bis zu neun Gesellen bzw. Mitarbeitern an dem Meisterwerk gearbeitet hat. Dazu sind mit Sicherheit keine Anfänger oder handwerklich zweitklassige Arbeiter zugelassen worden.

Bei dem erkennbar engen Verhältnis zu seinem Sohn Heinrich ist überdies denkbar, dass der Senior ihm bei so aufwendigen Projekten wie dem Bau der Magdeburger Domorgel mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.

Ob er auch für den Bau einer nicht näher bekannten Orgel in Betracht kommt, die 1877 von den Orgelbauer Strobel aus Frankenhausen in die Jesus-Kirche nach Kelbra (Kyffhäuser) versetzt wurde, ist fraglich, aber sie wird sicher zu Recht seinem Umfeld zugeschrieben. Von ihrem Pfeifenwerk haben sich 33 Pfeifen eines ursprünglich bemalten Prospekt-Prinzipals 4', 41 Pfeifen einer Quintadena 8', 42 Pfeifen einer Rohrflöte 4', 42 Pfeifen einer Spitzflöte 2' und 41 Pfeifen eines Gedackt 8' erhalten. Sie sind derzeit bei der Alexander Schuke Potsdam Orgelbau GmbH in Werder (Havel) eingelagert. In dem

145 Thiele (wie Anm. 119), S. 65–66.

146 StIAFZ C V–6 Ausgaben der Kirchenfabrik 1590.

147 StIAFZ B XXV 3 Stiftschronik (Johann Philipp) v. Speckmann, fol. 217.

148 Schleppehorst (wie Anm. 2), Sp. 1439, ohne Quellenangabe.

uns freundlichst von Orgelbaumeister Matthias Schuke in Kopie zur Verfügung gestellten Gutachten kommt Orgelrestaurator Gernot Schmidt vom 20. Oktober 1978 zu folgendem Schluss<sup>149</sup>:

Eine Datierung des Instrumentes fällt aufgrund der fehlenden schriftlichen Unterlagen außerordentlich schwer. Es können hier nur Erfahrungswerte angesetzt werden, die lediglich bedingte Aussagekraft haben. Wir möchten uns der Meinung von Dr. Dähnert anschließen und dieses Instrument um 1600 datieren, also in die Spätrenaissancezeit. Während die Disposition für diese Einordnung größeren Spielraum lässt, verweist der Tonumfang bis g<sup>7</sup>, a<sup>7</sup> doch etwa in die oben genannte Zeit.

Es wäre wünschenswert, von diesem außerordentlich bedeutsamen, im Hinblick auf Heinrich Compenius womöglich einzigartigen Pfeifenmaterial Mensuraufnahmen und Angaben zur Faktur und Klangqualität zu erhalten, um sie mit Pfeifenmaterial aus sicheren Compenius-Orgeln (Kroppenstedt, Frederiksborg) vergleichen zu können und so Aufschlüsse über die zeitgenössische Orgelkunst des späten 16. Jahrhunderts in Thüringen und Sachsen-Anhalt zu erhalten<sup>150</sup>. Dies wäre gerade auch im Hinblick auf das Rekonstruktionsprojekt der David-Beck-Orgel aus Schloss Gröningen (1596) von großer Bedeutung.

### Offene Fragen der Bewertung und der Traditionslinien Beck-Compenius

Hans Klotz, der sich wohl am intensivsten mit den Orgelbauerfamilien Beck und Compenius befasst hat<sup>151</sup>, stellt das Wirken von Esaias Beck als stilprägend für den mitteldeutschen Orgelbau an der Wende zum 17. Jahrhundert heraus und schreibt dazu<sup>152</sup>:

Der von Esaias Beck praktizierte Orgeltyp enthielt im Hauptwerk einen vollständigen Prinzipalchor, von der Weitgruppe jedoch nur ein oder zwei Fundamentregister, und im Rückpositiv eine vollständige Weitgruppe, vom Prinzipalchor jedoch nur den Prinzipal selbst, während das angehängte Pedal einige wenige teils tiefe (Untersatz), teils hohe (Zimbel, Bauernflöte) Stimmen enthielt; dazu kamen kurzbecherige Zungenregister in Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal.

**149** Schreiben mit Anlagen von Dr. Detlef Zscherpel u. Gernot Schmidt an Gerhard Aumüller vom 19. Mai 2009. Untersuchungen zu dieser Frage sind geplant.

**150** Die überragende Bedeutung dieses Orgelmaterials für den historischen Orgelbau Mitteldeutschlands geht auch aus der Stellungnahme von Dr. Holger Brülls, Landesdenkmalamt Sachsen-Anhalt (Halle), hervor, die hier mit seiner Erlaubnis auszugsweise zitiert wird: »In der vordersten Reihe kostbarer ältester Werke der deutschen Orgelbaukunst stehend, ist die Kelbraer Orgel in ihrem historischen Klangbestand sogar umfangreicher und besser erhalten als das im Laufe der Geschichte wesentlich stärker veränderte und originaler Register verlustig gegangene hölzerne Orgelwerk auf Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden. Die Orgel darf daher als herausragendes Dokument der großartigen mitteldeutschen Orgelbautradition in Renaissance und Frühbarock gelten, wie sie in der berühmten Compenius-Orgel von Schloss Hessen bei Halberstadt (seit dem frühen 17. Jahrhundert auf Schloss Frederiksborg bei Hilleröd in Dänemark) bis heute nahezu unversehrt verkörpert ist und die europäische Ausstrahlung dieser Orgelbaukunst belegt«.

**151** Vgl. Klotz (wie Anm. 1), außerdem seine Darstellung der Beziehungen zwischen Beck und Compenius in: *Die norddeutsche Orgelbaukunst und die Friedrich-Stellwagen-Orgel in der St.-Jakobi-Kirche zu Lübeck*, in: AOI 13 (1979), S. 11–26, hier S. 18–19. Ob die Compenius-Werke allerdings nur eine Art Interludium zwischen den Innovationen Esaias Becks und Gottfried Fritzsches darstellen, soll hier hinterfragt werden.

**152** Klotz (wie Anm. 1), S. 209–213.

Dieses offenbar wohldurchdachte Dispositionsschema war vermutlich von der Familie Beck, im besonderen wohl von Esaias Beck, selbst entwickelt worden, jedenfalls finden wir es zum ersten Mal in der Orgel zu Naumburg (Saale), Dom [...].

David Beck – im Technischen nicht so versiert wie Esaias – entwickelte einen enormen Reichtum an zusätzlichen Grundlabialen, Aliquoten und Zungen in allen Klavieren (Querflöte, Rohrflöte, Hohlflöte, Hohlquinte, Nachthorn und Quintflöte bzw. Posaune, Sordun, Rankett und Kornett) und platzierte einen Teil der Pedalregister nach Hamburger Art in seitlichen Baßtürmen. Damit war der Typ der großen mitteldeutschen Barockorgel geschaffen, dem sich die folgenden Jahrzehnte verpflichtet fühlen sollten. [...]

Zunächst war es die klassische Konzeption Esaias Becks, deren prägnanter Einfachheit man sich verschrieb: so die Brüder Heinrich Compenius d. Ä., Eisleben bzw. Nordhausen und Timotheus Compenius, Königsberg (Oberfranken), [...] in Fritzlar 1588 und Hof 1602 [...]. Im Falle Heinrich Compenius' des Älteren lassen die Nähe der Wohnsitze Halle (Beck) und Eisleben (Compenius) sowie die Gleichheit der Namen von Beck und Compenius' ältestem Sohn (nämlich Esaias) persönliche Beziehungen vermuten.

Hier sind verschiedene Aussagen und Wertungen enthalten, deren Stichhaltigkeit es anhand der oben dargestellten neuen biographischen Erkenntnisse zu hinterfragen gilt:

- Ist das »wohldurchdachte Dispositionsschema« wirklich von den Becks, insbesondere Esaias Beck entwickelt worden – worauf sich die Aussage gründet, David Beck sei im Technischen nicht so versiert gewesen wie Esaias?
- Wie gestalteten sich die Beziehungen zwischen den beiden Beck-Brüdern einerseits sowie Vater und Söhnen Compenius andererseits?
- Welche Traditionslinien sind in der Disposition und Bauweise zu erkennen, die sich nicht nur auf den engeren mitteldeutschen Bereich beschränken, sondern über Hans Scherer d. Ä. und Gottfried Fritzsche bis nach Norddeutschland ausstrahlen<sup>153</sup>?

Neben der Priorität eines individuellen Dispositionsstils und der Entwicklung eines Orgeltypus bzw. der Überlegung, ob eine solche Frage für die Zeit überhaupt sinnvoll oder zulässig ist, sind auch Details und Angaben zur technischen Qualität der Werke, den spezifischen Begabungen und Präferenzen der einzelnen Orgelbauer und der Abhängigkeit der Werkgröße und -qualität von den sozioökonomischen Bedingungen, unter denen sie geschaffen wurden, neben der Überlieferungsfrage und -dichte durchaus kontrovers. Dabei ist interessant, die sehr dezenten Bewertungen heranzuziehen, die Michael Praetorius in seiner *Organographia* 1619 zu verschiedenen Orgelbauern und ihren Werken geäußert hat.

**153** Vgl. Klotz 1979 (wie Anm. 151), S. 18: »Weniger bekannt ist, daß der mitteldeutsche Orgelbau schon vor Compenius begründet und entfaltet worden war durch die Orgelbauerfamilie Beck, von der uns Esaias Beck und David Beck deutlich erfaßbar sind. Das Schaffen dieser Beck, umgrenzt von etwa den Jahren 1563 und 1601, wird von den Compenius fortgesetzt und dann von Gottfried Fritzsche, zu dem wir noch kommen werden, bedeutend erweitert.« Dass die Lebens- und Schaffensdaten Heinrich Compenius' über die der beiden Becks deutlich herausgehen, konnte Klotz wegen der damals noch nicht verfügbaren Angaben nicht wissen.

### Der Beck-Compeniussche Orgeltypus

Insgesamt fügt sich die Dispositionsweise der Beck und Compenius in den von Niederländern wie Gregorius Vogel (Magdeburg, St. Johannis) und Herman Rodenstein in Mitteldeutschland eingeführten klanglichen Differenzierungsprozess nach dem Prinzip der »Lieblichkeit/suavitas« voll ein<sup>154</sup>. Dabei einer der Seiten eine Priorität zuzusprechen, dürfte schwierig sein, wenn man sich die neu erschlossenen Lebens- und Arbeitszeiträume von Heinrich Cumpenius und den Brüdern Beck vor Augen hält: Cumpenius († 1611) wurde um 1535 geboren, Esaias Beck († 1587) um 1540, der Zeitraum für David Beck († um 1606) ist ganz unklar, vielleicht kurz nach Esaias zwischen 1540/45.

Cumpenius dürfte rund 80 Jahre alt geworden sein, David Beck etwa 65 und Esaias Beck nicht einmal 50 Jahre. Dennoch tritt er als erster der Gruppe nach Absolvierung der Schule in Schulpforta (Eintritt 1554) bereits 1564 als Orgelbauer auf und führt in den verbleibenden 23 Jahren mindestens 14 größere Arbeiten, teilweise allerdings an denselben Instrumenten, durch. Er kann in der vergleichsweise kurzen Zeit zwischen Schulabschluss und erstem Projekt keine umfassenden Erfahrungen gesammelt haben, die in einen gereiften Stil mündeten. Vielmehr muss man davon ausgehen, dass er einen weitgehend standardisierten Instrumententypus bevorzugt hat, der durch eine geschickte Kombination von Weitchor- und Schnarrwerkstimmen mit der im Oberwerk konzentrierten Prinzipalpyramide ein breites Variationsmuster der Klangfarben gestattete. Das Pedalwerk war durch vorwiegend hohe und wenige separate tiefe Stimmen auf der Manuallade offensichtlich vorwiegend als cantus-firmus-Clavier konzipiert. Der Höhepunkt von Esaias Becks Schaffen liegt in den 1570-er Jahren; anscheinend war er ein geschickter, auch harter Geschäftsmann, dessen finanzkräftige Partner ihm den Bau differenzierter, gut ausgestatteter Werke ermöglichten. Eine längere eigenständige Tätigkeit als Organist ist für ihn nicht belegt.

Obwohl mindestens fünf Jahre älter als Esaias Beck, tritt Heinrich Cumpenius erst ab 1570 als eigenständiger Orgelbauer auf; er muss zuvor in diesem Gebiet gearbeitet, Erfahrungen gesammelt und seine handwerklichen Fähigkeiten geschult und geübt haben. Mit einer großen Familie ausgestattet, liegt der Höhepunkt seines eigenständigen Schaffens in den 1580-er Jahren, an deren Ende er in finanzielle Bedrängnis gerät, die wenigstens teilweise mit innerfamiliären Problemen und logistischen Schwierigkeiten zu erklären ist. In der Folgezeit begegnet er nur noch wenig als eigenständiger Meister, wohl aber als hoch angesehener Gutachter, scheint aber bis ins hohe Alter noch handwerklich tätig gewesen zu sein. Im Prinzip baute er den gleichen Orgeltypus wie Esaias Beck, jedoch fällt bei ihm das auch sprachlich fassbare Bemühen nach einer präzisen klanglichen Differenzierung, auch durch Prinzipalstellvertreter auf: etwa durch Bezeichnungen (z. B. im Fritzlärer Vertrag) wie »flötisirendes Principal« oder »Principal Schwegels-Art«. Eine Vernachlässigung der Prinzipalpyramide ist nicht nachweisbar, doch benutzt er häufig Nebenformen wie die Feldflöte 2' als Ersatz z. B. für eine Superoktave 2'. Das bei Cumpenius angelegte Repertoire an klanglicher Differenzierung, seine technische Perfektion (trotz gelegentlicher Probleme) und der abgestimmte Dekor der weitgehend standardisierten Prospekte (s. u.) werden zwar durch das Werk seiner Söhne und Enkel noch einmal ausgeweitet und vertieft. Doch es ist vor allem Heinrich Cumpenius, durch den der »Compenius-Orgeltypus« eine zeitliche und räumliche Breitenwirkung erhält, die die der beiden Becks erheblich übertrifft.

**154** Ausführlich dazu bereits Praetorius (wie Anm. 42), S. 117–118, Flade (wie Anm. 15) passim, und besonders Maarten Albert Vente, *De orgelbouw*, in: Peeters (wie Anm. 3), S. 71–87.

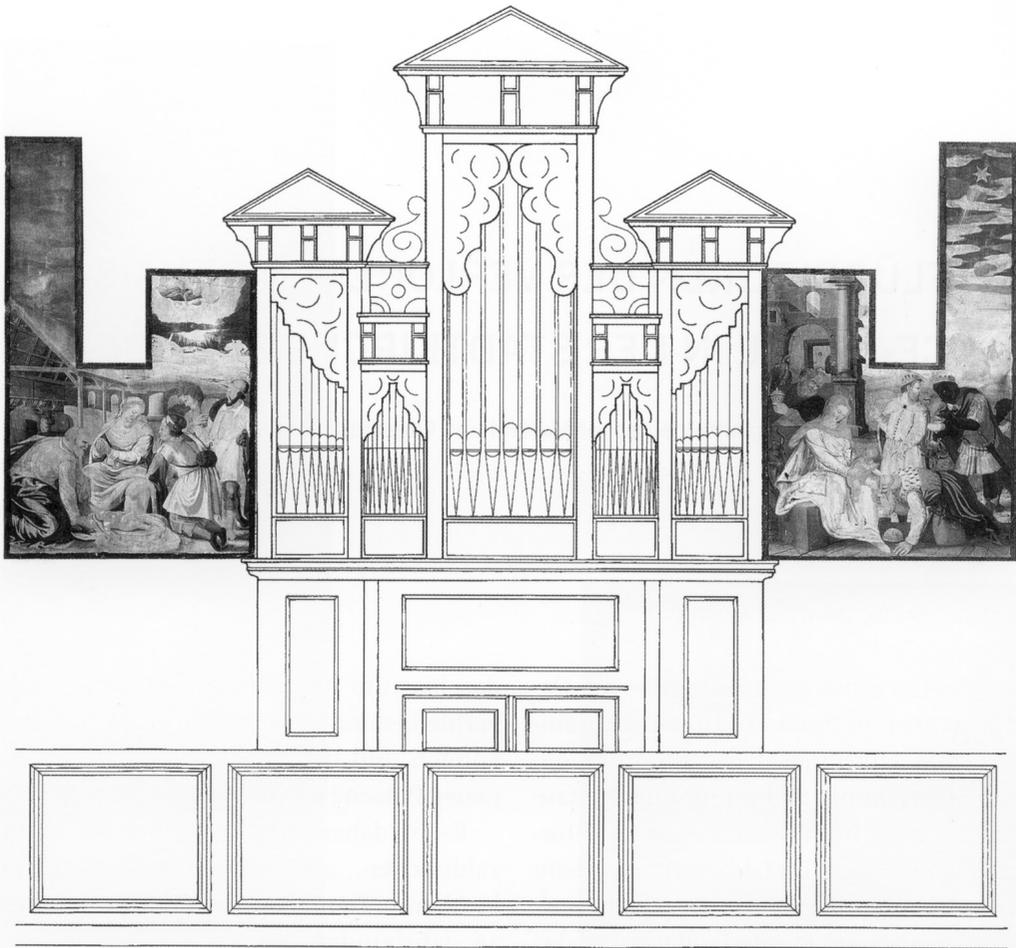


Abbildung 4: Zeichnerischer Rekonstruktionsversuch der Beck-Orgel in Löbejün (aus: Brülls/Köhler 2007, wie Anm. 177, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle, Zeichnung: Bettina Weber) mit den einmontierten Malereien der Flügeltüren (Reproduktionserlaubnis: Dr. H. Brülls, Halle).

Ganz ähnlich wie bei Cumpenius treten ein breites Consort-Spektrum von charakteristischen Flötenstimmen (Gemshorn, Rohrflöte, Hohlflöte etc.), Flötaliquoten, Zungenregistern unterschiedlicher Bauart und eine differenzierte Prinzipalfamilie bei David Beck auf, dessen fassbare eigenständige Schaffensphase sich weitgehend mit der von Heinrich Cumpenius deckt, und die ihren unbestrittenen Höhepunkt in der grandiosen Gröninger Schlossorgel findet. Da sie wegen der konzeptionellen Beteiligung (s. u.) von Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg und seines Organisten Michael Praetorius eine Sonderrolle im mitteldeutschen Orgelbau der Spätrenaissance spielt, soll sie später besprochen werden. Mit Becks Orgel in der Halberstädter Martinikirche (1570/85/89) und seinem Gröninger Meisterwerk besiegelte er, so Paul Stöbe, »seinen Ruf als einer der geschicktesten ›Orgelmacher«

des 16. Jahrhunderts«<sup>155</sup>. David Beck, der zumeist größere Orgeln mit über 30 Registern baute, scheint u. a. ein reich besetztes Pedal bevorzugt zu haben. Leider wissen wir über ihn, seine Lebensumstände und seine Werkstattorganisation so gut wie gar nichts. Das hängt vermutlich mit dem Brand des Halberstädter Johannisstifts 1587 zusammen, bei dem nicht nur die Orgeln, sondern auch zahlreiche archiva-lische Unterlagen vernichtet wurden<sup>156</sup>. David Beck verlegte nach eigenem Bekunden häufiger zwischen einem halben und zwei Jahren seine Werkstatt vom Wohnbereich in der Halberstädter Johannisparochie (Westendorf oder Vogtei) nach außerhalb, etwa nach Halle, wenn es langwierige Aufträge erforderten<sup>157</sup>. Ob er bei den am Bau beteiligten Handwerkern (Zimmerleuten, Tischlern, Schlossern, Schmieden, Gerbern usw.) immer auf ortsgebundene Kräfte oder einen eigenen, vermutlich exzellenten Stamm aus Halberstadt zurückgriff, ist unbekannt<sup>158</sup>. Durch Werckmeister wissen wir allerdings, dass Beck in Grö-ningen vier Jahre lang mit insgesamt neun weiteren Mitarbeitern an dem gewaltigen Werk gearbeitet hat. Die Tatsache, dass Esaias Compenius spätestens ab 1603 mit der Pflege der Orgel durch Herzog Heinrich Julius betraut wurde, spricht dafür, dass er und wohl auch weitere Mitglieder seiner Familie bereits am Bau dieser exzeptionellen Orgel mitgewirkt haben. Auch gibt zu denken, dass bei Heinrich Compenius senior und junior für die Zeit zwischen 1592 und 1596 nur der Umbau der Schlosskirchenorgel in

**155** Stöbe (wie Anm. 41), S. 171. Damit wird die Klotz' Einschätzung (wie Anm. 1, S. 165), David sei im Technischen nicht so versiert wie Esaias gewesen, ad absurdum geführt. Allein die Verwendung so zahlreicher Messingregister wie in der Gröninger Schlossorgel beweist, dass David Beck die Technik des Hartlötens perfekt beherrscht haben muss (freundlicher Hinweis von Orgelbaumeister Mads Kjersgaard, Uppsala).

**156** Elis (wie Anm. 42), S. 43. Die Reparatur der Zerstörungen bzw. der Wiederaufbau der Kirche setzten bereits 1589 ein; vgl. Diestelkamp (wie Anm. 130), S. 468, Nr. 543, 29. September 1589. Einige wichtige biographische Angaben zu David Beck lassen sich dem Ein- und Ausgabe-Register von St. Johannis in Halberstadt entnehmen (AEKMD, Nr. 441–449, 1587–1597, Film-Nr. 2127): Am 5. Juni 1592 (Nr. 446 Bd. 48) werden unter den Einnahmen von Begräbnissen auf dem Kirchhof von St. Johannis 20 Gulden von David Beck dem Orgelmacher »wegen seiner vorigen frawen mutter begrebnus« verzeichnet. Er war demnach zweimal verheiratet. Im gleichen Jahr und 1598 finden sich Ausgaben für eine Abschrift bzw. einen Schriftsatz von Johann Kruse »in des Orgelmachers sache«, die jedoch leider nicht näher ausgeführt wird. Zehn Taler werden für »m. David Beck daß positiv zu renouiren vnd verharciren« (?) ausgegeben und 1 Taler »seinen Gesellen zu drinckgeldt«. Finanziell schein Beck gut gestellt gewesen zu sein; 1595 und 1596 betragen seine Naturalabgaben für den Pfarrer Johann Schleyer drei Scheffel Roggen und liegen damit in der gleichen Größenordnung wie die des Kanzlers Peter von Weihe und des reichen Ratsherrn Tobias Werner. 1596 nimmt die Kirche 1 Gulden 9 Groschen von David Beck an Brauzins ein. Unmittelbar danach folgt die Einnahme von 5 Gulden 19 Groschen »für den alten mißingen Leuchter so 44 lb. gewogen«; ob Beck ihn als Material für seine Zungenregister gekauft hat, bleibt leider unklar.

**157** Stöbe (wie Anm. 41), S. 171.

**158** Allein die zwischen 1564 und 1595 (d. h. annähernd zeitgleich mit der Beck-Organ) fertiggestellte Kanzel der Pfarrkirche St. Martini belegt die Qualität der Arbeiten, die damals in Halberstadt hergestellt wurden und die man »als ganz vorzügliches Erzeugnis der deutschen Renaissance bezeichnen muss«. (Oskar Doering, *Beschreibung und Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Halberstadt Land und Stadt*, Halle/Saale 1902, S. 404, vgl. auch S. 507–509). Zu den in den Registern der Kirchenfabrik des Domkapitels (LHASA, Best. Rep. A 15 Lit. A Nr. 22–30, 1561–1600) genannten zahlreichen Handwerkern gehört auch ein Jacob Stellwagen. Ob dieser mit dem 1603 in Halle geborenen und später besonders in Hamburg, Lübeck und Stralsund tätigen Orgelbauer Friedrich Stellwagen verwandt war, ließ sich nicht klären, ist aber sehr wahrscheinlich. Jacob Stellwagen fertigte mehrere Kirchenstühle für den Dom an. Als weiterer Mitarbeiter Becks an der Gröninger Orgel kommt neben Esaias und Heinrich Compenius jr. und dem mit beiden zusammenarbeitenden Volkmar Wendt (vgl. Serauky, wie Anm. 31, S. 213) vor allem auch Elias Winningstedt in Frage.

Altenburg (1593) und für Esaias Compenius lediglich die Arbeit an der Magdeburger Katharinenorgel (um 1590) nachgewiesen ist. Es ist ganz undenkbar, dass sie während dieser Zeit keinerlei weitere Arbeiten durchgeführt haben.

Die historische Rezeption des Gröninger Werks und damit der Person Becks wurde maßgeblich durch Andreas Werckmeister<sup>159</sup> bestimmt und hat zu der disparaten Einschätzung der orgelbauerischen Fähigkeiten David Becks geführt, die Klotz weiter tradiert hat<sup>160</sup>. Werckmeister argumentiert nämlich eindeutig anachronistisch, wenn er zu geringe Winddrücke, Fehler in der Stimmung und andere »Mängel« der Gröninger Schlossorgel hervorhebt und die Gutachter, darunter Kapazitäten wie die Hassler-Brüder, Hieronymus Praetorius, Michael Praetorius, Wolf Eisentraut, Johann Stephani, Cajus Schmiedlein, Johann von Ende usw. rügt, sie hätten diese »Defecten« nicht bemängelt<sup>161</sup>. Dass es hier um ein ganz anderes Konzept ging, nämlich das Problem, eine Großorgel mit einer geradezu lexikographisch vollständigen Ausstattung an Registern mit ausschließlich Metallpfeifen in einem relativ kleinen Raum (mit durch überquellenden Dekor überkrusteten Flächen) »lieblich« klingen zu lassen, ist dem strengen Theoretiker völlig entgangen. Siegfried Vogelsänger hat jüngst Werckmeisters Argumente zurückgewiesen und sein Fehlverständnis in der Bewertung dieser großartigen Orgel dargelegt<sup>162</sup>.

### Prospektgestaltung

Bislang war über die Prospektgestaltung bei Heinrich Cumpenius wegen der spärlichen Angaben in den Fritzlarer Dingeszetteln kaum etwas bekannt; ausgehend von den Rekonstruktionen von Prospekten Becks (Löbejün: Wilfried Stüven, vgl. Anm. 38) und Esaias Compenius' (Kroppenstedt: Orgelbaumeister Mads Kjersgaard) galten als Merkmale die Fünfteiligkeit (zentraler, höherer Mittelurm, getrennt durch zwei deutlich niedrigere Flachfelder von zwei etwas niedrigeren Außentürmen flankiert, jeweils mit als »Cronomenten« bezeichneten Bekrönungen auf dem Obergesims versehen), ein völlig planes Frontprofil zur dichten Bedeckung mit Blendflügeln und ein horizontaler Labienverlauf in allen Pfeifenfeldern mit ausgeschnittenem Schleierwerk und Bemalung der Rahmenfelder des Orgelfußes. Ein Vergleich des Prospektes der Predigerorgel Erfurt, 1649 von Ludwig Compenius anstelle des 1572/79 von seinem Großvater geschaffenen Werks erbaut, mit der leider wenig professionellen Holzschnittsdarstellung des Prospektes der Magdeburger Domorgel von Ludwigs Vater Heinrich Compenius jr. (1604/05) erbrachte nun einige interessante neue Erkenntnisse: Bei dem bis auf zwei flachrunde Türme seitlich unterhalb des Kranzgesimses des Mittelturms einheitlichen Korpus zeigt das Oberwerk der Predigerorgel genau den gleichen fünfgliedrigen Aufbau mit planer Front, wobei die Felder durch schmalere Holzleisten (offenbar jüngerer Datums) noch einmal untergliedert und mit mittig drei und seitlich je zwei Pfeifen ausgefüllt sind. Das in seitlich vorgezogenen Trapeztürmen aufgeführte Pedal besitzt ebenso wie das aus zentralem Spitz- und seitlich angefügten Rund- und Trapeztürmchen

**159** A. Werckmeister, *Organum Gruningense redivivum oder kurtze Beschreibung des in der Grüningischen Schlos-Kirchen berühmten Orgel-Wercks* [...], Quedlinburg und Aschersleben 1705. Neudruck, hrsg. v. Paul Smets. Mainz 1932.

**160** Hobohm (wie Anm. 5), S. 60.

**161** Werckmeister (wie Anm. 159), § 11.

**162** Siegfried Vogelsänger, *Andreas Werckmeisters Kritik an der David Beck-Orgel im Schloss Gröningen bei Halberstadt. Versuch einer Rehabilitierung ihres Erbauers*, in: AO 57 (2009), S. 107–110. Vogelsänger weist nach, dass die unkritisch übernommenen negativen Urteile über Becks technische Fähigkeiten Eingang in die Literatur (etwa bei Klotz, Paul Smets u. a.) gefunden haben.

aufgebaute Rückpositiv dieses durch Holzsäulen bedingte Gruppierungsschema. Es findet sich im Prinzip in dem zu Trapez- bzw. Spitztürmen aufgefalteten Prospektprofil der Magdeburger Domorgel wieder (s. u.)<sup>163</sup>.

Die dadurch geweckte Vermutung, der Oberwerkprospekt der Erfurter Predigerorgel könnte in seiner Grundanlage noch von Heinrich Cumpenius stammen, wird durch ein Schreiben untermauert, das der Gehäuse-Architekt und Orgelhistoriker Ernst Bittcher (ehemals Orgelbau Karl Schuke, Berlin) am 25. September 1976 an Kirchenmusikdirektor Johannes Schäfer in Erfurt gerichtet hat und in dem er von seinen Untersuchungen des Gehäuses der Predigerorgel berichtet<sup>164</sup>:

Im Mittelteil die 2 Stiele hinter dem Rückpositiv, die in das Kranzgesims hineinreichen. Über dem waagerechten Band des Mittelgesimses die 5 Flachfelder, eingefasst mit ziemlich schmalen Rahmenstücken, die in Stollenbauweise nicht nur senkrecht, sondern oben unter den Aufsätzen noch quer verlaufen. [...] Nach meiner Ansicht stammt das alte Gehäuse im Kern des Werkes von Ludwig Compenius von dessen Großvater aus dem Jahre 1579.

In der dem Brief eingefügten Zeichnung (siehe Abbildung 5) sind die noch erhaltenen Seitenwände der Orgel von 1579 eingezeichnet.

Die ganz unabhängig von der Rekonstruktionszeichnung der Kroppenstedter Esaias Compenius-Orgel und der Darstellung der Löbejüner David-Beck-Orgel von Wilfried Stüven entstandene Zeichnung gibt gewissermaßen den Prototyp des Beck-Compenius-Prospekts wider, der je nach Raumbedarf der disponierten Register und verfügbarem Platz variiert werden konnte. Die Architektur dieser Orgeln stellt, wie es heißt<sup>165</sup>, den einfachen

Standardtypus eines gestuften Kastengehäuses mit flachem Prospekt dar. Sie entspricht darin einem auf mittelalterliche Gestaltungsstraditionen zurückreichenden Typus, wie er auch durch den Prospekttriss der Orgel von 1553 des Magdeburger Orgelbauers Johann Thomas für die Stadtkirche St. Marien [...] in Dessau überliefert ist. [...] Ob das Löbejüner Instrument wie die genannten Orgeln ursprünglich ebenfalls einen eingezogenen Orgelfuß mit starker seitlicher Auskrugung besessen hat, ist anhand der fotografischen Quellen nicht zwingend zu entscheiden.

Die Proportionen zwischen Ober- und Untergehäuse sprechen allerdings für eine solche Annahme (vgl. David Becks Orgel in Helmstedt, St. Stephani, 1583/84).

**163** Diese Prospektform wurde auch bei der Rekonstruktion des Hauptwerk-Gehäuses der von Heinrich Compenius jr. erbauten Orgel im Kloster Riddagshausen verwendet. Vgl. Uwe Pape, *Die Orgeln des Herzogtums Braunschweig vor 1810*, in: AOI 30 (2008), S. 89–242, vor allem die Abbildung S. 128.

**164** Eine Kopie des Schreibens stellte freundlicherweise das Archiv der Ev. Predigergemeinde Erfurt zur Verfügung. Zu ähnlichen Schlüssen wie Bittcher im Hinblick auf die unterschiedliche Faktur von Oberwerk einerseits und Pedaltürmen und Rückpositiv andererseits kamen auch Orgelrestaurator Gernot Schmidt (Firma Alexander Schuke, Potsdam, 1976/77 mit dem Neubau der Orgel betraut; Schreiben vom 19. Mai 2009) und Kantor Albrecht Lobenstein (Erfurt). Vgl. ders., *Die Orgeln des Bachfestes 2009*, in: Programmbuch des 84. Bachfestes der Neuen Bachgesellschaft, Erfurt 2009, S. 22–27.

**165** Holger Brülls u. Mathias Köhler, *Die Flügeltüren der verlorenen Renaissance-Orgel in der Stadtkirche zu Löbejün. Ein bedeutendes Zeugnis mitteldeutscher Malerei und Orgelbaukunst in Sachsen-Anhalt*, in: Denkmalspflege in Sachsen-Anhalt 2 (2007), S. 111–127. Holger Brülls, Landesdenkmalamt Halle, sei auch an dieser Stelle für die Übersendung des Bandes und die Reproduktionserlaubnis von Abbildung 2 des Aufsatzes herzlich gedankt.

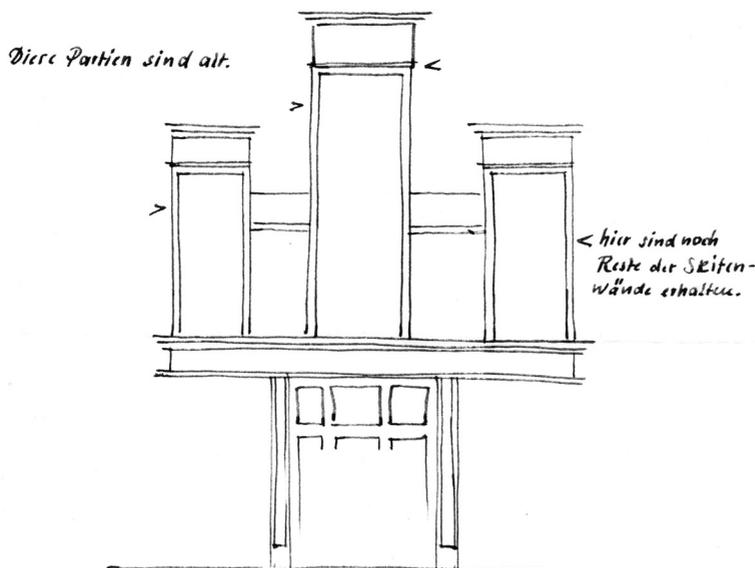


Abbildung 5: Reproduktion einer Zeichnung von Prof. Ernst Bittcher, Orgelbauer und Architekt bei der Fa. Karl Schuke, Orgelbau Berlin, aus einem Brief an KMD Johannes Schäfer, Erfurt, mit Angaben zu den historischen Gehäuseteilen der Prediger-Orgel Erfurt (Reproduktionserlaubnis: Archiv der Ev. Prediger-gemeinde Erfurt).

Möglicherweise ist auch in dem durch mehrere Umbauten modifizierten Gehäuse der Fritzlarer Domorgel ein Rest des alten Cumpenius-Gehäuses erhalten. Denn betrachtet man den scheinbar typischen Rokoko-Prospekt der Domorgel auf einer vor 1900 angefertigten Fotografie, auf der noch die großen Pedalflügel Johannes Schlottmanns (1768) zu sehen sind, dann lässt sich im Prinzip auch hier das Fünffelder-Muster erahnen, das allerdings durch Verblendung des Mittelturms und ein aufgesetztes Kronwerk (mit Resten des alten Rückpositivs?) verschleiert ist. Leider wurden beim Neubau der historischen Klais-Orgel von 1928 keinerlei Untersuchungen des Gehäuses zugelassen<sup>166</sup>, so dass die Vermutung nicht verifiziert werden kann.

Wie die Fritzlarer Orgel, dürften auch die anderen typischen Beck-Compenius-Orgeln aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts Blendflügel besessen haben. Holger Brülls und Mathias Köhler haben die duale Funktion von Schutz und Schmuck dieser Blendflügel ebenso herausgestellt (vgl. Abbildung 4) wie ihren Bezug zu den Flügelaltären mit ihrem je unterschiedlichen Bild- und Malprogramm im geöffneten und geschlossenen Zustand und die Abstimmung mit den »stillen Zeiten« im Kirchenjahr. Dass die Blendflügel im Prinzip das erst ab dem späten 17. Jahrhundert auftretende Schwellwerk vorwegnehmen, ist schon öfters betont worden. Anders als die dem oft äußerst komplexen Profil der Prospekte angepassten Flügelaltären niederländischer Orgeln (z. B. Enkhuizen, Westerkerk, Hendrik Niehoff 1547 zugeschrieben<sup>167</sup>), die sehr massiven, profilierten Blendflügel der Daniel-Maier-Orgel in der Schlosskirche

<sup>166</sup> Mitteilung von Orgelbaumeister Hans-Gerd Klais, Bonn, vom 15. Mai 2009.

<sup>167</sup> Peeters (wie Anm. 3), S. 72.

Schmalkalden (1586/87<sup>168</sup>) oder selbst die deutlich niederländisch beeinflussten Prospekte der annähernd zeitgleichen hessischen Orgelbauer Caspar Schütz und Georg Wagner mit ihren dem zentralen Spitzturm angepassten Flügel Türen<sup>169</sup> vermitteln die erhaltenen Blindflügel in Löbejün und Fritzlar mit ihrer wirkungsvollen Malerei etwas von der Leichtigkeit, Harmonie und Eleganz der äußeren Erscheinung der Beck-Compenius-Orgeln.

Dieser Standardtypus konnte je nach Raumbedarf der Teilwerke, vor allem bei stark ausgebauten Pedalen, wie sie David Beck offenbar bevorzugte, variiert werden. Die dabei entwickelten Lösungen, etwa bei der Gröninger Schlossorgel Becks, der Magdeburger Domorgel Heinrich Compenius jr. und der Orgel der Stadtkirche in Bückeburg von Esaias Compenius waren dabei recht unterschiedlich, was die Gruppierung in Feldern und Türmen, Labienverläufe bzw. Pfeifenstellung und Prospektprofile angeht. Leider sind kaum Originalansichten vorhanden, so dass eine exakte Analyse angesichts der oft veränderten Prospekte schwierig sein dürfte.

Für die Magdeburger Domorgel wurde oben bereits auf die charakteristische Anordnung der Pfeifengruppen in den durch schmale Holme untergliederten Trapeztürmen hingewiesen, die sich als Merkmal des Prospektstils von Heinrich Compenius und seinen Söhnen durchgesetzt haben. Selbst bei dem etwas verhärtet wirkenden neugotischen Prospekt der Magdeburger Domorgel, hinter den man 1830 das Compenius-Werk eher versteckt als präsentiert hat, ist dieses Gliederungsschema noch zu erkennen<sup>170</sup>.

### Sonderfall Schlossorgel Gröningen

Eine eigene Untersuchung ist sicherlich für die Ausnahme-Orgel erforderlich, die David Beck mit seinen (leider bisher nicht eindeutig identifizierten) Mitarbeitern zwischen 1592 und 1596 für Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg in der Schlosskapelle von Gröningen erbaute<sup>171</sup>. Hier lässt sich exemplarisch das Zusammenspiel eines finanzkräftigen und sachverständigen Mäzens mit dem Orgelbauer und vermutlich weiteren Künstlern ablesen, das zur Entstehung eines der großartigsten Werke in der Geschichte des Orgelbaus führte. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Orgel nur ein – wenn auch wesentliches – Element im Gesamtkunstwerk Schlosskapelle als dem Ort der Durchdringung weltlicher und geistlicher Macht des Landesfürsten und postulierten Halberstädter Bischofs in der Fülle der Gnade Gottes anzusehen ist<sup>172</sup>. Hier nur einige Beobachtungen, wie sie sich aus dem Kontext der vorliegenden Untersuchung ergeben.

Ein wesentlicher, bisher wenig beachteter Schlüssel zur Deutung der Gröninger Orgel liegt vermutlich in der etwa zeitgleich verlaufenden baulichen Ausgestaltung der Universität Helmstedt<sup>173</sup>, in der sich

**168** Aumüller (wie Anm. 126), S. 47.

**169** Gerhard Aumüller, *Geschichte der Orgel von Bad Wildungen im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Alfred Reichling, *Festschrift Friedrich Wilhelm Riedel zum 80. Geburtstag*, Kassel 2009 (= AO1 31), S. 111–148.

**170** Hobohm (wie Anm. 104), S. 65: Abbildung des von Schinkel begutachteten neugotischen Gehäuses.

**171** Ausführlich dazu bereits Hobohm (wie Anm. 5), S. 52 ff. Vgl. auch Jean-Charles Ablitzer, *Die David-Beck-Orgel in der Schloss-Kapelle zu Gröningen – 1770 in die St. Martini-Kirche zu Halberstadt umgesetzt*, in: ders. u. Ulrich Schäffner (Hrsg.), *Organum Gruningense Redivivum – Möge die berühmte Gröninger Orgel in Halberstadt wieder erstehen*, Belfort 2008, unpag. (fol. 6–8).

**172** Zahlreiche Literaturverweise und Querbezüge bei Bernhard Buchstab, *Orgelwerke und Prospektgestaltung in Thüringer Schlosskapellen – Visualisierung sakraler Musikinstrumente im höfischen Kontext*, Diss. phil. Marburg 2002.

**173** Landkreis Helmstedt (Hrsg.), *Academia Julia. Universität Helmstedt. Tradition. Zukunft*, Helmstedt 2002 (= Beiträge zur Geschichte des Landkreises Helmstedt u. der ehemaligen Universität Helmstedt 15). Ältere Literatur: Hermann Hofmeister, *Die Gründung der Universität Helmstedt*, Marburg 1904; mit modernen Fragestellungen Peter Baumgart,

Herzog Heinrich Julius als »spiritus rector« einer weltlichen und geistigen Elite repräsentieren konnte, war er doch der erste Rektor der Universität, deren Eröffnung mit seinem Geburtstag (15. Oktober) zusammenfiel. Auch der Baubeginn des Kollegiengebäudes 1592 wurde auf diesen Tag festgelegt<sup>174</sup>. Der Architekt, Paul Francke, der neben dem für den Bau der Schlosskapelle Gröningen zuständigen Christoph Tendler<sup>175</sup> die Oberaufsicht über das Bauwesen des Herzogtums hatte, schuf wenige Jahre später den Bau der Kirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel und darf wohl als die konzeptionell entscheidende Figur angesehen werden<sup>176</sup>. Er hatte mit dem Braunschweiger Bildhauer Jacob Meierheine<sup>177</sup> für den Helmstedter Bau auch einen Künstler verfügbar, der befähigt war, den anspruchsvollen Bauschmuck des Ensembles angemessen auszuführen.

Interessant in diesem Zusammenhang ist nun, dass der spätere Hofkapellmeister des Herzogs, Michael Praetorius, um 1590/91 nach dem Tode seiner beiden Brüder seinen Studienort Frankfurt/Oder aufgegeben hat, wo er seit 1587 als Universitätsorganist tätig war. Sein Schwager war der seit 1591 in Halberstadt als Oberdomprediger tätige Daniel Sachse<sup>178</sup>. Forchert<sup>179</sup> und nach ihm Vogelsänger<sup>180</sup> haben wahrscheinlich gemacht, dass Praetorius spätestens ab 1591 sein Studium in Helmstedt fortgesetzt

*Universitätsautonomie und landesherrliche Gewalt im späten 16. Jahrhundert. Das Beispiel Helmstedt*, in: Zs für Historische Forschung 1 (1974), S. 23–53. Zahlreiche Literaturangaben bei Wiebke Kloth, *Die Universität Helmstedt und ihre Bedeutung für die Stadt Helmstedt*, Helmstedt 2003 (= Beiträge zur Geschichte des Landkreises u. der ehemaligen Universität Helmstedt, Heft 16). Frau Wiebke Kloth (Helmstedt) danken wir für die Übersendung einer Reihe von Detailaufnahmen des Baudekors des *Juleum*.

**174** Harmen Thies, *Das Juleum Novum – Paul Francke*, Helmstedt 1997 (= Beiträge zur Geschichte des Landkreises u. der ehemaligen Universität Helmstedt), S. 32. Herrn Prof. Thies sei auch an dieser Stelle für seine architekturhistorischen Hinweise gedankt.

**175** Tendler arbeitete auch in Halberstadt; so leitete er bereits 1588 nach dem Abbruch des Domkellers dessen Neubau. Vielleicht sind diese Arbeiten auch im Zusammenhang mit dem Brand von St. Johannes 1587 zu sehen und belegen die Vernetzung der beteiligten Bauleute. Vgl. Elis (wie Anm. 42), S. 42.

**176** Harmen Thies, *Zu Bau und Entwurf der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis*, in: *Die Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel*, Hannover 1987, S. 39–78.

**177** Brigitte Klössel-Luckhardt, Art. *Meierheine*, in: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 8. bis 18. Jahrhundert, Braunschweig 2006, S. 491–492; ausführlich Paul Jonas Meier, *Das Kunsthandwerk des Bildhauers in der Stadt Braunschweig seit der Reformation*, Braunschweig 1936 (= Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig 8), S. 37–41. Meyerheine war zwar vorwiegend Steinbildhauer, dürfte aber bei seinem Vater Jacob genannt Rademacher, einem Tischler (»Schottilgermeister«), auch die Holzbildhauerei erlernt haben (ebd., S. 41). Seine Spezialität war das Rollwerk: »es wird in seinen Enden stark nach vorn gebogen und läuft in Pfeiler- oder säulenartigen Gliedern aus. Dann aber sind alle Flächen so mit Löwenköpfen, Masken und Fruchtbündeln ausgefüllt, dass nirgends eine leere Stelle erscheint« (ebd., S. 38).

**178** Zur schwierigen Situation Sachsens als (protestantischem) Beauftragten Heinrich Julius' in dem von machtbewussten Stiftsherren wie dem Domdechanten und Portenarius Matthias von Oppen beherrschten (katholischen) Stiftskapitel siehe Wilhelm Langenbeck, *Geschichte der Reformation des Stiftes Halberstadt*, Göttingen 1886, S. 121–129. Oppen war bei der Abnahme der Gröninger Schlossorgel 1596 zugegen; vgl. Hobohm (wie Anm. 5), S. 55.

**179** Arno Forchert, *Musik zwischen Religion und Politik. Bemerkungen zur Biographie des Michael Praetorius*, in: *Festschrift Martin Ruhnke zum 65. Geburtstag*, Neuhausen-Stuttgart 1986, S. 101–129, hier S. 109. Vgl. auch ders., *Musik als Auftragskunst. Bemerkungen zum Schaffen des Michael Praetorius*, in: SJB 27 (2005), S. 37–51, hier S. 39. Danach hat Praetorius bereits 1590 das Studium in Helmstedt fortgesetzt und auch Kontakt zu dem aus dem Lippischen stammenden und mit Reineccius befreundeten Heinrich Meibom d. Ä., einem anderen Protégé des Herzogs, gehabt. Vgl. Otto Herding, *Heinrich Meibom (1555–1525) und Reiner Reineccius (1541–1595)*, in: Westfälische Forschungen 18 (1965), S. 5–22.

**180** Vogelsänger (wie Anm. 4), S. 13 (dort das folgende Zitat).

hat und dort auch in Verbindung mit dem von Unterrichtsverpflichtungen entbundenen Historiker Reiner Reineccius (1541–1595) getreten ist,

der 1578–82 an der *Viadrina* gelehrt hatte, mit Andreas Praetorius befreundet gewesen war und in Helmstedt die historischen Studien des jungen Herzogs Heinrich Julius betreute. Er kann Praetorius bei der Aufnahme des Studiums in Helmstedt behilflich gewesen sein und sich auch sonst bei dessen dortigen Aufenthalten um ihn gekümmert haben. [...] Zudem suchte der Herzog seit dem Tode seines Kammerorganisten Antonius Ammerbach (um 1590) einen Nachfolger in diesem Amt. Er hatte im Jahr 1592 eine Orgel für die Kapelle seines Gröninger Schlosses in Auftrag gegeben, ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Instrument, das zu den größten in Deutschland zählte. In diesem Zusammenhang könnte Reineccius den Herzog auf den jungen talentierten Praetorius aufmerksam gemacht haben. Eine Verbindung ist aber auch über Praetorius' Schwager Daniel Sachse denkbar; der Herzog war als Bischof von Halberstadt dessen Dienstherr und Sachse kannte Praetorius' organistische Fähigkeiten bereits von Frankfurt her.

1583/84 hatte David Beck in der Stadtkirche St. Stephani in Helmstedt eine stattliche neue Orgel erbaut<sup>181</sup> und es liegt nahe, dass der ehemalige Frankfurter Universitätsorganist Praetorius so oft wie möglich auf diesem inspirierenden Instrument gespielt und bei Besuchen der Familie seines Schwagers Sachse in Halberstadt auch den Erbauer des Werks kennen gelernt hat. Denn auch in Halberstadt standen neue Orgeln von David Beck, die für den hochbegabten jungen Organisten eine klangliche Offenbarung gewesen sein müssen<sup>182</sup>, so das um 1570 errichtete 39-stimmige Werk in St. Martini, und ein Positiv in St. Johannis (die um 1579 erbaute Orgel der Johanniskirche war allerdings bereits 1587 abgebrannt<sup>183</sup>).

Vermutlich hat Praetorius in der Halberstädter Werkstatt Becks sich die enormen Detailkenntnisse des Orgelbaus angeeignet, die ihm erst die Abfassung der *Organographia* des *Syntagma musicum* (vgl. Reineccius' *Syntagma heroicum*!) ermöglichten. Es spricht also alles dafür, dass die Konzeption der Gröninger Schlossorgel durch das Zusammenwirken des kunstbesessenen, hochmusikalischen und auf Selbstdarstellung ausgerichteten Herzogs Heinrich Julius mit seinem Bauverwalter Paul Francke und dessen Mitarbeitern, dem jungen Ausnahmemusiker Michael Praetorius und dem erfahrenen Orgelbaumeister David Beck entstanden ist. Dem Instrument selber lassen sich vielerlei Indizien für eine solche Hypothese entnehmen.

Wie man beim Entwurf des Baudekors der Academia Julia in Helmstedt (*Juleum*) auf die antike bzw. biblische Mythologie zurückgriff und gängige, bereits durch Vredeman de Vries in das Herzogtum eingeführte Zierformen verwendete<sup>184</sup>, wird man auch bei der Ausstattung der Gröninger Schlosskapelle als dem spirituellen Gegenstück zur mundanen Academia Julia ein Bildprogramm entwickelt haben,

**181** Es scheint nicht eindeutig geklärt, ob es sich dabei um einen vollständigen Neubau oder die Umsetzung eines älteren Werks und Ergänzung durch ein Rückpositiv gehandelt hat; vgl. Ernst Bittcher, *Orgelbauer an St. Stephani*, in: Kirchenvorstand von St. Stephani (Hrsg.), *Festschrift St. Stephani Helmstedt, Orgelweihe: 25. Mai 1975, 825-Jahr-Feier: 1. Juni 1975*, Helmstedt 1975, unpag. Eine Kopie der Festschrift wurde uns dankenswerterweise von Frau Wiebke Kloth, Helmstedt, zur Verfügung gestellt.

**182** Stöbe (wie Anm. 41), S. 171. Für diese Annahme spricht, dass der Helmstedter Organist Lazarus Schwartz und die beiden Halberstädter Organisten Arnold Löde und Elias Grotekort zu den 53 Gutachtern bei der Abnahme der Gröninger Schloss-Orgel 1596 gehörten.

**183** Ebd., S. 412.



Abbildung 6: Beck-Orgel Gröningen/Halberstadt  
Rekonstruktion des Prospekts der Beck-Orgel in Gröningen. Fotomontage der Aufnahmen des Prospekts der Martini-Orgel in Halberstadt und des Rückpositivs, das in Harsleben erhalten ist (Fotomontage: Frédéric Ablitzer, Belfort; Reproduktionserlaubnis: Jean-Charles Ablitzer, Belfort).

das auf den fachmännischen Rat von Reineccius zurückgreifen konnte, der just in dieser Zeit seine *Historia Julia sive syntagma heroicum* (Helmstedt 1594–1597) redigierte. Heroische Bezüge der klassischen Antike sind es dann auch, die vor christlicher Symbolik den Vorrang (etwa am Orgelprospekt) aufweisen<sup>185</sup>. Bekanntlich hat sich Praetorius im ersten Band des *Syntagma musicum* darum bemüht<sup>186</sup>,

den Einsatz von Musikinstrumenten im Gottesdienst aus den Texten der Bibel zu rechtfertigen. Mit dem Beispiel von Davids Kapelle wird für die reichhaltige, vielstimmige Art des musikalischen Gotteslobs ein Vorbild aus dem Alten Testament benannt. Die Musikinstrumente werden ebenfalls aus Davids Kapelle, aber auch aus patristischen Quellen legitimiert.

**184** Friedrich Thöne, *Hans Vredeman de Vries in Wolfenbüttel*, in: Braunschweigisches Jb 41 (1960), S.47–68; ders., *Wolfenbüttel in der Spätrenaissance. Topographie und Baugeschichte unter den Herzögen Heinrich Julius und Friedrich Ulrich (1589–1634)*, in: Braunschweigisches Jb 35 (1954), S. 5–116; darin S. 26 auch die Tätigkeit Meierheines (jr.?) am Prospekt der Orgel der Wolfenbütteler Schlosskirche.

**185** Dass die monumentale Orgel, die doch nach lutherischem Verständnis zu den »Adiaphora« gehörte, den Kapellenraum stärker dominierte als etwa die Kanzel, dürfte eine ausführliche theologische Begründung erfordern haben, für die Michael Praetorius genau der richtige Mann war. Eine ikonologische Analyse des sekundär überformten Prospekts der Beck-Orgel (Uhr, Wappen auf den Pedaltürmen) ist ein dringendes Desiderat. So ist unklar, ob es sich bei den weiblichen Figuren um Musen, Parzen, die christlichen Tugenden, die freien Künste oder biblische Gestalten handelt, und auch die Allegorik des übrigen figürlichen Schmucks müsste in den Gesamtkontext der Ausstattung der Schlosskapelle eingeordnet werden (was bei deren Totalverlust nahezu unmöglich sein dürfte). Eine Untersuchung von Dorothea Schröder ist in Vorbereitung.

**186** Dietlind Möller-Weiser, *Untersuchungen zum 1. Band des Syntagma Musicum von Michael Praetorius*, Kassel u. a. 1993 (= Detmold-Paderborner Beiträge zur Musikwissenschaft 3), S. 51. Praetorius' Vorarbeiten für diesen Band dürften bis in seine Helmstedter Studienzeiten zurückreichen; zumindest hätte ihm dort der notwendige wissenschaftliche Apparat zur Verfügung gestanden.

Selbst die Orgel, dank argumentatorischer Geschicklichkeit den biblischen Instrumenten zugehörig, wird dadurch in eine Traditionslinie mit dem Frühchristentum eingebunden, die das Mittelalter und dessen Überlieferung überflüssig macht.

Möglicherweise spielten solche Gedankengänge bei Praetorius, Reineccius, Francke und dem Herzog schon eine Rolle, als die Planungen der Gröninger Schlosskapelle in ein konkretes Stadium traten. Das würde allerdings bedeuten, dass Praetorius bereits kurz nach seinem Wechsel von Frankfurt nach Helmstedt bzw. Halberstadt Kontakt zu dem Herzog hatte. Einen Beleg dafür gibt es nicht; dafür spricht allerdings seine frühzeitige Ernennung zum Kammerorganisten, vermutlich bereits um 1592/93. Und ist es Zufall, dass in den mit goldenen Buchstaben an das Rückpositiv der Gröninger Orgel geschriebenen Versen in den letzten beiden Zeilen die Worte »Pacem / Patriaeque« und »Musica Coeli« jenes »Mihi Patria Coelum« vorwegnehmen, das einmal das Motto des »Michael Praetorius Crucibergensis« werden sollte<sup>187</sup>?

Ob am Gröninger Prospekt dieselben Künstler wie beim Juleum Novum in Helmstedt beteiligt waren<sup>188</sup>, ist schwer zu entscheiden; neben dem bereits genannten Jacob Meierheine kommt u. a. auch der Braunschweiger Jürgen Röttger in Frage. Für die ungewöhnlich langen und viertel-zylindrisch gebogenen Formate der Schnitzereien vor den Mittelpfeifen könnte man auf Spezialvorlagen zurückgegriffen haben, wie sie etwa der Helmstedter Typograph Jacob Lucius der Ältere (um 1530–1597) mit seinen qualitativ hoch stehenden Schmuckelementen in den Randleisten von Musikdrucken bereitzustellen in der Lage war<sup>189</sup>. Und natürlich verfügte Beck sicher über einen eigenen Stamm ausgezeichnete Halberstädter Kunsthandwerker von seinen früheren Orgelbauten her<sup>190</sup>.

Ein zweites Indiz für die Mitwirkung von Praetorius bereits in der Konzeptionsphase der Orgel ist die nahezu lexikographische Vollständigkeit der Register, vor allem des Pedals und der Zungenstimmen, die musikalisch das Motiv der Fülle und des Reichtums aufnimmt, wie es sich am Prospekt mit seinem Figuren- und Formenreichtum widerspiegelt. Bis auf wenige norddeutsche Register (etwa Zungen wie Zink, Bärpfeife, Apfelregal) und die nicht verwendeten Flachflöten, Schwiigel und Schweizerpfeifen sind aus nahezu allen in der »Universal Tabel« der *Organographia* genannten Registerfamilien (wenn auch nicht in allen Fußstonlagen) charakteristische Formen vertreten<sup>191</sup>.

Natürlich ist das Grundmuster der Disposition durch den Fundus einer typischen Beck-Orgel mit ausgebauter Prinzipalfamilie bestimmt (im Pedal auf 16'-Basis, dem Oberwerk auf 8'-Basis und dem Rückpositiv auf 4'-Basis), die durch Flötenstimmen unterschiedlicher Bauart in Consort-Besetzung im Oberwerk und die dem Oberwerk zugeordneten Brustwerksregister mit hoch liegenden Labial- und Zungenstimmen sowie das farbig disponierte Rückpositiv ergänzt wurden. Die im Rückpositiv auf-

**187** Der Text bei Hobohm (wie Anm. 5), S. 53. Vgl. auch Kurt Gudewill u. H. Haase, *Michael Praetorius Creutzbergensis 1571(?)–1621. Zwei Beiträge zu seinem und seiner Kapelle Jubiläumsjahr*, Wolfenbüttel 1971, S. 12, 43.

**188** Anders als bei dem auf Fernwirkung ausgelegten Dekor des Portals und des Giebels am Juleum in Helmstedt, der eine gröbere Strukturbearbeitung des Steinmetzen zuließ, waren für den auf Nahsicht angelegten Figureschmuck des Orgelprospekts, die über die Fläche verteilten Schmuckelemente und insbesondere die filigranen Arbeiten der geschnitzten Auflagen auf den Mittelpfeifen feinere Schnitztechniken (und damit wohl mehrere Hände) erforderlich.

**189** Jakob Franck, Art. *Lucius, Jacob L.*, in: ADB 19 (1884), S. 352–353; darin besonders erwähnt *Das Erste Buch Neuer Lustiger, und Hofflicher Weltlicher Lieder* von Thomas Mancinus, Helmstedt 1588.

**190** S. o. Orgel St. Johannis (Anm. 42 u. 156).

**191** Praetorius (wie Anm. 42), nach S. 126. Die Besonderheiten der Disposition werden auch bei Klotz (wie Anm. 1, S. 212–213) und Hobohm (wie Anm. 5, S. 53–55) ausführlich diskutiert.

tretende Trompete 8<sup>3</sup> deutet ebenso wie das voluminös, mit einem auffällig hohen Zungenanteil (24 %) ausgestattete Pedal auf norddeutsche Einflüsse, die durch die eher in mitteldeutschen Traditionen stehenden Flötaliquoten bereichert werden. Das Pedal eignete sich demnach perfekt zur Wiedergabe des Cantus firmus in den großen Hymnen, Choralvariationen und Choralfantasien, wie sie Praetorius offenbar bevorzugte<sup>192</sup>.

Die Verteilung vor allem der Pedalregister auf verschiedene Laden bedeutet ebenfalls eine Übergangssituation zum reinen werkgebundenen Ladensystem und hatte die Konsequenz, dass eigene, frei gestellte große Pedaltürme erforderlich wurden, wie sie in einer Parallelentwicklung im Hamburger Orgelbau der Scherer zu finden sind. Dass hier ein bereits von Klotz vermuteter Austausch zwischen der Beck-Compenius-Gruppe und den mit Hertogenboscher Traditionen vertrauten Scherer stattgefunden haben muss<sup>193</sup>, lässt sich aus den Kontakten ableiten, die zwischen dem herzoglich-braunschweigischen Organisten Carl Loff und Hieronymus Praetorius<sup>194</sup> (und offenbar auch Michael Praetorius und seinem an der Lüneburger Johanniskirche mit ihrer großen Niehoff-Orgel tätigen Onkel Christoph Praetorius) bestanden. Auch die Tatsache, dass sich unter den Halberstädter Tischlern mit Jacob Stellwagen ein vermutlich naher Verwandter des 1603 in Halle geborenen Friedrich Stellwagen, des künftigen Fritzsche-Schülers, findet, deutet auf dessen Kontakte zur Beck-Compenius-Schule, vor allem zu Heinrich Compenius jr. in Halle hin. Und nicht zuletzt wird immer wieder eine zeitweise Mitarbeit von Hans Scherer dem Älteren in der Beck-Werkstatt diskutiert<sup>195</sup>.

Alles in allem stellt die Gröninger Schlossorgel den Höhe- und Schlusspunkt der mitteldeutschen Renaissance-Orgel dar und bildet gleichzeitig den Ausgangspunkt zur norddeutsch geprägten Orgel des Frühbarock.



Abbildung 7: Prospekt-Detail der Beck-Orgel Gröningen/Halberstadt. Das Brustwerk und der Rundturm des Oberwerks mit ihrem komplexen Dekor sind zu erkennen (Foto und Reproduktionserlaubnis: Jean-Charles Ablitzer, Belfort).

192 Vgl. Wilibald Gurlitt, »Zur Einführung«, in: Michael Praetorius, *Sämtliche Orgelwerke*, für den praktischen Gebrauch hrsg. von Karl Matthaeci. Eingeleitet von W. Gurlitt, Wolfenbüttel-Zürich 1930, S. 7–19, hier S. 10–11.

193 Klotz (wie Anm. 1), S. 119–126.

194 Vogelsänger (wie Anm. 4), S. 13.

195 Klotz (wie Anm. 1), S. 220. Über Friedrich Stellwagens Jugend, Ausbildung und erste Gesellenjahre ist bisher nichts bekannt: vgl. Ibo Ortgies, Art. *Stellwagen, Friedrich*, in: Hermann J. Busch u. Matthias Geuting (Hrsg.), *Lexikon der Orgel. Orgelbau, Orgelspiel, Komponisten und ihre Werke, Interpreten*, Laaber 2007, S. 739.

## Fazit

Unsere eingehende Neuauswertung zahlreicher Archivalien und Literaturquellen zu Leben und Werk von Heinrich Cumpenius und David Beck hat eine Reihe neuer Erkenntnisse erbracht, die eine wesentliche Korrektur und Revision des bisherigen Bildes dieser beiden bedeutenden Meister erforderlich machen. Ohne dass in allen Fällen archivalische Belege erbracht werden konnten, ergibt sich aber aus dem ausgewerteten Material, dass Heinrich Cumpenius zwischen 1530 und 1535 in der Stadt Fulda als Sohn der protestantischen Handwerkerfamilie Compen/Compan geboren wurde, dort die Schule besuchte und sehr wahrscheinlich Kontakt zu dem aus Mühlhausen (Thüringen) stammenden (als verheirateten Priester tätigen) Domorganisten, Orgel- und Instrumentenbauer und Komponisten Laurentius Daum (um 1490–1553) hatte. Ein förmliches Schüler-Verhältnis ist eher unwahrscheinlich, dennoch weist das Tätigkeitsmuster Daums als Organist, Orgel- und Instrumentenbauer, Musiklehrer und Komponist viele Übereinstimmungen mit jenem von Heinrich Cumpenius auf. Erst nach dem Tode Daums wird Cumpenius Fulda verlassen haben; seine Kontakte dorthin blieben aber zeitlebens erhalten.

Ob Cumpenius Mitarbeiter oder Schüler von Herman Raphaelszon Rodenstein Pock in Zwickau und/oder Hans Beck in Großenhain gewesen ist, lässt sich nicht nachweisen. Ein niederländischer bzw. obersächsischer Einfluss ist jedoch wahrscheinlich und spiegelt sich in der ausschließlichen Verwendung der Springlade und einem wie bei den Brüdern Esaias und David Beck bevorzugten Orgeltypus wider. Engere verwandtschaftliche Beziehungen zu Esaias Beck – der sicher jünger als Cumpenius war –, die wegen der Namensgleichheit mit seinem mittleren Sohn Esaias vermutet wurden, bestanden nicht. Zumindest war Esaias Beck nicht Pate des am 2. Adventssonntag 1566 in St. Andreas zu Eisleben getauften Esaias Compenius.

Wann Cumpenius sich in Eisleben niedergelassen und dort Barbara Goerteler, Tochter des Pfarrers Andreas G. (1510–1553) geheiratet hat, ist nicht bekannt: vermutlich zwischen 1557 und 1560. Die Geburtsdaten seiner beiden älteren Söhne Timotheus (der ab 1585 als Organist und Orgelbauer in Oberfranken tätig war) und Heinrich (der 1589/90 beim Bau der Fritzlarer Domorgel mitwirkte), vielleicht auch der bisher nicht identifizierten Mutter des Cumpenius-Enkels Michael Hirschfelder dürften kurz vor und nach 1560 liegen. Als weiteres Taufdatum eines Kindes der Eheleute Cumpenius konnte lediglich dasjenige der Tochter Dorothea am 7. Februar 1571 in Eisleben nachgewiesen werden. Sie war die Mutter des später in Gottorf wirkenden Organisten, Technikers und Baubeauftragten Johannes Hecklauer.

Die Behauptung, Cumpenius habe als Organist an der Trauerfeier für Martin Luther am 19. Februar 1546 mitgewirkt, kann nicht zutreffen, da solche musikalisch ausgestalteten Gedächtnisfeiern erst ab Mitte der 1560er Jahre in Eisleben stattfanden. Vorgesetzter Cumpenius' in Eisleben war neben den Pfarrern (vor allem dem Superintendenten Hieronymus Mencelius) der Kantor Laurentius Kolditz († 1573), der auch als Lehrer an der dortigen Lateinschule tätig war (die Esaias Compenius und seine Brüder besucht haben dürften). Aus dieser Zeit stammen Cumpenius' (verlorener) Traktat *Musica deutsch* und eine (erhaltene) fünfstimmige Komposition für den Erfurter Rat.

Eine eigenständige Tätigkeit als Orgel- und Instrumentenbauer begann Cumpenius nach eigenen Angaben erst um 1570, annähernd gleichzeitig mit dem Beginn der selbstständigen orgelbauerischen Tätigkeit David Becks. Beide müssen sich gut gekannt, gegebenenfalls auch zusammengearbeitet haben, und wahrscheinlich unterhielten auch die Söhne Heinrich und Esaias enge Beziehungen zur Werkstatt David Becks.

1576 tritt Cumpenius als Bürger und Hausbesitzer in Erfurt auf, wenig später (um 1580) ist die Familie nach Nordhausen gezogen. Ob der Grund für diesen Ortswechsel in einer Pestwelle in Eisleben, den sich dort zuspitzenden theologischen Auseinandersetzungen oder der verstärkten Orgelbauerischen Tätigkeit von Beck und Cumpenius lag, die eigene Arbeitsbereiche abgrenzen mussten, lässt sich nicht mehr entscheiden. In Erfurt oder Nordhausen dürften die jüngeren Kinder der Eheleute Cumpenius, darunter der ebenfalls als Orgelbauer tätige Sohn Jacob (der 1617 nach einem Totschlag vermutlich hingerichtet wurde) geboren worden sein. Neben der Organistentätigkeit an St. Nikolai und/oder St. Blasii in Nordhausen und zahlreichen Orgelbauten hat Cumpenius in Nordhausen auch »Instrumente«, also Cembali und/oder Clavichorde, gebaut und große Sorgfalt auf deren äußere Erscheinung und klangliche Qualität verwendet.

In den späten 1580er Jahren erreichte die Orgelbautätigkeit von Heinrich Cumpenius ihren Höhepunkt mit der großen Domorgel in Fritzlar (1588–1590), für die er sogar die Anstellung eines von ihm als ausreichend qualifiziert angesehenen Organisten durchsetzte. Vermutlich erbrechtlich motivierte Auseinandersetzungen mit dem Sohn Esaias, finanzielle Probleme durch Gewährleistungsforderungen des Halberstädter Stiftshauptmanns von Veltheim wegen der als mangelhaft bewerteten Orgel in Harbke und eine offenbar nachlassende Leistungsfähigkeit bewirkten, dass Cumpenius in seinen späteren Lebensjahren vorwiegend als Gutachter bei der Abnahme von Orgeln in Erscheinung tritt. Vermutlich hat er aber bei größeren Arbeiten seiner Söhne bzw. David Becks mitgewirkt. Von seinen mit ausgeklügelten und differenzierten Dispositionen ausgestatteten Orgeln hat sich leider kein Werk erhalten; lediglich im Gehäuse der von seinem Enkel Ludwig Compenius erweiterten Orgel der Predigerkirche in Erfurt lassen sich Reste eines von ihm (1579) erbauten Instruments nachweisen und damit etwas von der Schönheit und der Harmonie im Klanglichen wie in der äußeren Erscheinungsform erahnen, die seine Instrumente ausgezeichnet haben müssen.

Die Lebensdaten Heinrich Cumpenius des Älteren umspannen demnach jene der beiden Brüder Esaias und David Beck, und seine Söhne haben deren und seinem Werk ein je eigenes Gepräge zugefügt, das es schwer macht, individuelle Innovationen und Leistungen hervorzuheben oder auch nur abzugrenzen. Das Zusammenwirken der verschiedenen Mitglieder beider Familien hat einen mitteldeutschen Orgeltypus an der Wende zum 17. Jahrhundert hervorgebracht, der den klangästhetischen Bedürfnissen eines Heinrich Schütz ebenso entgegenkam wie denen seiner organistischen Zeitgenossen von Michael Praetorius bis Samuel Scheidt. Seine grandiose Krönung fand dieser Orgeltypus in der Gröninger Schlossorgel mit ihrem geradezu lexikographischen Register- und Klangfundus und dem überquellenden Dekor des Prospekts. Es blieb dem kongenialen Zugriff Gottfried Fritzsches vorbehalten, die im Keim bei der mitteldeutschen Beck-Compenius-Gruppe angelegten Entwicklungstendenzen mit den Errungenschaften der frühbarocken norddeutschen Orgel Hamburger Prägung zu verschmelzen und zu voller Blüte zu bringen.

## Anhang

## Orgelbauten der Familien Beck und Compenius

Vorname, Name, Lebensdaten	Ort	Bauzeit	Umfang, Besonderheiten	Literatur <sup>196</sup>
Hans Beck, † vor 1560	Halle, Marienkirche	1514–1517	Neubau	Serauky 248; Behrens 603
	Delitzsch	1520	Große u. kleine Orgel	Werner, 1918, 554; Serauky 248
	Oschatz, St. Aegidien	1555/56	Neubau	Serauky 248
	Delitzsch	1557	Beratung Umbau	Werner, 1918, 554
Anton Beck, † 1563	? Halle, Marktkirche	1558/61/65	Erweiterung	Serauky 210, 247
	Delitzsch	1560	Umbau, Erweiterung	Werner, 1918, 554; Serauky 248
Esaias Beck (1554 Alumnum Schulpforta), † 8. 4. 1587	Halle, Moritzkirche	(1560?) 1569!	Neubau	Serauky 212, 249; Haacke 1942, 213
	Löbejün	1564	Neubau (mit H. Cumpenius?)	Serauky 248; Behrens 603
	Naumburg, Dom	1568		Haacke 1942, 213; Behrens 603
	Halle, Moritzkirche	1569		Behrens 603
	Halle, Marktkirche	1568/70/72/78	Reparaturen	Serauky 210
	Aken (Elbe) Unser Lieben Frauen	1571		Behrens 603
	Halle, St. Ulrich	1573	Neubau	Serauky 212, 249
	Altenburg, Stadtkirche	1573/74		Behrens 603
	Aschersleben, St. Stephan	1574–1577	Reparaturen	Serauky 249, Anm. 2; Behrens 603
	Großenhayn, Stadtkirche	1576	Erweiterung	Behrens 603
	Bitterfeld	1579/80	Neubau	Serauky 249; Behrens Sp. 603
	Naumburg, Dom	1577/80/83	Reparaturen	Serauky 249
	Leipzig, Nicolai	1580/1581	Reparatur	Serauky 249; Behrens 604
	Greiffenberg (Schlesien), ev. Stadtkirche	1582 (Vertrag)	II/18	Haacke, 1942, 215; Behrens 604
	Halle, Marktkirche	1584/86/87	Vorarbeiten Neubau	Serauky 212

<sup>196</sup> Abkürzungen: Serauky (wie Anm. 31 sowie Walter Serauky, *Musikgeschichte der Stadt Halle*. Zweiter Band, Erster Halbband. *Von Samuel Scheidt bis in die Zeit Georg Friedrich Händels und Johann Sebastian Bachs*. Halle/Saale-Berlin, 1939); Behrens (wie Anm. 1); Arno Werner; *Zur Musikgeschichte von Delitzsch*, in: AfMw 1 (1918), S. 535–564; Walter Haacke, *Orgelbauten im Zeitzer und Naumburger Dom*, in: AfMw 7 (1942), S. 209–217; Hobohm 1985 (wie Anm. 5); Hobohm 1978 und 2008 (wie Anm. 101); Schneider (wie Anm. 2); Klorz (wie Anm. 2); Lobenstein (wie Anm. 82); Thiele (wie Anm. 119); Schlepphorst (wie Anm. 2); Dippold (wie Anm. 96); Rehm (wie Anm. 99); Mahrenholz (wie Anm. 117). Kürzel wie S. (Seite) oder Sp. (Spalte) sind weggelassen. In der Spalte »Umfang, Besonderheiten« sind die Werke durch römische Zahlen I und II bzw. durch OW (Oberwerk), BW (Brustwerk), RP (Rückpositiv) und P (Pedal) abgekürzt; Zahlen ohne weitere Hinweise geben die Anzahl der Register pro Werk an.

<b>David Beck,</b> um 1540–1603/06?	Halberstadt, St. Johannis	1579 (?) um 1590	Neubau? Positiv	Behrens 604; AEKMD 444/46
	Helmstedt, St. Stephani	1583/84	Um-/Neubau?, 36/II/P	Behrens 604
	Halle, Marktkirche	1587/88	Neubau (mit Volckmar Wendt)	Serauky 213; Behrens 604
	Mühlhausen (Thüringen), BMV	1588	Reparaturen	Behrens 604
	Löbjeün, Stadtkirche	1588–1591	26 Register	Behrens 604
	Wernigerode, St. Silvestri	1589		Hobohm 53
	Halberstadt, St. Martini	um 1570/85	Neubau, 39 Reg.	Serauky 214; Hobohm 1985, 53; Behrens 604
	Gröningen	1592–1596	II/P, Neubau, 59 Register	Serauky 214; Behrens 604
	Ostrau	1592	Umsetzung Positiv Harbke	Hobohm 53
	Schlosskirche Hessen	1593		Behrens 604
	Halle, Marktkirche	1597	Einbau eines Positivs	Serauky 211, 214, 215; Behrens 604
	Heringen bei Nordhausen	1600	Aufstellung einer alten Orgel	Behrens 604
	Langeln bei Wernigerode	1601		Behrens 604
	<b>Heinrich Cumpenius</b> (um 1530/35–2.5.1611)	Verschiedene Orte	Ab 1570	Eigenständige Tätigkeiten
Erfurt, Prediger-Kirche		1572, 1579	Neubau (II/P)	Schneider 14; Klotz 1591
Gebese, Laurentiuskirche		1576	Neubau für 210 Gulden	Lobenstein 218
Könnern, St. Wenzeslaus		1575?, 1580/82	Umbau, Erweiterung (II/P, 16)	Schneider 14; Hobohm 1978, 27
Neindorf bei Oschersleben		um 1586	Renov., Neubau einiger Stimmen	
Derenburg		um 1586	Neubau	Hobohm 1978, 27, 30
Wallhausen bei Sangerhausen		um 1586	Neubau (Zuschreibung)	Hobohm 1978, 27
Harbke		1587	Neubau	Hobohm 1978, 27–30
Burg Honstein? Graf von Honstein		1588	Anwesenheit erfordert	LHASA H Harbke, Nr. 1986, fol. 18 <sup>v</sup>
Hettstedt (gemeinsam mit Esaias C.)		1589	Umbau, Rückpositiv	Schneider 14; Hobohm 1978, 27
Fritzlar, St. Petri		1588–1590	Neubau, OW+BW/RP/P, II/P, 33 Reg	Thiele 64; Schneider 14
Altenburg, Schlosskirche		1593	Umbau, gemeinsam mit Heinrich C. jr.	Schlepphorst 1439
Gröningen		1596	Gutachter	Hobohm 1985, 53–57; Behrens 604
Eisleben		1596	Gutachter	Schneider 14

Sondershausen	1603	Gutachter	Schneider 14
Frankenhausen	1606	Bewerbung als Organist u. Orgelbauer	Schlepphorst 1439
<b>Timotheus Compenius</b>			
(vor 1569 – um 1608)			
Bayreuth	1593/1596	Erweiterung	Schneider 9; Dippold 52
Eggolsheim	1594		Schlepphorst 1439; Dippold 52
Waischenfeld	1594		Dippold 52
Creußen	1597/99	Neubau	Dippold 53
Bayreuth, Spitalkirche	1599		Dippold 53
Hof, St. Michael	1605/1607	Neubau, II/P, 21	Schneider 9; Dippold 53
<b>Esaias Compenius</b>			
(Nov. 1566 – 1617)			
Harbkke	1587	Mitarbeit?, Positiv	Hobohm 2008, 41
Hertstedt	1589	Mitarbeit, Umbau, Rückpositiv	Schneider 18; Schlepphorst 1440
Magdeburg, St. Katharinen	Um 1590	Neubau	Schneider 19
Dönstedt	Um 1600	Vertrag	Hobohm 2008, 41
Halberstadt	1603	»etzliche Arbeiten«	Stadtarchiv Kroppenstedt, Fach 40 Nr. 8, fol 12
Sudenburg	Um 1603	Vollendung 1606 durch Heinrich C. jr.	Schneider 19; Hobohm 2008, 41
Kroppenstedt	1603–1613	Neubau	Schneider 19f.; Rehm passim
Gröningen	1603	Reparatur	Schneider 19
Wolfenbüttel	1605	Neubau	Hobohm 1985, 57
Schloss Hessen	1605–1610	Neubau: II/P, 27	Schneider 22f.
Kloster Michaelstein	1612	Reparatur, Umbau?	Stadtarchiv Kroppenstedt, Fach 40 Nr. 8, fol. 58.
Büккеburg	1613–1615;	Neubau: III/P, 33 Vollendung durch Sohn Adolph	Schneider 34f.
Schloss Frederiksborg, Dänemark	1617	Aufstellung Schlossorgel Hessen	Schneider 25
<b>Heinrich Compenius II</b>			
(vor 1560 – 22. 9. 1631)			
Bitterfeld	1595	Reparatur	Serauky 250
Schleiz, Berg- u. Stadtkirche	1599	Neu- u. Umbau	Schneider 40
Fritzlar, Dom St. Petri	1588–1590	Mitarbeit bei Heinrich C. sen.	Klorz 1592
Hildesheim	1599	Reparatur	Klorz 1592

Schraplau	1599	Reparatur	Schneider 41
Schmiedeberg	1599	Reparatur	Schneider 41
Lobenstein	1599	Reparatur	Schneider 41
Saalburg	1599	Reparatur	Schneider 41
Delitzsch	1596/98	Umstellung Chorton, Erweiterung	Werner 1918, 554, 561; Serauky 250, 251
Gera	1598	Neubau	Serauky 251
Magdeburg, Dom	1604/05	Neubau, II/P, 42 Register	Serauky 251
Riddagshausen, Kloster	1610	Neubau	Serauky, 1939, 171
Glauchau, St. Georg	1612	Neubau	Serauky 254; Serauky 1939, 167
Merseburg, Dom	1616	Reparatur	Serauky 254; Serauky, 1939, 171
Markranstädt, Stadtkirche	1617	Neubau	Serauky, 1939, 172
Leipzig, Pauliner-Kirche	um 1626	Reparatur	Serauky 254; Serauky, 1939, 172
Oschatz, St. Aegidien	1627	Reparatur	Serauky, 1939, 172
Leipzig, Thomaskirche	1630	Reparatur der kleinen Orgel	Serauky 254
Zeitz, Dom	1628? 1631	Reparatur	Haacke, 1942, 212, 216
Duderstadt	Vor 1597	Reparatur	Schneider 13; Mahrenholz 147
Sorau/Breslau,	1597	Abschluss des Orgelbaus von M. Hirschfeld	Schneider 13; Mahrenholz 147
Maria-Magdalenenkirche			
Guhrau	1604	Reparatur	Schneider 13; Schleppehorst 1443
Wolfenbüttel, Schlosskapelle	1608	Reparatur	NSStAWF, Best. 17 III Alt Nr. 66a II fol. 204 <sup>v</sup> .
Staffelstein	1615	Reparatur	Dippold 53
Kloster Derneburg bei Holle	1616–1617	Neubau	Mahrenholz 152f.

**Jacob Compenius**  
(vor 1570–1617)

